

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

Nigeria

Helon Habila
NIGERIA IN FÜNF
BÜCHERN

*Aderemi Suleiman Ajala ·
Nina Müller*
NIGERIAS
HERAUSFORDERUNGEN
AUF DEM WEG ZUM FRIEDEN

Wolfgang Drechsler
NIGERIA UND DAS ÖL

Heinrich Bergstresser
NIGERIAS ROLLE
IN WESTAFRIKA

Lasse Heerten
DER BIAFRA-KRIEG
ALS GLOBALES MEDIEN-
UND PROTESTEREIGNIS

Isabel Eiser
EINE REZEPTIONS-
GESCHICHTE DER
„BENIN-BRONZEN“

Françoise Ugochukwu
NOLLYWOOD.
SCHAUFENSTER EINES
SICH BEHAUPTENDEN
NIGERIAS

APuZ

ZEITSCHRIFT DER BUNDESZENTRALE
FÜR POLITISCHE BILDUNG

Beilage zur Wochenzeitung Das **Parlament**

Nigeria

APuZ 32–33/2021

HELON HABILA

NIGERIA IN FÜNF BÜCHERN

Eine der besten Möglichkeiten, die Geschichte und Kultur eines Landes zu verstehen, ist durch seine Literatur. Das gilt auch für Nigeria, dessen zeitgenössische Autorinnen und Autoren heute zu den profiliertesten und produktivsten des afrikanischen Kontinents zählen.

Seite 04–07

ADEREMI SULEIMAN AJALA · NINA MÜLLER

NIGERIAS HERAUSFORDERUNGEN

AUF DEM WEG ZUM FRIEDEN

Seit der Demokratisierung des Landes 1999 hat die Unsicherheit in Nigeria zugenommen. Konflikte um Land und politische Macht eskalieren. Gleichzeitig ist die Regierung nicht in der Lage, Menschen den Schutz ihres Lebens und Eigentums zu garantieren.

Seite 08–14

WOLFGANG DRECHSLER

NIGERIA UND DAS ÖL

Nigeria ist das bevölkerungsreichste Land und die größte Volkswirtschaft Afrikas. Doch seit Jahrzehnten hat es der Staat versäumt, seine fast komplett vom Öl abhängige Wirtschaft auf eine breitere Basis zu stellen und überfällige Investitionen zu tätigen.

Seite 15–18

HEINRICH BERGSTRESSER

NIGERIAS ROLLE IN WESTAFRIKA

Zu keiner Zeit konnte Nigeria die eklatanten Widersprüche zwischen seiner strukturellen Dominanz in Westafrika und seiner zunehmend prekären innerstaatlichen Verfasstheit auflösen. Dies trägt erheblich zur wachsenden Instabilität der Region bei.

Seite 19–27

LASSE HEERTEN

DER BIAFRA-KRIEG ALS GLOBALES MEDIEN- UND PROTESTEREIGNIS

Der Nigerianische Bürgerkrieg (1967–1970) ist heute weitgehend in Vergessenheit geraten. Im Sommer 1968 verwandelte die Berichterstattung über die Hungersnot in der kurzlebigen Republik Biafra den Konflikt jedoch in ein globales humanitäres Medien- und Protestereignis.

Seite 28–33

ISABEL EISER

EINE REZEPTIONSGESCHICHTE

DER „BENIN-BRONZEN“

Bis zu 10 000 Objekte wurden 1897 bei der Zerstörung der Stadt Benin im heutigen Nigeria durch britische Truppen geplündert und als Kriegsbeute außer Landes verbracht. Heute sind sie Symbol einer globalen Debatte um die Rückgabe sogenannter Raubkunst.

Seite 34–39

FRANÇOISE UGOCHUKWU

NOLLYWOOD. SCHAUFENSTER

EINES SICH BEHAUPTENDEN NIGERIAS

Nollywood ist die zweitgrößte Filmindustrie der Welt. Die mit geringen Budgets und improvisiertem Equipment wie am Fließband produzierten Filme erfreuen sich enormer Beliebtheit auf dem afrikanischen Kontinent und sind wesentlicher Faktor der kulturellen Strahlkraft Nigerias.

Seite 41–45

EDITORIAL

Die Bundesrepublik Nigeria ist mit rund 206 Millionen Einwohnerinnen und Einwohnern und einem Bruttoinlandsprodukt von über 432 Milliarden US-Dollar das bevölkerungsreichste Land und die größte Volkswirtschaft des afrikanischen Kontinents. Der westafrikanische Staat zählt global zu den wichtigsten Öl- und Gasproduzenten und beheimatet mit „Nollywood“ die zweitgrößte Filmindustrie der Welt. Zugleich leben in Nigeria so viele Menschen in extremer Armut wie in keinem anderen Land. Nur ein Fünftel der Nigerianerinnen und Nigerianer hat Zugang zu sauberem Trinkwasser, 55 Prozent zu Elektrizität. Die Lebenserwartung bei Geburt liegt bei 54 Jahren.

Auch in der nunmehr vierten Republik seit der Unabhängigkeit vom Vereinigten Königreich 1960, mit der im Jahr 1999 Jahrzehnte der Militärherrschaft endeten, gelingt es Nigeria nicht, sein gewaltiges ökonomisches Potenzial zugunsten der breiten Bevölkerung auszuschöpfen. Korruption zieht sich durch alle gesellschaftlichen Schichten. Im Zusammenspiel mit der Rivalität zwischen den drei größten der bis zu 400 ethnischen Gruppen – den Hausa im Norden, den Igbo im Südosten und den Yoruba im Südwesten –, die durch den föderalen Staatsaufbau nicht aufgefangen wird, behindern Klientelismus und Vetternwirtschaft dringende Reformen und untergraben die Handlungsfähigkeit des Staates.

Symptomatisch dafür ist die Sicherheitslage. Der Norden wird durch islamistische Terrormilizen wie „Boko Haram“ und „Islamic State West Africa Province“ destabilisiert, während sich quer durch Nigeria gewaltsam ausgetragene Landkonflikte zwischen sesshaften Bauern und nomadischen Hirten zuspitzen. Organisierte Kriminalität, Raubüberfälle und Entführungen sind vielerorts alltäglich. Mehr als 2,7 Millionen Menschen sind innerhalb des Landes auf der Flucht. Längst vermag der Staat es nicht mehr, sein Gewaltmonopol durchzusetzen. Und doch spielt Nigeria eine zentrale Rolle für die Stabilität der Region.

Anne-Sophie Friedel

ESSAY

NIGERIA IN FÜNF BÜCHERN

Eine literarische Tour

Helon Habila

Eine der besten Möglichkeiten, die Geschichte und Kultur eines Landes zu verstehen, ist durch seine Literatur. Nigeria ist da keine Ausnahme: Das Land hat eine reiche literarische Kultur, die bis in vorkoloniale Zeiten zurückreicht. Vor der schriftlichen Niederlegung wurden Nigerias Mythen, Legenden, Volksmärchen und seine Geschichte durch *griots*, also durch Hofbarden und reisende Musiker, sowie durch Sängerinnen und Sänger am Leben gehalten, aber auch durch Mütter, die ihren Kindern Gutenachtgeschichten erzählten. Zeitgenössische nigerianische Autorinnen und Autoren setzen diese Tradition fort und zählen heute zu den profiliertesten und produktivsten des afrikanischen Kontinents. Anhand von fünf Büchern möchte ich im Folgenden durch die jüngste Geschichte Nigerias führen.

„JAGUA NANA“
VON CYPRIAN EKWENSI

Cyprian Ekwensi gehörte der ersten Generation nigerianischer Schriftstellerinnen und Schriftsteller an, die kurz vor und unmittelbar nach der Unabhängigkeit Nigerias 1960 zu publizieren begannen. Er wird der Schule der Onitsha-Marktliteratur zugeordnet – überwiegend autodidaktischen Autorinnen und Autoren, die in den 1950er und 1970er Jahren in der Marktstadt Onitsha im Südosten des Landes aktiv waren und ihre Texte in Eigenregie herausbrachten und vertrieben. Sie waren vor allem für ihre Ratgeber bekannt, schrieben aber auch Romane. Cyprian Ekwensis „Jagua Nana“ ist wohl das wichtigste literarische Werk, das aus dieser Schule hervorgegangen ist. Das Buch, das von der Kritik als Nacherzählung von Emile Zolas naturalistischem Roman „Nana“ bezeichnet wurde, erzählt die Geschichte der Jagua Nana, einer „nicht mehr jungen, aber immer noch unwiderstehli-

chen Frau“, und ihrem jüngeren Freund Freddie. Angesiedelt in Lagos nach der Unabhängigkeit, fängt der Roman den hedonistischen Lebensstil der Stadt in den 1960er Jahren ein, die verheißungsvollen Versprechen und die endgültige Desillusionierung. Wie viele Menschen in Nigeria kommt Jagua Nana ursprünglich aus einem Dorf und zieht in der Hoffnung auf ein besseres Leben nach Lagos. Doch das Stadtleben korrumpiert sie, sie verfängt sich in einem Leben aus „Männern, Partys, Schlägereien und wilden Nächten im Tropicana-Hotel (...). Sie eilt von einem Erlebnis zum nächsten auf der Suche nach etwas, das sie nicht ganz begreifen kann.“

Obwohl Ekwensi nie so hochangesehen war wie seine literarischen Zeitgenossen, etwa Chinua Achebe und Wole Soyinka, und Kritiker seine Darstellung der Jagua Nana häufig als stereotyp und herabsetzend bezeichnen, ist sein Roman auch heute noch ein wichtiges Werk, weil er eine Metapher vorgegeben hat, die von den meisten nigerianischen Schriftstellerinnen und Schriftstellern verwendet wird, wenn sie den grundlegenden Gegensatz von Tradition und Moderne abbilden wollen – das Dorf steht für die Tradition, die Stadt für die Moderne. Mit der Moderne sind natürlich die fremden, kolonialen und „korrumpierenden“ Einflüsse gemeint, während die Tradition die Familie und alles Gute im afrikanischen Leben verkörpert. In ihrem Dorf war Jagua Nana ein anständiges, liebes Mädchen, doch als sie nach Lagos kommt – in die hyper-urbanisierte afrikanische Megastadt – wird sie von ihrer Familie und Kultur getrennt und dadurch zur leichten Beute für fremde Einflüsse. Der Gegensatz mag stark vereinfachend und sogar lächerlich wirken, doch er bringt die Kernaussage vieler nigerianischer und afrikanischer Romane dieser Generation auf den Punkt und zeigt einen kulturellen Nationalismus und endlosen Kampf gegen Kräfte, die traditionelle Werte zu untergraben versuchen. Lesens-

wert ist der Roman aber auch aufgrund seiner unvergleichlichen Schilderungen des Lebensgefühls der 1960er Jahre in Lagos und seiner Verweise auf die Popmusik jener Ära.

„THE TRIALS OF BROTHER JERO“ VON WOLE SOYINKA

Wole Soyinka wurde 1985 als erster Schwarzer Schriftsteller mit dem Nobelpreis für Literatur ausgezeichnet. Er verfasst Gedichte und Romane, ist jedoch in erster Linie für seine Theaterstücke bekannt. Besonders seine tragischen Meisterwerke wie „A Dance of the Forest“, „Kongi's Harvest“ oder „Death and the King's Horseman“ fanden weite Verbreitung, doch meine Favoriten sind seine frühen Komödien und Satiren. An vorderster Stelle steht für mich das Stück „The Trials of Brother Jero“ aus dem Jahr 1964, das 1967 im Greenwich Mews Theater in New York uraufgeführt wurde: eine Satire über einen falschen Prediger, die die besondere nigerianische Begeisterung für Religion auf Korn nimmt.

Nigeria gilt als eines der religiösesten, wenn nicht sogar als das religiöseste Land der Welt. Diese Hingabe hat auch eine dunkle Seite, die Soyinka in seinem Theaterstück entlarvt, indem er zeigt, dass nicht alle religiösen Bewegungen ausschließlich Gott dienen wollen, sondern viele auch auf Macht und Geld aus sind. Das Theaterstück schildert einen Tag im Leben des Propheten Jerobeam, auch bekannt als Brother Jero, einem Prediger und religiösen Scharlatan, der vor allem am Strand von Lagos aktiv ist. Im Eröffnungsmonolog erklärt Brother Jero: „Ich bin ein Prophet. Ein Prophet kraft meiner Geburt und Neigung. Sie haben bestimmt schon viele von uns auf der Straße gesehen, viele haben ihre eigene Kirche, manche im Landesinneren, manche an der Küste, wir führen Prozessionen an, lassen Taube wieder hören, wecken die Toten auf ...“

Diese ersten Zeilen bringen die Selbstüberzeugung, ja Arroganz religiöser Anführer zum Ausdruck. Die Handlung entspinnt sich um eine Transaktion, bei der Brother Jero einen Samtumhang von der Händlerin Amope erwirbt, allerdings hat er keineswegs die Absicht, für die Ware zu bezahlen. Das ist natürlich als Kommentar auf das ausbeuterische Verhältnis zu verstehen, das häufig zwischen religiösen Anführern und ihrer Anhängerschaft besteht. Soyinka unterstreicht

das noch zusätzlich, indem er Brother Jero in einem unbedachten Moment sagen lässt: „Ich bin froh, dass ich vor den Kunden – ich meine Gläubigen – hier angekommen bin. Oder doch Kunden, wenn Sie mögen, eigentlich komme ich mir jeden Morgen vor wie ein Ladenbesitzer, der auf Kunden wartet.“

In seiner Verfassung wird Nigeria als „multireligiöses Land“ bezeichnet. Die verschiedenen Religionen sind der Islam, das Christentum und der Animismus – eine Vielfalt traditioneller afrikanischer Religionen mit ihren jeweils eigenen Gottheiten und Praktiken. Die Muslime leben überwiegend im Norden des Landes, die Christen im Süden, und die Animisten sind überall anzutreffen – was auch daran liegt, dass sich Christen und Muslime nicht auf ihre Religion beschränken, sondern sich zusätzlich der traditionellen Religion zuwenden.

Die Religion bietet vielen Menschen in Nigeria Trost und Seelenfrieden, zudem zählen religiöse Feste und Feiertage für fast alle zu den schönsten Kindheitserinnerungen, allerdings hat sie sich auch als ein besonders spalterisches Element in der nigerianischen Geschichte und Politik erwiesen, wie etwa das aktuelle Beispiel der islamistischen Terrororganisation „Boko Haram“ im Nordosten des Landes zeigt, wo über vier Millionen Menschen auf der Flucht sind und über 30 000 getötet wurden.

Die naheliegende Frage lautet: Warum sind die Menschen in Nigeria so religiös? Die Antwort ist einfach: Das Land war politisch schon immer instabil, weshalb die Menschen Halt in der Religion suchen, und auf der Suche nach Halt sind sie leichte Beute für skrupellose religiöse Anführer wie Brother Jero oder Abubakar Shekau, den ehemaligen Anführer von „Boko Haram“.

„A MAN OF THE PEOPLE“ VON CHINUA ACHEBE

Chinua Achebe, der bereits mit seinen drei früheren Romanen „Things Fall Apart“ („Alles zerfällt“, 1958), „No Longer at Ease“ (Heimkehr in ein fremdes Land, 1960) und „Arrow of God“ (Der Pfeil Gottes, 1964) Berühmtheit erlangt hatte, schlug mit „A Man of the People“ („Einer von uns“) 1966 einen neuen literarischen Weg ein, indem er seinen Roman nicht wie die anderen drei in Nigeria ansiedelte, sondern in einem namenlosen afrikanischen Land, das Ni-

geria sein könnte und dessen Entwicklung ganz ähnlich verläuft wie die Nigerias in den 1960er Jahren. „A Man of the People“ ist als Ich-Erzählung des Lehrers Odili verfasst, der eine Einladung von seinem ehemaligen Lehrer erhält, dem mächtigen Kultusminister Chief Nanga. Schon bald kommt es zwischen den beiden zum Konflikt, weil der korrupte Minister seinen unrechtmäßig erworbenen Reichtum und seine Macht nutzt, um Odilis Freundin zu verführen, die ihn mit dem Minister betrügt. Aus Rache verführt Odili nicht nur die Verlobte des Ministers, sondern tritt auch der Oppositionspartei bei, um dem Minister seinen Posten streitig zu machen. Doch weder Odili noch Nanga setzen sich durch, am Ende müssen beide ihre politischen Ambitionen aufgrund eines Militärputsches begraben.

„A Man of the People“ sollte sich als prophetisch erweisen, denn nur wenige Monate nach der Veröffentlichung erlebte Nigeria seinen ersten Staatsstreich. Obwohl der Putsch von Major Chukwuma Kaduna Nzeugwu und seinen Truppen scheiterte, läutete er das Ende der ersten nigerianischen Republik ein und war einer der Auslöser des Biafra-Krieges, des nigerianischen Bürgerkrieges, der von 1967 bis 1970 währte. Mit dem Putsch begann die Einmischung des Militärs in die nigerianische Politik, die über drei Jahrzehnte andauerte und gewalttätige Staatsstrieche zum Mittel der Politik erhob, um den Wechsel von einem Regime zum anderen zu vollziehen. Diese Phase brachte einige der brutalsten und gesetzlosesten Diktatoren hervor, die das Land je erlebt hat, von Murtala Mohammed über Sani Abacha bis zu Ibrahim Babangida. Das Militär untergrub den föderalen Aufbau des Landes, zerstörte die regionale Autonomie und konzentrierte die Macht in den Händen einer korrupten Zentralregierung, die den Kontakt zum Alltag und zu den Sorgen der nigerianischen Bevölkerung verloren hatte.

Achebes Buch wirft wichtige Fragen zur Demokratie in Nigeria auf: Wie überlebensfähig ist diese Regierungsform in einem Land, das in so vieler Hinsicht gespalten ist? Wie kann es effektiv regiert werden, wenn Politiker ihre eigenen Interessen und die ihrer ethnischen Gruppe in den Vordergrund stellen? Die Fragen, die in dem Buch vor fast 60 Jahren angesprochen wurden, sind heute genauso relevant wie damals: Das „Chief-Nanga-Syndrom“ ist auch heute noch bei

nigerianischen Politikerinnen und Politikern zu beobachten. Angesichts der aktuellen Ereignisse bietet die politische Gegenwart wenig Anlass zur Hoffnung.

„A MONTH AND A DAY:
PRISON DIARIES“
VON KEN SARO-WIWA

Ken Saro-Wiwa wird als nigerianischer Patriot bezeichnet, als Ogoni-Nationalist, Vater der afrikanischen Umweltbewegung, Schriftsteller, Dichter, Essayist, Theater- und Fernsehautor und als Mörder – allerdings wurde die Anklage von der nigerianischen Militärregierung fingiert, um ihm den Prozess zu machen und ihn am 10. November 1995 hinzurichten.

In seinen postum veröffentlichten Memoiren „A Month and a Day“ beschreibt er ausführlich seine Erfahrungen während der Haft. Die nigerianische Regierung hatte ihn wegen seiner Proteste gegen die Ölförderung im Nigerdelta und vor allem in seiner Heimat verfolgt, dem Land der Volksgruppe der Ogoni. Öl ist für Nigeria Segen und Fluch zugleich. Seit der Entdeckung der Ölvorkommen 1956, die Nigeria zu einem der wichtigsten Erdölproduzenten der Welt machten, müht sich das Land, mit den Folgen des unverhofften Reichtums zurechtzukommen. Saro-Wiwas Buch konzentriert sich auf die durch die Ölförderung entstandenen Umweltschäden in Nigeria und zeigt die verheerenden Auswirkungen auf die Gemeinschaft der Ogoni. Aus der einst unberührten Auenlandschaft mit einer Vielzahl an Tier- und Pflanzenarten ist eine Mondlandschaft geworden, mit durch Öllecks verschmutzten Gewässern, von Bohrtürmen durchsetztem Ackerland und einem von den Rauchwolken der Gasfackeln verdunkelten Horizont. Die nigerianische Regierung verschließt konsequent die Augen vor den zerstörerischen, ja sogar kriminellen Aktivitäten der großen Ölundertnehmen in den Förderregionen. Die oft rostigen und undichten Pipelines führen zum Teil mitten durch Dörfer und sogar durch Familienanwesen, mitunter kommt es zu Explosionen, die zahlreiche Opfer fordern. Die Geschichte der Ogoni steht stellvertretend für die Geschichte Hunderter anderer Gemeinschaften im Nigerdelta.

Das Buch beschreibt detailliert Saro-Wiwas Werdegang als Geschäftsmann und Politiker und seine Entwicklung zum Umweltaktivisten. Sein

Einsatz für sein Volk, die Ogoni, ist eng verknüpft mit ihrem Status als Minderheit in Nigeria, wo die drei großen ethnischen Gruppen, die Hausa, Igbo und Yoruba, die übrige Bevölkerung dominieren.

Saro-Wiwas Buch ist wichtig, weil es nicht nur detailliert zeigt, wie eine afrikanische Umweltbewegung aus dem Nichts entstand und es mit einem multinationalen Ölgiganten wie Dutch Shell aufnahm, sondern auch, wie fragile Demokratien wie Nigeria von diesen Ölkonzernen in ihrem Streben nach Profit als Schachfiguren benutzt werden.

„MY SISTER THE SERIAL KILLER“ VON OYINKAN BRAITHWAITE

Das letzte Buch meiner literarischen Tour durch die Geschichte Nigerias unterscheidet sich etwas von den anderen. Nicht nur ist die Autorin, Oyinkan Braithwaite, die erste Frau auf meiner Liste und die einzige Vertreterin der Generation der „Millennials“. Im Gegensatz zu den anderen ist ihr 2018 veröffentlichtes Buch auch kein Roman, sondern ein Thriller. Braithwaite wurde 1988 in Lagos geboren, bevor ihre Familie nach Großbritannien auswanderte, wo sie aufwuchs und studierte. 2012 kehrte sie nach Nigeria zurück, um dort zu arbeiten. Der Werdegang der Autorin spiegelt den vieler Nigerianerinnen und Nigerianer ihrer Generation wider, deren Eltern aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Umstände und des angespannten politischen Klimas emigrieren mussten. Heute findet man überall auf der Welt Nigerianerinnen und Nigerianer, viele von ihnen sind gut ausgebildete Fachleute. Trotz ihrer Entscheidung, im Ausland zu leben, betrachten die meisten ihr Land immer noch als ihre Heimat und – ungeachtet aller Probleme und Herausforderungen – als den glücklichsten Ort der Welt.

In „My Sister the Serial Killer“ („Meine Schwester, die Serienmörderin“) geht es um zwei Schwestern, von denen die jüngere eine psychopathische Mörderin mit der Neigung ist, ihre Liebhaber zu töten, während ihre leidgeprüfte ältere Schwester ihr hilft, die Leichen zu begraben, damit ihre Taten nicht ans Licht kommen. Braithwaites Buch ist also nicht nur ein Krimi oder ein Thriller, sondern auch eine Familiengeschichte. Ich sehe darin eine Metapher für Nigeria: Trotz der vielen Herausfor-

derungen, trotz aller Mängel und Ärgernisse würden die meisten Menschen in Nigeria ihr Land als das schönste der Welt bezeichnen. Nigeria tötet zwar Tag für Tag unsere Träume und Hoffnungen, doch wir werden weiter hoffen, dass eines Tages alles besser wird, und wir werden helfen, die Leichen zu verscharren, weil wir nicht aufhören können, dieses unbeholfen dahinstolpernde Land, das wir Heimat nennen, zu lieben.

Übersetzung aus dem Englischen: Heike Schlatterer, Pforzheim.

HELON HABILA

ist Schriftsteller, Dichter und Professor für Creative Writing an der George Mason University in Washington, D.C. In deutscher Übersetzung sind seine Romane „Öl auf Wasser“ (2012) und „Reisen“ (2020) im Verlag Das Wunderhorn erschienen. hngalaba@gmu.edu

Kostenloses Probe-Abo

[das-parlament.de/abo/
probeabo](https://das-parlament.de/abo/probeabo)

Lassen Sie sich „Aus Politik und Zeitgeschichte“ als Beilage der Wochenzeitung „Das Parlament“ regelmäßig direkt nach Hause liefern: Das Abonnement kostet 25,80 Euro im Jahr; Lehrkräfte, Studierende, Auszubildende, Bundesfreiwillige und FSJ-Teilnehmende zahlen 13,80 Euro. Das Probeabonnement endet automatisch nach vier Ausgaben.

FACETTEN DER UNSICHERHEIT

Nigerias Herausforderungen auf dem Weg zum Frieden

Aderemi Suleiman Ajala · Nina Müller

Im Oktober 2020 kam das öffentliche Leben in Lagos, der größten und wirtschaftlich bedeutendsten Stadt Nigerias, praktisch zum Erliegen. Das lag nicht in erster Linie an der Corona-Pandemie – tatsächlich hatte diese im Vergleich zu anderen Teilen der Welt hier geringfügige Auswirkungen –, sondern vor allem am Protest gegen Polizeigewalt,⁰¹ der seinen vorläufigen Höhepunkt fand, nachdem eine Spezialeinheit der Polizei einen unschuldigen Zivilisten getötet hatte. Die Demonstrantinnen und Demonstranten forderten, die „Special Anti-Robbery Squad“ (SARS) aufzulösen. Die Antwort der Regierung erschöpfte sich in weiterer Gewalt. Wochenlang eskalierte die Lage. Die vor allem mithilfe Sozialer Medien dezentral durch Aktivistengruppen unter dem Hashtag #EndSARS organisierten Proteste⁰² weiteten sich rasch auf andere Teile des Landes aus und zeugten von der Unzufriedenheit insbesondere unter Jugendlichen, die energisch und nachdrücklich einen Wandel einforderten.

Verschiedenste Probleme prägen die aktuelle Situation des nigerianischen Staates und belasten seine Bürgerinnen und Bürger. So ist trotz massiver (Auslands-)Investitionen, beispielsweise in die öffentliche Verkehrsinfrastruktur – in Lagos wird aktuell etwa mit dem Lagos Light Rail ein neues Massentransportsystem gebaut⁰³ –, die Stromversorgung landesweit immer noch unzureichend, was kleine und große Unternehmen ebenso in ihrer Entwicklung behindert wie die mangelnde Instandhaltung der Straßen. Zwar hat sich in Nigeria eine Startup-Szene in den Bereichen IT und Telekommunikation entwickelt, sodass das Land als lukrativer Markt gilt, und seit den 2010er Jahren verfügt eine wachsende Mittelschicht über eine hohe Kaufkraft. Doch das Bild der Straßen und Märkte in den Dörfern und Städten beherrschen Tagelöhner. Unterhalb der Armutsgrenze versuchen sie, ganze Familien zu ernähren. Kinderarbeit ist Teil des Alltags – ein

Recht auf Bildung oder eine angemessene Fürsorge sind entfernte Visionen. Verbesserungen im Kleinen, auf einer ganz grundlegenden Ebene, die nicht so prestigeträchtig sind wie Infrastruktur-Großprojekte, fehlen ebenso wie Investitionen in den öffentlichen Dienst, in die Bildung, das Gesundheitswesen sowie in Sicherheit im weitesten Sinne.

Häufig heißt es in Nigeria, der Staat sei unsichtbar, wenn es darum gehe, grundlegende Infrastruktur bereitzustellen, etwa beim Wohnungsbau, oder zukunftsorientierte Investitionen zu tätigen. Das ist frustrierend für die Menschen im Land, und um das individuelle Überleben zu sichern, kommen unterschiedliche Strategien zum Einsatz. Die Dimensionen und Folgen von nicht-staatlichen Parallelstrukturen zum Justiz- oder Polizeisystem sind alltäglich sichtbar. Dadurch verschärfen sich der allgemeine Orientierungsverlust sowie die Probleme hinsichtlich der Gleichheit vor dem Gesetz und der Rechtsstaatlichkeit. Hinzu kommen weitere ungelöste Probleme wie Landkonflikte, die steigende Zahl an Entführungen und separatistische Bestrebungen in verschiedenen Regionen des Landes, dessen föderale Struktur ethnische Spannungen begünstigt, sowie ein unter verschiedenen Volksgruppen verbreitetes Gefühl, soziopolitisch marginalisiert zu sein.⁰⁴ All dies führt zu weit verbreiteter Resignation in der nigerianischen Bevölkerung und die Regierung immer wieder an den Rand des Zusammenbruchs. Im Folgenden skizzieren wir einige dieser nigerianischen „Baustellen“, die sich zu einem Bild der Unsicherheit in einem fragilen Staat zusammensetzen.

FRAGILER SICHERHEITSAPPARAT

Die Beziehung zwischen Staat und Gesellschaft in Nigeria ist entscheidend geprägt von den tiefgreifenden Mängeln in der nationalen Sicherheitsord-

nung. Diese reichen von fehlender Ausstattung der Sicherheitskräfte bis hin zu deren zweifelhafter moralischer Orientierung, die sich unter anderem in willkürlicher Gewaltanwendung und Bestechlichkeit äußern kann, und begründen ein grundsätzliches Misstrauen zwischen den uniformierten Vertretern der Staatsgewalt und den Bürgerinnen und Bürgern.⁰⁵

Das staatliche Sicherheitspersonal hat einerseits enorm weit gefasste Zuständigkeiten, scheint aber im Lichte dysfunktionaler, von Vetternwirtschaft geprägter Strukturen mehrheitlich von den damit einhergehenden Anforderungen sowie von den durch die Bürgerinnen und Bürger geäußerten Bedürfnissen überfordert zu sein. Vor allem seit den späten 1970er Jahren, die rund um den ersten Versuch einer Rückkehr Nigerias zur Demokratie mit der Zweiten Republik von 1979 bis 1983 eine Reihe von Regimewechseln mit sich brachten, sind Polizeibeamte mit massiver Gewalt konfrontiert, die aus verschiedenen ethnischen und religiösen Konflikten sowie in jüngerer Vergangenheit aus neuen und vielfältigen kriminellen Aktivitäten hervorgeht.

Seit dem Ende der Militärherrschaft 1999 haben sich die demokratischen Regierungen auf teil- und zeitweise erfolgreiche Polizeireformen konzentriert, die Menschenrechtsverletzungen einschließlich der Folter von Verdächtigen, außergerichtliche Hinrichtungen sowie fehlenden Opferschutz adressierten.⁰⁶ Doch Nigerias Sicherheitsappa-

rat leidet bereits auf der technischen Ebene unter unzulänglicher Ausrüstung, mangelhafter Qualitätskontrolle und Transparenz bei Einstellungen und Beförderungen, verspäteten Gehaltszahlungen sowie schlecht funktionierenden internen und externen Kontrollinstanzen.⁰⁷ Eine allgemeine Unterfinanzierung sowie die defizitäre infrastrukturelle Organisation der Polizei gelten als wesentliche Gründe für die fehlende Professionalität der Beamten oder ihre Beteiligung an Korruptionsfällen. Vor diesem Hintergrund und in Verbindung mit dem Machtmissbrauch der Polizei während der Militärherrschaft genießt die in die Zuständigkeit des Zentralstaats fallende Nigerian Police Force (NPF) wenig Vertrauen in der Bevölkerung.⁰⁸

Eine weitere Herausforderung liegt in der Struktur des Sicherheitsapparates und der Aufteilung von Kompetenzen zwischen der nationalen, regionalen und lokalen Ebene: Nach Auffassung einiger Beobachter sollte nicht die nationale Regierung, sondern sollten die Bundesstaaten für die Polizei zuständig sein, um verfassungsgemäß einen echten Föderalismus umzusetzen.⁰⁹ Andere plädieren für eine vollständige Neubewertung und Umstrukturierung der Sicherheitsarchitektur hin zu einem Polizeisystem mit einer nationalen, regionalen und lokalen Ebene zugunsten einer adäquateren und schnelleren operativen Struktur, die es erlaubt, auf lokale Kriminalität auch lokal zu reagieren.

Statt sich solchen grundsätzlichen Fragen zu stellen, wurden – neben den Spezialkräften inner-

01 Vgl. Amnesty International, Nigeria: „You Have Signed Your Death Warrant“. Torture and Other Ill Treatments in the Special Anti-Robbery Squad (SARS), 2016, www.amnesty.org/download/Documents/AFR4448682016ENGLISH.PDF.

02 Vgl. Human Rights Watch, World Report 2021. Events of 2020, New York 2021, https://www.hrw.org/sites/default/files/media_2021/01/2021_hrw_world_report.pdf, S. 499–506; Samantha Ruppel/Olu Arowobusoye, #EndSars: How Social Media Challenges Governance – the Case of Nigeria, 27. 10. 2020, <https://blog.prif.org/2020/10/27/endsars-how-social-media-challenges-governance-the-case-of-nigeria>.

03 Vgl. Nseobong Okon-Ekong/Vanessa Obioha, With Light Rail Mass Transit, Lagos Increases Transportation Choices, 19. 4. 2021, www.thisdaylive.com/index.php/2021/04/19/with-light-rail-mass-transit-lagos-increases-transportation-choices.

04 Vgl. Aderemi Suleiman Ajala, Yoruba Nationalism. Culture, Politics and Violence in South-Western Nigeria (1900–2012), Köln 2013.

05 Vgl. Jeffrey Isima/Kemi Okenyodo, Another Routine or Fundamental Change? Police Reform in Nigeria since 1999, Lagos 2009, S. 42.

06 Vgl. Etannibi Alemika/Innocent Chukwuma, Police Community Violence in Nigeria, Lagos 2000, S. 57f.

07 Vgl. etwa Karls Tsokar Abuja, Police Service Commission in Alleged N275.5M Fraud, 1. 6. 2015, <https://guardian.ng/news/police-service-commission-in-alleged-n275-5m-fraud/>; Police Officers Accuse Police Service Commission of Complicity in Promotion Scam, 21. 6. 2016, <http://saharareporters.com/2016/06/21/police-officers-accuse-police-service-commission-complicity-promotion-scam>.

08 Vgl. Etannibi E. O. Alemika/Innocent Chukwuma, Criminal Victimization, Policing and Government in Nigeria, Abuja 2013, S. 31 ff.; Chidi Anselm Odinkalu, Changing Roles of Civil Society in Promoting Safety and Security in Nigeria, in: Etannibi E. O. Alemika/Innocent Chukwuma (Hrsg.), Crime and Policing in Nigeria: Challenges and Options, Lagos 2004, S. 35–48, hier S. 38; Chidi Anselm Odinkalu, Criminal Force? Torture, Abuse and Extrajudicial Killings by Police in Nigeria, Lagos 2008; Human Rights Watch, „Everyone Is on the Game“. Corruption and Human Right Abuses by the Nigeria Police Force, August 2010, <https://www.hrw.org/sites/default/files/reports/nigeria-0810webwcover.pdf>, S. 18f.

09 Vgl. Angela E. Obidimma/Emmanuel O. C. Obidimma, State Police an Imperative for True Federalism in Nigeria, in: International Journal of Innovative Research and Development 11/2015, S. 77–84.

halb der NPF – seit Mitte der 1980er Jahre immer mehr staatliche Sicherheitsinstitutionen und -gremien etabliert und je nach aktuellen Prioritäten gefördert oder vernachlässigt. Diese Strukturen, zuständig etwa für Straßenverkehrssicherheit oder Drogenbekämpfung, sollen eigentlich die Lücken füllen, die durch die Mängel bei der Polizei entstehen. Tatsächlich verkompliziert der föderale Staatsaufbau hier die Situation, und es stellen sich Fragen nach Verantwortung und Legalität. Die zunehmende Übernahme von Aufgaben der inneren Sicherheit durch die Armee, wie etwa der Kampf gegen die Terrorgruppe „Boko Haram“ im Nordosten des Landes sowie gegen die Milizen im Nigerdelta, zeigen, dass die Institutionen nicht funktionieren. Insofern kann die Sicherheitsarchitektur in Nigeria als stark fragmentiert und vernetzt zugleich beschrieben werden.¹⁰ Die damit zusammenhängenden Probleme haben sich aufgrund der anhaltenden Ignoranz der Behörden zu verschiedenen Sicherheitskrisen ausgewachsen. All dies führt zu einer auf den verschiedenen Ebenen der Sicherheit hochgradig fragilen Situation.

ESKALIERENDE LANDKONFLIKTE

Dass die nigerianische Regierung ihrer verfassungsmäßigen Verantwortung nicht gerecht wird, Leben und Eigentum der Bürgerinnen und Bürger zu schützen, zeigen beispielsweise die anhaltenden Konflikte zwischen sesshaften Landwirten und nomadischen Hirten. Lange hatten diese eine vergleichsweise niedrige Intensität – es kam zu vereinzelt Übergriffen, Aufrufen zu Gewalt und Zerstörungen von Feldern¹¹ –, und in der Regel vermochten Polizei und Justizsystem des Zentralstaates sowie die traditionellen Führungspersonlichkeiten der betroffenen Gemeinschaften angemessen zu reagieren. Doch in den vergangenen Jahren kommt es immer häufiger zu schweren Gewalttaten wie Entführungen, Morden, der Tötung von Vieh und der Vertreibung von Hirten.¹² Beispielsweise in der südwestlichen

Region haben sich die Konflikte – hier zwischen den Volksgruppen der Fulani und Yoruba – zu einer schweren Sicherheitskrise entwickelt. Diese Zuspitzung hat eine lange Vorgeschichte, in der unterschiedliche Herangehensweisen an die existenzsichernde Funktion von Grund und Boden für die Bauern- und die Hirtenökonomie eine ebenso wichtige Rolle spielen wie die strukturellen Defizite des Staates.

Die Yoruba sind die dominierende Volksgruppe im Südwesten Nigerias, der von tropischen Regenwäldern, großen Flüssen und dem Ozean geprägt ist.¹³ Sie betreiben überwiegend Landwirtschaft und bauen Süßkartoffeln, Maniok, Getreide und Hülsenfrüchte an sowie verschiedene Handelspflanzen wie Kakao, Kola- und Cashewnüsse. Land ist daher für sie unverzichtbares Produktionsmittel. Die Kontrolle über das Land lag lange bei den Gemeinden und die entsprechende Aufsicht bei den lokalen Führungspersonlichkeiten. Seit 1978 ist zwar gesetzlich festgelegt, dass der Staat den Zugang zu Land regelt, im Südwesten Nigerias sind die lokalen Gemeinschaften aber nach wie vor Eigentümer einzelner Landstriche und entscheiden über deren Nutzung.

Die Fulani hingegen sind ein nomadisches Hirtenvolk.¹⁴ Sie stammen aus der historischen Region Senegambia an der afrikanischen Westküste und leben heute als eine der größten Bevölkerungsgruppen Westafrikas in der Region verstreut – und in den meisten Staaten als Minderheit. Vor rund 200 Jahren kamen sie in das Gebiet des heutigen Nigeria, wo ihnen in einigen Städten Land von den Yoruba zugewiesen wurde. Jedoch konkurrieren seither die Vorstellungen von Landeigentum der Yoruba mit dem traditionellen Nomadentum der Fulani.¹⁵

In den vergangenen Jahrzehnten haben das rasante Bevölkerungswachstum und die Verstädterung diese Konkurrenz um Land im Südwesten Nigerias verschärft. So kommt es unvermeidlich zu wechselseitigen Animositäten und Spannungen, wenn etwa Fulani ihre Herden in Yoruba-Gemeinden offen grasen lassen und so die Le-

10 Vgl. Nina Müller, *Policing in Nigeria. Sicherheit im Spannungsfeld von globalen Reformkonzepten und lokalen Praktiken*, Wiesbaden 2020.

11 Vgl. Amadu Sesay et al. (Hrsg.), *Ethnic Militias And The Future Of Democracy in Nigeria*, Ife Ife 2003.

12 Vgl. Agaptus Nwozor et al., *Herder-Farmer Conflicts: The Politicization of Violence and Evolving Security Measures in Nigeria*, in: *African Security* 2020, <https://doi.org/10.1080/19392206.2021.1901181>.

13 Vgl. Akinwumi Ogundiran, *The Yorùbá. A New History*, Bloomington 2020.

14 Vgl. Johnson O. Samuel, *The History of the Yorubas. From the Earliest Times to the Beginning of the British Protectorate*, Cambridge 2010 (1921).

15 Vgl. Ugwumba Egbuta, *Understanding the Herder-Farmer Conflict in Nigeria*, in: *Conflict Trends* 3/2018, www.accord.org.za/conflict-trends/understanding-the-herder-farmer-conflict-in-nigeria.



Bevölkerungsgruppen in Nigeria

Schwerpunktmäßige Siedlungsgebiete

- Banda-Baya
- Bolewa-Tera
- Bornu
- Gruppen aus dem Hochland von Kamerun
- Chamba-Yungur
- Gruppen vom Cross River
- Hausa
- Igbo-Edo
- Jos-Plateau
- Gruppen aus dem Hochland von Mandara
- Mende-Temne
- Mole
- Gruppen vom mittleren Niger
- Nupe-Idoma
- Songhai
- Teda
- Tiv-Jukun
- Tuareg
- Yoruba

Gebiete des gewaltsamen Konflikts zwischen sesshaften Ackerbauern und nomadischen Fulani-Viehhirten 2020

Orte

- >1.000.000 Einwohner/-innen
- 500.000–1.000.000 Einwohner/-innen
- 100.000–500.000 Einwohner/-innen
- <100.000 Einwohner/-innen

Abuja Hauptstadt

Grenzen und administrative Gliederung

- Staatsgrenze
- Bundesstaatsgrenze

BENIN

Kano Bundesstaat Nigerias

- 1 Anambra
- 2 Enugu
- 3 Ebonyi
- 4 Abia

Datengrundlage:
National Geospatial-Intelligence Agency;
Mark Duerksen, Nigeria's Diverse Security Threats,
Africa Center for Strategic Studies, März 2021

bensgrundlage der dort lebenden Menschen zerstören. Mit dem Vordringen der Fulani-Hirten ins südliche Hinterland haben sich die Feindseligkeiten auf den gesamten Süden des Landes ausgeweitet.

Der Konflikt zwischen den beiden Gruppen hat auch eine ethnische und religiöse Dimension.¹⁶ So befürchten die Yoruba, dass die Fulani den Islam in der Region weiter verbreiten wollen. Seit der Wahl des aus der Volksgruppe der Fulani stammenden Muhammadu Buhari zum Staatspräsidenten 2015 vermuten die Yoruba hinter vielen Programmen und Maßnahmen der Regierung eine ethnopolitische Motivation. So wurde die Initiative der Regierung, nomadische Hirten durch die Schaffung sogenannter *cattle colonies* sesshaft zu machen, von den Yoruba als Versuch interpretiert, sich ihr Land anzueignen, um es den Fulani zu überlassen. Den Fulani-Hirten wurden zudem Straftaten vorgeworfen, etwa Entführungen, Überfälle, Morde und Vergewaltigungen. Während das staatliche Sicherheitssystem nicht in der Lage war, die Eskalation unter Kontrolle zu bringen, zeigte sich die nationale Regierung gleichgültig gegenüber den Anschuldigungen gegen die Fulani im Südwesten – in der Region ist die allgemein akzeptierte und populäre Erklärung dafür der Nepotismus des Präsidenten.

Im Laufe der Jahre hat Nigerias politisches Führungspersonal die Tendenz gezeigt, seine jeweilige Volksgruppe mit Blick auf die Wirkung politischer Maßnahmen und Programme zu bevorzugen beziehungsweise ihr gegenüber Nachsicht walten zu lassen.¹⁷ Das äußert sich auch darin, dass Mitglieder der eigenen Volksgruppe in politische Schlüsselpositionen gebracht werden. Daher wird in Nigeria jegliches Regierungshandeln durch eine ethnische Brille betrachtet. Für den Staat ist das wiederum gefährlich, denn unter dem Eindruck von Marginalisierung beziehungsweise des Anprangerns von Privilegien speist sich ethnischer Nationalismus, der insbesondere in einem vielfach als strukturell defizitär wahrgenommenen Staat wie Nigeria die nationale Integration

und das Nationalbewusstsein untergräbt, bis hin zu secessionistischen Bestrebungen.¹⁸

ABWENDUNG VOM STAAT

In der Tat hat sich der ethnische Nationalismus in Nigeria zunehmend radikalisiert und militarisiert. Unterschiedliche regional dominierende Volksgruppen wie die Yoruba im Südwesten, die Igbo im Südosten und die Tivs in der Mitte des Landes legen ihre nationalistische Agenda mit großem Eifer neu auf. Charakteristisch ist hierbei das Wachstum ethnonationalistischer Organisationen. Dazu gehören beispielsweise der O’odua People’s Congress (OPC) der Yoruba oder das Movement for the Actualization of the Sovereign State of Biafra (MASSOB) und die Indigenous People of Biafra (IPOB) der Igbo, die eine politische Abspaltung ihrer jeweiligen ethnischen Gruppe vom Zentralstaat anstreben.

Insbesondere unter den Igbo, die sich 1967 mit der Ausrufung der Republik Biafra unabhängig erklärten, was den drei Jahre währenden Nigerianischen Bürgerkrieg nach sich zog,¹⁹ sind die Rufe nach einer Sezession seit 2015 wieder lauter geworden. Wenige Monate nach der Amtsübernahme Buharis als Staatspräsident führte die Festnahme des IPOB-Anführers und Leiters von Radio Biafra, Nnamdi Kanu, im Bundesstaat Anambra zu Demonstrationen und Ausschreitungen, woraufhin die Regierung Truppen entsandte und viele Menschen verletzt und getötet wurden. Im Lichte des auch in der Folge brutalen Vorgehens des Staates gegen probiafranische Äußerungen hat die Zahl der Angriffe auf staatliche Sicherheitskräfte in den vergangenen Jahren zugenommen. Erst im April 2021 griffen mutmaßlich bewaffnete IPOB-Angehörige ein Gefängnis in Owerri im Bundesstaat Imo an und ermöglichten durch diesen von der Regierung als terroristisch eingestuft Akt fast 2000 Gefangenen den Ausbruch.²⁰ Bis

¹⁶ Katrin Gänsler, Nigeria: The Politicized Herders and Farmers Conflict, 16.7.2019, www.dw.com/en/nigeria-the-politicized-herders-and-farmers-conflict/a-49598457.

¹⁷ Vgl. Krista Mahr, Guns, Religion and Climate Change Intensify Nigeria’s Deadly Farmer-Herder Clashes, 21.2.2019, www.latimes.com/world/africa/la-fg-nigeria-farmer-herder-violence-20190221-story.html.

¹⁸ Vgl. George A. Genyi, Ethnic and Religious Identities Shaping Contestation for Land Based Resources: The Tiv-Farmers and Pastoralists Conflicts in Central Nigeria Until 2014, in: *Journal of Living Together* 1/2018, S. 136–151.

¹⁹ Siehe auch den Beitrag von Lasse Heerten in dieser Ausgabe (*Anm. d. Red.*).

²⁰ Vgl. Emmanuel Akinwotu, Nearly 2,000 Prisoners Escape Jail in South-East Nigeria. President Buhari Condemns „Act of Terrorism“ After Gunmen Destroy Part of Prison Walls in Owerri, Imo State, 5.4.2021, www.theguardian.com/world/2021/apr/05/prisoners-escape-jail-in-south-east-nigeria-owerri-imo.

auf einige Amnestieangebote hat die Regierung keine langfristige Strategie für die Befriedung der Region oder die Verbesserung der Lebensbedingungen vorgelegt. Ihr wenig kreativer Ansatz im Umgang mit den von Biafra inspirierten separatistischen Bewegungen fand jüngst in der Kriminalisierung der Nutzung von Twitter seinen Höhepunkt.²¹

Aufgrund des Kontrollverlusts staatlicher Institutionen sind immer mehr nebenstaatliche und informelle Initiativen zur Selbstverteidigung entstanden, die den ohnehin schwachen staatlichen Sicherheitsapparat weiter unterminieren. So gründeten die Yoruba im Südwesten etwa private regionale Sicherheitsorganisationen, die Angriffe gegen die Fulani-Hirten in den südwestlichen Wäldern koordinierten,²² und im zentral gelegenen Bundesstaat Benue ermutigte die Regionalregierung Einzelpersonen, Schusswaffen zur Selbstverteidigung mit sich zu führen, obgleich die Bundesregierung die private Verwendung von Feuerwaffen verboten hat.²³ In den 1990er und 2000er Jahren hat insbesondere die Anzahl informeller Bürgerwehren, sogenannter *vigilantes*, zugenommen, zu denen teilweise militarisierte Gruppen wie die Bakassi Boys zählen, die als instabile Organisationen schwer einzuordnen sind,²⁴ aber als Ausdruck lokal verwurzelter paralleler Sicherheits- und Justizsysteme gewertet werden können.²⁵ Auf-

grund ihres informellen Status beschreiben sie sich selbst und gelten sie gemeinhin als unkorrupter.²⁶

Solche Gruppen sind wesentlicher Bestandteil des Sicherheitssystems für Wohnviertel. Zum Teil leben ihre Mitglieder nicht in den Gegenden, die sie bewachen, andere sind vor Ort ansässig (*local vigilante* oder *night guard*). Oftmals haben sie eine persönliche Verbindung zu dem Wohnviertel und verkörpern so das genaue Gegenbild zum typischen Polizeibeamten, von dem häufig angenommen wird, er handle eigennützig und habe kein Interesse daran, seine eigentliche Aufgabe zu erfüllen. Der Umgang der *vigilantes* mit Verdächtigen ist zwar nicht legal, aber in seiner Unmittelbarkeit und Effektivität überaus akzeptiert – zumindest im Vergleich zu den frustrierenden alltäglichen Erfahrungen der Menschen mit der Polizei.

KEIN ENDE?

Seit der Demokratisierung des Landes 1999 hat die Unsicherheit in Nigeria in dem Maße zugenommen, wie die Regierung an Fähigkeit einbüßte, die Unversehrtheit menschlichen Lebens und Eigentums sowie die Freizügigkeit zwischen den Regionen zu garantieren, und mit der aktuellen, hoch aufgeladenen Atmosphäre in Nigeria scheint ein weiterer Höhepunkt erreicht. Für die meisten Bürgerinnen und Bürger schafft der Staat keine menschenwürdigen Bedingungen für ein friedliches Leben jenseits eines alltäglichen Überlebenskampfes, und in dem permanenten Chaos brechen viele mit dem Nationalstaat und nimmt der zivile Ungehorsam stetig zu.

Zugleich erfordern transnationale Konflikte wie der Ressourcenkonflikt im ölfreien und mittlerweile verseuchten Nigerdelta, wo Ölfirmen mit Aktivisten streiten, die für eine Beteiligung an den Öleinnahmen und -gewinnen eintreten.

21 Vgl. Emmanuel Akinwotu, Nigerian Broadcasters Ordered to Stop Using „Unpatriotic“ Twitter. Move Comes After Social Media Firm Deleted President’s Tweet for Violating Its Rules, 7.6.2021, www.theguardian.com/world/2021/jun/07/nigerian-government-tv-radio-broadcasters-suspend-twitter.

22 Vgl. Janet Abosede Ogundairo/Feyisitan Ijimakinwa, Pastoralism and Politics of Exclusion in Ibarapa, Oyo State, Nigeria, in: *African Studies* 4/2020, S. 428–443.

23 Vgl. Jake Clifford, Trouble Looms in Nigeria as Governor Ortom Approves Use of Guns for Self-Defense, 7.5.2021, <https://weeatalknaija.com.ng/news/breaking-trouble-looms-in-nigeria-as-governor-ortom-approves-use-of-guns-for-self-defense.html>.

24 Vgl. etwa Johannes Harnischfeger, Ethnicity, Religion and the Failure of „Common Law“ in Nigeria, in: Thomas G. Kirsch/Tilo Grätz (Hrsg.), *Domesticating Vigilantism in Africa*, Woodbridge 2010, S. 51–78; ders., The Bakassi Boys. Fighting Crime in Nigeria, in: *The Journal of Modern African Studies* 1/2003, S. 23–49; ders., Die Bakassi-Boys in Nigeria. Vom Aufstieg der Milizen und dem Niedergang des Staates, 2. 12.2001, www.kas.de/wf/de/33.240.

25 Vgl. Kate Meagher, Hijacking Civil Society. The Inside Story of the Bakassi Boys Vigilante Group of South-Eastern Nigeria, in: *Journal of Modern African Studies* 1/2007, S. 89–115; Insa Nolte, *Ethnic Vigilantes and the State. The O’dua People’s*

Congress in Southwestern Nigeria, in: *International Relations* 2/2007, S. 217–235; Fatima L. Adamu, Gender, Hisba and the Enforcement of Morality in Northern Nigeria, in: *Africa: Journal of the International African Institute* 1/2008, S. 136–152; Yusuf Abdulazeez, O’dua People’s Congress and the Changes in Nigeria’s Political and Security Structures, in: *Social Movement Studies* 2/2013, S. 235–243.

26 Vgl. Harnischfeger (Anm. 24); Daniel Jordan Smith, The Bakassi Boys. Vigilantism, Violence, and Political Imagination in Nigeria, in: *Cultural Anthropology* 3/2004, S. 429–455, hier S. 441.

ten,²⁷ und in der nordöstlichen Grenzregion, wo die islamistische Terrororganisation „Boko Haram“ wütet, die unter anderem Schulkinder entführt und ihre Geiseln tötet, wenn das für ihre Freilassung geforderte Lösegeld nicht sofort bezahlt werden kann,²⁸ ein ebenso grundlegendes wie weitreichendes Eingreifen des Staates wie die Konflikte zwischen Bauern und Hirten auf lokaler Ebene. Die durch die Krisenherde ausgelöste Binnenmigration hat Auswirkungen auf das

27 Siehe auch den Beitrag von Wolfgang Drechsler in diesem Heft (*Anm. d. Red.*).

28 Vgl. Jan Sändig, Boko Haram: Lokaler oder transnationaler Terrorismus?, in: APuZ 24–25/2016, S. 33–39; Breaking: Boko Haram Currently Attacking Borno Community, Residents Flee, 1.5.2021, <https://affairstv.com/2021/05/01/breaking-boko-haram-currently-attacking-borno-community-residents-flee/>; Kidnapped Kaduna Minor Killed After Parents Paid N5 Million Ransom, 1.5.2021, <https://affairstv.com/2021/05/01/kidnap-ped-kaduna-minor-killed-after-parents-paid-n5million-ransom>. Siehe dazu auch den Beitrag von Heinrich Bergstresser in diesem Heft (*Anm. d. Red.*).

gesamte Land und birgt vor dem Hintergrund der Folgen des Klimawandels und des allgemeinen Bevölkerungswachstums weiteres Konfliktpotenzial.

Übersetzung aus dem Englischen: Jan Fredriksson, Senden.

ADEREMI SULEIMAN AJALA

ist Professor für Anthropologie und Entwicklung an der University of Ibadan, Nigeria. Von 2015 bis 2018 war er Sonderberater des nigerianischen Parlaments.

asajala@yahoo.co.uk

NINA MÜLLER

ist promovierte Ethnologin mit den Schwerpunkten Sicherheitsarchitektur und -akteure in Nigeria und Bürger-Polizei-Interaktionen in Deutschland.

mue.nina@gmail.com

Immer informiert.

Bestellen Sie unseren APuZ-Newsletter oder folgen Sie uns bei Twitter!



DER FLUCH DES SEGENS

Nigeria und das Öl

Wolfgang Drechsler

Als Nigeria, gemessen am Bruttoinlandsprodukt, Südafrika 2013 als die bis dahin größte Volkswirtschaft in Afrika überholte, wurde der Ölstaat schnell zum neuen Hoffnungsträger (v)erklärt. Doch mit dem Absturz des Ölpreises nur ein Jahr später und dem Einbruch der nigerianischen Wirtschaft wurde ebenso schnell deutlich, dass das mit rund 206 Millionen Menschen bevölkerungsreichste Land des Kontinents es seit Jahrzehnten versäumt hatte, seine fast komplett vom Öl abhängige Volkswirtschaft auf eine breitere Basis zu stellen. Nirgendwo in Afrika klaffen Anspruch und Realität heute weiter auseinander als in Nigeria.

WIRTSCHAFT AM BODEN

Seit seiner Entdeckung unter den Mangrovenwäldern der nigerianischen Südküste vor über sechs Jahrzehnten hat das dort geförderte Rohöl die wirtschaftlichen Auf- und Abschwung-Phasen in Nigeria bestimmt. Noch immer sind die nigerianischen Staatseinnahmen fast zur Hälfte vom Öl abhängig, auf das mehr als 80 Prozent der nigerianischen Exporterlöse zurückzuführen sind.⁰¹ Der Einbruch des Ölpreises 2014 traf das Land also sehr schwer. Inzwischen ist seine Ölproduktion auf 1,7 Millionen Barrel am Tag zurückgegangen – und liegt damit rund ein Drittel unter seiner eigentlichen Förderkapazität von 2,5 Millionen Barrel. Die gesamte nigerianische Wirtschaft ist mit der Ölindustrie in eine Rezession gestürzt. Zwischen 2015 und 2017 fiel das Bruttoinlandsprodukt Jahr für Jahr dramatisch und hat sich seitdem kaum erholt.⁰²

Die Weltbank rechnet damit, dass das Realinkommen pro Person bis 2023 auf den Stand der 1980er Jahre sinken wird.⁰³ Stark beschleunigt wird dieser Prozess durch die Covid-19-Pandemie. So dürfte die Zahl der Nigerianerinnen und Nigerianer, die unter der Armutsgrenze von 1,90 US-Dollar am Tag leben, bis 2022 um weite-

re 20 Millionen auf dann 100 Millionen steigen – fast die Hälfte der Bevölkerung.

Um ein weiteres Anwachsen der Armut zu verhindern, müsste die Wirtschaftsleistung Nigerias mindestens ebenso stark wachsen wie seine Bevölkerung, also pro Jahr um 3,2 Prozent: Mit durchschnittlich 5,3 Kindern pro Frau und insgesamt 7,5 Millionen Geburten im Jahr 2019 werden in Nigeria inzwischen mehr Babys geboren als in der gesamten Europäischen Union. Laut Greg Mills von der Johannesburgurer Brenthurst Foundation müsste Nigerias Wirtschaftswachstum, wie einst das Wirtschaftswachstum Chinas, über zwei Jahrzehnte Raten von 10 bis 15 Prozent erreichen. Doch die Realität ist eine ganz andere: 2020 schrumpfte Nigerias Wirtschaft sogar um mehr als drei Prozent und stürzte dabei in die schwerste Rezession in vier Jahrzehnten. Parallel dazu schrumpfte die für eine lebendige Demokratie so wichtige Mittelklasse, die in Nigeria kaum ein Zehntel der Gesamtbevölkerung stellt. Nach Einschätzung der Weltbank wird Nigerias Wirtschaft auch 2021 wieder mit viel zu geringen zwei Prozent weniger stark wachsen als seine Bevölkerung.⁰⁴ Ohne schmerzhaft Reformen dürften die für mehr Wachstum nötigen Impulse wohl noch lange auf sich warten lassen.

GEFÄHRLICHE ABHÄNGIGKEIT

Symptomatisch für die wirtschaftliche Situation Nigerias ist der Zustand seiner vier großen Raffinerien, die zuletzt kaum noch Benzin produzierten. Sie sind seit Jahren derart marode, dass das Land – immerhin weltweit auf Rang 13 der wichtigsten Ölproduzenten – auf teure Einfuhren von verarbeitetem Öl angewiesen ist. Der Hauptgrund liegt darin, dass die nigerianische Regierung die Ölkonzerne zwingt, ihr Benzin an der Zapfsäule für weniger Geld zu verkaufen, als sie auf dem internationalen Markt dafür erhalten

würden. Dadurch ist die Verarbeitung des Rohöls für die Unternehmen nicht profitabel. Allerdings hat die Regierung den lange Zeit staatlich subventionierten Ölpreis zuletzt angehoben und die Abschaffung der Subventionen versprochen. Leere Staatskassen lassen allerdings auch keine andere Option. Auch dürfte durch das weltweit gestiegene Umweltbewusstsein das Gerangel der politischen Führung um die Öleinnahmen zu einem Spiel mit immer geringeren Gewinnen werden.

Nigeria hat die wachstumsstarken Rohstoffjahre nicht genutzt, um für weniger gute Zeiten vorzusorgen und Rücklagen zu bilden. Diesen Fehler haben viele andere rohstoffreiche Schwellenländer auch begangen, insbesondere in Afrika. Bis heute sind viele afrikanische Staaten vom Export eines einzigen Metalls oder Agrarrohstoffs abhängig: In Sambia ist es Kupfer, in Côte d'Ivoire Kakao, in Angola oder Nigeria Öl. Entsprechend instabil ist die wirtschaftliche Entwicklung: Während des weltweiten Rohstoffbooms zwischen 2000 und 2012, als sich die Preise verdreifachten, wuchsen Afrikas Volkswirtschaften im Schnitt um fünf Prozent. Doch mit dem Einbruch der Preise ging es auch wieder rasant bergab. Denn die Rohstoffeinnahmen wurden nicht etwa wachstumsfördernd verwendet, sondern wurden ausschlaggebend für Korruption und interne Konflikte – häufig ist die Rede vom sogenannten Ressourcenfluch.⁰⁵

Dass es auch anders geht, zeigt mit Botswana eines der einst ärmsten Länder des Kontinents. Insgesamt fördert der extrem dünn besiedelte südafrikanische Binnen- und Steppenstaat knapp 30 Prozent der weltweit produzierten Diamanten. Die Menschen erwirtschaften hier inzwischen etwa 15 000 US-Dollar pro Kopf im Jahr – dreimal

mehr als noch vor zehn Jahren.⁰⁶ Grundlage seines Reichtums ist bis heute eine erfolgreiche Partnerschaft des Landes mit dem weltgrößten Diamantenförderer De Beers aus Südafrika. Ihr Joint Venture Debswana zeigt eindrucksvoll, was bei einer erfolgreichen Kooperation des Staates mit dem Privatsektor wohl auch in Nigeria möglich wäre, wenn der Staat nicht fast überall die natürlichen Ressourcen allein kontrollieren wollte. Im Gegensatz zu Nigeria und den meisten anderen Staaten des Kontinents hat Botswanas Regierung den neuen Reichtum klug angelegt: So wurden 6000 Kilometer Straßen asphaltiert, ein modernes Kommunikationsnetz errichtet und ein vorbildliches Gesundheits- und Bildungswesen aufgebaut. Gleichzeitig verfolgt die Regierung das Ziel, das Land für die Zeit auszurichten, in der die Diamantenförderung zu Ende geht. Denn schon in zwei Jahrzehnten dürfte es so weit sein.

Nigeria steht, bevor es sich vom Öl lösen kann, vor einem langen, schmerzhaften Anpassungsprozess mit hohen Inflationsraten und politischer Unruhe. Nach den vielen verschenkten Jahren seit der Unabhängigkeit 1960 ist der Aufholbedarf gigantisch, vor allem bei der extrem unzuverlässigen Stromversorgung. Die Straßen sind oft in einem desolaten Zustand und die Häfen verstopft.

Gleichzeitig eröffnet das Stocken des Vorhabens neue Möglichkeiten: Aliko Dangote, der durch den Erfolg seines Zement-Unternehmens seit den 1980er Jahren laut der Zeitschrift „Forbes“ zum reichsten Mann Afrikas geworden ist, will die Notwendigkeit der Einfuhr von Benzin und Diesel durch ein, wie er selbst sagt, „verrücktes Projekt“ stoppen: Auf 2500 Hektar Sumpfland soll bis Ende 2021 eine 12 Milliarden US-Dollar teure Ölraffinerie in Betrieb genommen werden und als weltweit zweitgrößte Raffinerie rund 650 000 Barrel Rohöl am Tag zu Benzin verarbeiten. Hinzu kommen soll die Produktion von rund drei Millionen Tonnen Dünger pro Jahr sowie die Herstellung von Plastik. Das Vorhaben ist so gigantisch, dass es in der nicht eben zum Superlativ neigenden Tageszeitung „Financial Times“ als „Afrikas Mondlandung“ bezeichnet wurde.⁰⁷ In der Tat könnte das Projekt Nigerias

01 Vgl. Nigeria's Economy Is Stuck in a Rut, 13. 5. 2021, www.economist.com/middle-east-and-africa/2021/05/13/nigerias-economy-is-stuck-in-a-rut.

02 Siehe hier und im Folgenden <https://data.worldbank.org/country/nigeria>.

03 Vgl. Neil Munchi, Nigerian Economy at Risk of „Unravelling“, Warns World Bank, 10. 12. 2020, www.ft.com/content/14f600e9-2a7b-4a59-be67-f6485b256e99.

04 Vgl. Alonso Soto, Nigeria's Cratering Economy May Become Africa's Biggest Threat, 15. 6. 2021, www.bloomberg.com/news/articles/2021-06-15/nigeria-s-cratering-economy-may-become-africa-s-biggest-threat.

05 Geprägt wurde der Begriff von dem Ökonom Richard M. Auty, *Sustaining Development in Mineral Economies: The Resource Curse Thesis*, London 1993.

06 Siehe <https://data.worldbank.org/indicator/NY.GNP.PCAP.PP.CD?locations=BW>.

07 David Pilling, Aliko Dangote, Africa's Richest Man, on His „Crazy“ \$ 12BN Project, 11. 7. 2018, www.ft.com/content/50f53eac-8370-11e8-96dd-fa565ec55929

korrupte Ölbranche von Grund auf verändern. Dass ihm das Megaprojekt auch viele Feinde bescheren wird, weil es die Selbstbereicherung erschweren dürfte, nimmt der 64-jährige Dangote gelassen: „Das ist eine extrem harte Gesellschaft“, sagt er. „Und nur die Härtesten überleben hier.“⁰⁸

KRISENHERD NIGERDELTA

Symptomatisch für die Lage in Nigeria ist auch der Zustand des Ökosystems rund um das heute kaum mehr zugängliche Nigerdelta. Von der Luft aus sehen die *creeks*, wie die unzähligen kleinen Wasserläufe hier heißen, wie ein gigantischer Schnittmusterbogen aus. Mal kreuzen und überschneiden sie sich, dann laufen sie nebeneinander her und verschwinden schließlich am fernen Horizont. Aus der Nähe betrachtet, überzieht ein klebriger Film Blätter und Wurzeln der Mangrovensümpfe – das Wasser ist mit Rohöl verseucht. Die Mündung von Afrikas drittgrößtem Strom ist nicht nur ein hochkomplexes Ökosystem von der Größe der Schweiz, sondern auch eine der reichsten Schatzkammern des afrikanischen Kontinents: Mehr als 25 Milliarden Barrel Öl sollen noch unter dem Boden lagern. Seit 1958 fördert der britisch-niederländische Konzern Shell in der Region Öl. Aus den kilometerlangen Pipelines gelangt Hunderte Male im Jahr Rohöl aus Lecks direkt ins Wasser und zerstört den empfindlichen Lebensraum.

Seit Jahrzehnten wird vor Gericht darüber gestritten, wer für diese enormen Umweltschäden verantwortlich ist – der nigerianische Staat, der multinationale Ölkonzern oder militante Einheimische? Ein Blick in die Gerichtsakten zeigt, dass vermutlich keiner der großen Akteure im Nigerdelta schuldlos ist. Manchmal sind technisches Versagen und mangelnde Investitionen in die Sicherheit der Pipelines seitens der Konzerne Grund für die Lecks, manchmal legen Milizen Sprengstoff an die Pipelines, um die Ölförderung zu sabotieren oder mit Anschlägen Lösegeld zu erpressen – zum einen aus Frustration darüber, dass die lokale Bevölkerung von den Segnungen des Öls weitestgehend ausgeschlossen bleibt; zum anderen um auf die gravierenden Missstände im Delta aufmerksam zu machen. Shell wirft seinerseits der nigerianischen Regierung vor, die ölreiche Region trotz hoher Steuer- und Lizenz-

einnahmen durch die Ölgesellschaften nicht angemessen wirtschaftlich weiterzuentwickeln.

Hinzu kommen verschiedene illegale Praktiken im Ölgeschäft, die entscheidend zur Umweltzerstörung beitragen, etwa das weit verbreitete *bunkering*. Dabei handelt es sich um das illegale Anzapfen der durch das Delta laufenden Pipelines. Gegenwärtig verlieren die in Nigeria ansässigen Konzerne durch diese Praxis nach eigenen Angaben mehrere Zehntausend Barrel am Tag. Denn längst ist das *bunkering* zu einem Milliardengeschäft geworden, in das auch das organisierte Verbrechen verstrickt ist.

Die Lage im Nigerdelta hat sich zu einem Dauerkonflikt zugespitzt, der die Ölförderung zu einem unberechenbaren Umwelt- und Sicherheitsrisiko macht. Es ist ein explosives Gemisch aus Frust und Zorn, aus Zynismus und Gier, das die Region nahezu unregierbar macht. Wegen der permanenten Unruhe im Delta hat Nigeria seine Förderkapazität binnen zehn Jahren um rund ein Drittel auf 1,7 Millionen Barrel gesenkt. Dabei wollte das Land ursprünglich längst mehr als vier Millionen Barrel pro Tag produzieren. Doch dieses Ziel ist durch den zunehmenden Zerfall des Landes in weite Ferne gerückt, aber auch aufgrund des schrittweisen Rückzugs einiger Ölkonzerne. Viele Unternehmen fördern ihr Öl aus Sicherheitsgründen nur noch vor der Küste, auch wenn dies oft erheblich teurer ist. Seit 2005 ist die Produktion im Meer rapide angestiegen und macht inzwischen fast die Hälfte der nigerianischen Ölförderung aus. Erst Ende 2018 begann das Unternehmen Total mit der Produktion im Küsten-Ölfeld Egina, wo bis zu 200 000 Barrel pro Tag gefördert werden können. Gleichzeitig haben die Unternehmen ihre Konzessionen für die Ölförderung auf dem Festland an einheimische Unternehmen verkauft.

WEGWEISENDE GERICHTSURTEILE

Die internationale Öffentlichkeit hat die Vorkommnisse im Nigerdelta bislang allenfalls am Rande wahrgenommen. 1995 kam es zu einer globalen Welle des Protests, als der damalige nigerianische Diktator Sani Abacha den Bürgerrechtler Ken Saro Wiwa und acht seiner Mitstreiter hinrichten ließ. Sie hatten Massenproteste gegen Shell und die von ihnen angeprangerte Ausbeutung ihrer Heimatregion organisiert. Bis heute klagen vier Witwen von damals Hingerichteten

gegen das Unternehmen, das sie einer Beteiligung an den Hinrichtungen bezichtigen – einen Vorwurf, den Shell vehement zurückweist.

Anfang 2021 lenkten zwei Gerichtsurteile die internationale Aufmerksamkeit auf das Nigerdelta. Ende Januar entschied ein niederländisches Berufungsgericht, dass Shell beziehungsweise dessen nigerianisches Tochterunternehmen für zwei größere Öl-Lecks im Delta in den Jahren 2004 und 2005 verantwortlich sei und als Kompensation mehrere Kleinbauern mit einer noch nicht festgelegten Summe entschädigen müsse. Der Konzern habe eine Sorgfaltspflicht und müsse alte Ölleitungen mit Sensoren zur Entdeckung von Lecks ausstatten. Zwei Wochen später sprach das Oberste Gericht in Großbritannien rund 42 000 Mitgliedern der im Nigerdelta ansässigen Volksgruppen der Ogale und Bille das Recht zu, im Vereinigten Königreich Schadensersatzklage gegen Shell und dessen nigerianisches Tochterunternehmen wegen Umweltverschmutzung einzureichen. Sie waren diesen Schritt mit der Begründung gegangen, dass nigerianische Gerichte zu korrupt seien, während Shell selbst argumentiert hatte, der Fall müsse von einem Gericht vor Ort entschieden werden, wo der angebliche Schaden auch entstanden sei.

Die Urteile dürften den Weg für weitere Umweltklagen gegen international tätige Konzerne und deren Aktivitäten und Tochterfirmen im Ausland ebnen, die vor Gerichten an den jeweiligen Hauptsitzen der Unternehmen eingereicht werden. „In Not geratene Gruppen versuchen zusehends, mächtige Unternehmensakteure zur Rechenschaft zu ziehen“, sagt Daniel Leader, Partner bei der Anwaltskanzlei Leigh Day, die die Ogale und Bille vertreten hat.⁰⁹ Ihre entsprechenden Möglichkeiten hätten sich nun erheblich verbessert, es handle sich um einen Wendepunkt bei der Verantwortlichkeit multinationaler Unternehmen. Shells CEO Ben van Beurden kündigte nach dem jüngsten Urteil an, das Unternehmen werde seine Ölprojekte auf dem nigerianischen Festland nun noch einmal „ganz genau anschauen“.¹⁰

09 Zit. nach Leigh Day, Supreme Court Rules that Polluted Nigerian Communities Can Sue Royal Dutch Shell in the English Courts, Pressemitteilung, 12.2.2021.

10 Zit. nach Shell Needs to Take Hard Look at Nigerian Onshore Oil – CEO, 4.2.2021, www.reuters.com/article/uk-shell-nigeria-idUSKBN2A4192.

11 Vgl. Philip Plickert, Nigeria – Afrikas Riese in der Krise, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4.10.2017.

12 Vgl. Nigeria's Economy (Anm. 1).

AUSBLICK

Sollte Shell seine Präsenz generell überdenken und sich womöglich zurückziehen, könnte Nigeria einen hohen Preis bezahlen. Scheitert der bevölkerungsreichste Staat Afrikas, droht nach Ansicht vieler Expertinnen und Experten ein Scheitern des Kontinents. Die Stoßwellen wären sicherlich auch in Europa zu spüren: Nach Ansicht von Gerard Heilig, dem langjährigen Leiter der UN Population Division, könnte der Auswanderungsdruck nach Europa in einem noch nie gesehenen Ausmaß steigen.¹¹ Bereits jetzt stellen Nigerianerinnen und Nigerianer eine der größten Gruppen, die über Libyen und das Mittelmeer nach Europa kommen.

Noch bewegt sich der weitaus größte Teil der Migration von Nigerianerinnen und Nigerianern innerhalb ihres Landes. Viele zieht es in die Wirtschaftsmetropole Lagos, die von etwas mehr als einer halben Million Einwohnerinnen und Einwohner zur Zeit der Unabhängigkeit vor sechs Jahrzehnten auf mehr als 20 Millionen angewachsen ist. Bis 2050 werden bis zu 40 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner prognostiziert. Niemand weiß, wie eine solche Megacity regiert werden kann, zumal die hohen Ausgaben für den aufgeblähten Staatsapparat nur noch wenig Geld für überfällige Investitionen in die marode Infrastruktur des Landes erlauben.

Viele Nigerianerinnen und Nigerianer sind angesichts der Stagnation des Wartens überdrüssig und haben den Glauben an Besserung verloren. Zwischen 2014 und 2018 stieg der Anteil der Auswanderungswilligen von 36 auf 52 Prozent – einer der höchsten in Afrika.¹² Zu oft sind die Menschen in den vergangenen Jahrzehnten enttäuscht worden. Auch jetzt könnten die zuletzt gestiegenen Ölpreise die Regierungseinnahmen zwar kurzfristig wieder ankurbeln. Doch genau das könnte auch gleich wieder den Druck verringern, die tiefen Wirtschaftsprobleme des Landes endlich mit der notwendigen Dringlichkeit anzugehen.

WOLFGANG DRECHSLER

ist Afrika-Korrespondent des „Handelsblatts“ mit besonderem Schwerpunkt auf Edelmetalle und Rohstoffe.

wolf-dre@iafrica.com

ZWISCHEN HEGEMONIALMACHTFANTASIEN UND STAATSVERSAGEN

Nigerias Rolle in Westafrika

Heinrich Bergstresser

Wenn Nigeria einen Hustenanfall erleidet, befällt Westafrika ein heftiger grippaler Infekt. Diese metaphorische Zuspitzung bietet eine operationalisierbare Vorlage, um die komplexen politischen, sozioökonomischen und sicherheitspolitischen Beziehungen Nigerias in der westafrikanischen Region, aber auch zu seinen östlich beziehungsweise nordöstlich gelegenen instabilen Nachbarstaaten Kamerun und Tschad sowie dem Inselstaat São Tomé und Príncipe zu analysieren und zu bewerten.

In der von den 15 Mitgliedstaaten der Westafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft (Economic Community of West African States, ECOWAS)⁹¹ dominierten Region leben auf einer Fläche von 7,8 Millionen Quadratkilometern zurzeit etwa 430 Millionen Menschen. Dies entspricht mehr als einem Drittel der Bevölkerung Afrikas, und die Fläche beträgt mehr als ein Viertel der Landmasse. Extrem asymmetrische Strukturen und Klimaverhältnisse sind konstitutiv für die Region und beeinflussen auch die politischen und sozioökonomischen Prozesse. Dies fällt besonders hinsichtlich der Größenverhältnisse zwischen Nigeria und allen übrigen Staaten der Region ins Gewicht. So stellt der mit rund 924 000 Quadratkilometern mittelgroße Flächenstaat Nigeria mit rund 200 Millionen Einwohnern (Stand 2020) als nominell größte Volkswirtschaft Afrikas die Hälfte der regionalen Gesamtbevölkerung und generiert zwei Drittel des dortigen BIP.

Die Transformation dieser strukturellen Dominanz in regionale Hegemonialmachtfantasien lässt sich in den weltweit turbulenten 1970er Jahren verorten, als erste signifikante Emanzipationstendenzen im nachkolonialen Afrika Nigeria den Raum boten, sich in den engeren Kreis aufstrebender und um internationalen Einfluss ringen-

der Staaten einzureihen. Petrodollars, eine in jener Zeit in Afrika unvergleichlich breite Bildungsschicht insbesondere in den südlichen Landesteilen sowie die Militärregierungen zwischen 1967 und 1999 begründeten eine politische Kultur und Selbstwahrnehmung, aus denen Nigeria das Recht ableitete, seinen Führungsanspruch auf dem Kontinent durchzusetzen und im Konzert der Großen ein gewichtiges Wort mitzusprechen. Nigerias Beitritt zur OPEC 1971, seine führende Rolle bei der Gründung der ECOWAS 1975, ein wenn auch zeitlich begrenzter Anti-Amerikanismus und die Unterstützung der Befreiungsbewegungen im südlichen Afrika, insbesondere des African National Congress in Südafrika, bildeten den Rahmen, der diesen Anspruch festigte.

Die Synchronisierung dieser politischen Stoßrichtung mit der Transformation des Wirtschaftssystems zugunsten privatwirtschaftlicher Strukturen scheiterte allerdings, und der durch Petrodollars getragene „Rentierstaat“ obsiegte. Zugleich war der Höhenflug des regierungsnahen Think-Tanks Nigerian Institute of International Affairs bei der Entwicklung interessengeleiteter außenpolitischer Strategien in einer sich schnell wandelnden Welt von kurzer Dauer. Somit verblieb Nigeria im Stadium des „unfertigen“ Staates, in dem Anspruch und Wirklichkeit im Laufe der Zeit immer stärker auseinanderdrifteten.

SICHERHEITSPOLITISCHER FOKUS

Die Gründung der ECOWAS fand 1975 in einem politischen Umfeld statt, in dem die beiden anglophonen Staaten Nigeria und Ghana trotz ambivalenter bilateraler Beziehungen, die sich etwa in der ideologischen Auseinandersetzung rund

um die Gründung der Organisation für Afrikanische Einheit 1963, in dem Scheitern der Mediation zur Verhinderung des Nigerianischen Bürgerkrieges 1967 in Ghana sowie in der Ausweisung Hunderttausender nigerianischer beziehungsweise ghanaischer Staatsbürger vom jeweils anderen Staatsgebiet in den 1970er und 1980er Jahren niederschlug, ein kleines Zeitfenster erkannten, um das Emanzipationsmomentum in Westafrika zu nutzen. Trotz nigerianischer Dominanz und immenser kultureller und kolonialgeschichtlicher Unterschiede und Interessengegensätzen in der Region gelang es ihnen, auch ihre franko- und lusophonen Nachbarstaaten von der Sinnhaftigkeit einer Regionalorganisation zu überzeugen. Dieser weitreichende Schritt diente als Vorbild für die Gründung weiterer Regionalorganisationen in anderen Teilen Afrikas und galt als Vorstufe einer angedachten gesamtafrikanischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Wenngleich sich die Gründung der ECOWAS an der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft orientierte, diente sie Nigeria angesichts des Traumas des Bürgerkrieges (1967–1970),⁰² als externe Akteure wie Frankreich und Côte d’Ivoire die Sezessionisten in der abtrünnigen Provinz Biafra unterstützt hatten, in erster Linie sicherheitspolitischen Eigeninteressen. So verpflichtete sich Nigeria, einen überproportionalen finanziellen Beitrag für die Arbeitsfähigkeit der Organisation zu leisten, im Gegenzug erhielt Abuja den Hauptsitz der Organisation. An einer tieferehenden wirtschaftlichen oder gar politischen Integration bestand dagegen trotz anderslautender Rhetorik kein ernsthaftes Interesse.

Dies spiegelte den Sieg des „Rentierstaates“ wider, der seinen stetigen Machtzuwachs und *hard power* in der ECOWAS durch einen dezidiert sicherheitspolitischen Rahmen, etwa durch regionale Nichtangriffs- und Beistandsabkommen sowie die Einrichtung eines Standing Mediation Committee, sukzessive zu verankern suchte, um seinen Hegemonialmachtanspruch auszu-

weiten. Das Potenzial, ein hinreichendes Maß an *soft power* zu erzeugen, also die Fähigkeit, Präferenzen der anderen Mitgliedstaaten durch Überzeugungsarbeit und politische und sozioökonomische Vorleistungen im erwünschten Sinne zu beeinflussen, um diesen Anspruch auch durchzusetzen, wurde jedoch nicht ausgeschöpft.

Der Beginn des Bürgerkrieges in Liberia 1989, der bis zum 2003 in Accra unterzeichneten Liberia Comprehensive Peace Agreement dauern sollte, bot erstmals die Gelegenheit, auch unter Einsatz militärischer Mittel afrikanische Lösungen für afrikanische Probleme zu finden. Die Vereinigten Staaten hatten sich ihrer historischen Verantwortung für ihre ehemalige Kolonie Liberia entzogen und die Problemlösung an die Militärregierung Nigerias delegiert. Bereitwillig übernahm diese die Aufgabe im Kontext einer sich entfaltenden neuen Weltordnung, in der Überzeugung, darin einen für Nigeria angemessenen Platz zu finden. Zudem barg der Liberia-Konflikt das Potenzial einer Blaupause für eine erfolgreiche Konfliktlösungspolitik im Rahmen einer Regionalorganisation auf dem afrikanischen Kontinent. Denn der Konflikt erfasste schon bald auch die Nachbarstaaten und zog weitere Akteure wie Burkina Faso, aber auch Frankreich an, die eine Neujustierung regionaler Machtstrukturen anstrebten. Sodann setzte Nigeria gegen den Widerstand der frankophonen Staaten außer Guinea und unterstützt von den anderen anglophonen Staaten der Region, allen voran Ghana, 1990 die Einrichtung der Interventionsstreitmacht ECOWAS Monitoring Group (ECOMOG) durch.⁰³ Militärisch und logistisch war der weitgehend von Nigeria finanzierte Einsatz relativ erfolgreich, als Friedensstifter bedurfte es letztlich aber zumindest vordergründig der Überwindung der Interessengegensätze innerhalb der ECOWAS und der Einbindung der Afrikanischen Union sowie der Vereinten Nationen.

Die Intervention erneuerte Nigerias regionalen Führungsanspruch – allerdings in starkem Kontrast zur innenpolitischen Situation: 1993 beendeten Vetokräfte im Militär abrupt den dritten Anlauf für einen Übergang des Landes zu demokratischen Verhältnissen seit der Unabhängigkeit von 1960 und errichteten neue Hürden für eine

01 Die Mitgliedstaaten der ECOWAS sind Benin, Burkina Faso, Cabo Verde, Côte d’Ivoire, Gambia, Ghana, Guinea, Guinea-Bissau, Liberia, Mali, Niger, Nigeria, Senegal, Sierra Leone, Togo. Das ECOWAS-Territorium umfasst 5,1 Millionen Quadratkilometer, und die Bevölkerungszahl beläuft sich auf etwa 386 Millionen Menschen. Für umfangreiche historische und aktuelle Darstellungen und Dokumente siehe www.ecowas.int.

02 Siehe dazu den Beitrag von Lasse Heerten in dieser Ausgabe (Anm. d. Red.).

03 Vgl. Adekeye Adebajo, *Liberia’s Civil War: Nigeria, ECOMOG, and Regional Security in West Africa*, Boulder 2002.

Transformation der nigerianischen Wirtschaft. Damit sanken auch die Aussichten, hinreichend *soft power* zu entfalten, um den regionalen Führungsanspruch zu stützen.

Trotz dieser strukturellen Begrenztheit zeichneten sich in dieser Zeit die Umrisse einer nigerianischen Außen- und Sicherheitspolitik ab, die sich über die Jahre verstetigen sollte und im Wesentlichen vier Prinzipien folgt: „Nigeria First“, Zufriedenstellen der westlichen Staaten, Indifferenz gegenüber Fragen, die das Land nicht direkt betreffen, und Opportunismus. Dabei verstand es Nigeria, die Erwartungshaltung der internationalen Gemeinschaft zu analysieren und in seine zumeist vagen und unfertigen außen- und sicherheitspolitischen Konzeptionen und Strategien einzuflechten. Dies kontrastierte mit der Unfähigkeit der nigerianischen Führungseliten, sich der prekären innerstaatlichen Verfasstheit Nigerias zu stellen und die eklatanten politischen, sicherheitspolitischen und sozioökonomischen Widersprüche zu bearbeiten. Damit wurde Nigeria zu keiner Zeit seinen außenpolitischen Gestaltungsansprüchen in der Region, die sozioökonomisch allenfalls rudimentär von Nigeria abhängt, in Form einer kohärenten Vision gerecht und konnte seine reklamierte Leitbildfunktion nicht glaubhaft verkörpern.

REGIONALER STABILITÄTSGARANT?

Die Rückkehr des Landes zur Demokratie 1999 beendete auch Nigerias Pariastatus. So galt der erste gewählte Präsident und ehemalige Juntachef Olusegun Obasanjo als Garant politischer Stabilität im Vielvölkerstaat und in der Region sowie als enger Partner der westlichen Staatengemeinschaft, der nach dem Anschlag vom 11. September 2001 auch den Kampf gegen den islamistischen Terror unterstützen würde. Obasanjo seinerseits war überzeugt, dass die Staatengemeinschaft von der nunmehr demokratisch legitimierten Führung Nigerias weiterhin erwartete, als regionale Ordnungsmacht aufzutreten.

Aus dieser Position heraus entwickelte Obasanjo eine personalisierte Außenpolitik, die globale und regionale Interessenlagen mit nationalen Zielen verknüpfte. So hielt er das Engagement Nigerias in Liberia innerhalb der 2003 dort eingesetzten Blauhelmission (UNMIL) aufrecht, an der zu Beginn etwa 1600 nigeriani-

sche Soldaten teilnahmen, und prägte einen an den Vereinten Nationen und anderen wichtigen internationalen Organisationen orientierten außenpolitischen Multilateralismus, der nigerianischen Akteuren regelmäßig hochrangige Positionen verschaffte. Aktuell sind etwa die erste Stellvertreterin von UN-Generalsekretär António Guterres, Amina Mohammed, die Generaldirektorin der Welthandelsorganisation, Ngozi Okonjo-Iweala, der Generalsekretär der OPEC, Mohammed Barkindo, und der Präsident der Afrikanischen Entwicklungsbank, Akinwumi Adesina, Nigerianer.

In diesem Kontext forcierte Obasanjo die auf dem Kontinent populäre Debatte um eine Entschuldung der afrikanischen Staaten im Sinne einer Kompensation des Unrechts von Kolonialismus, Menschenhandel und Sklaverei und verband sie geschickt mit der Beilegung des Grenzkonflikts mit Kamerun um die Halbinsel Bakassi.⁰⁴ Er legte überzeugend dar, dass er das 2002 gefällte Urteil des Internationalen Gerichtshofs zugunsten Kameruns innenpolitisch nicht ohne Gegenleistung vermitteln könne. 2005 gelang es ihm, Nigerias Schulden bei den Gläubigerstaaten des Pariser Clubs, die sich auf 36 Milliarden US-Dollar beliefen, zu halbieren, die Restsumme zu begleichen und die Kosten der Grenzmarkierung zu Kamerun der internationalen Gemeinschaft aufzuerlegen.

Die Strategie ging auf und steigerte das Selbstbewusstsein der nigerianischen Führung weiter, gestützt durch die beginnende mehrjährige Preisrallye auf dem Weltenergiemarkt. Diese bot der Obasanjo-Regierung den Spielraum, einige Wirtschaftsreformen durchzusetzen. So wurde etwa der Finanzsektor durch die Fusion von Banken und Versicherungen verschlankt und der Telekommunikationsbereich gefördert. Erstmals seit Jahren erhielten Angestellte und Beamte im öffentlichen Dienst wieder ein geregelteres und verbessertes Einkommen, was den von den Militärregimen heruntergewirtschafteten Sektor wiederbelebte. Überfällige Pensionszahlungen wurden beglichen und die Pensionskasse reformiert. In der Folge stieg Nigeria zur konsumkräftigsten Gesellschaft des Kontinents auf. Obasanjos Klientelpolitik schuf zwei Dutzend Dollarmilliardäre und etliche weite-

⁰⁴ Vgl. Olusegun Obasanjo, *My Watch*, Bd. 2, Lagos 2014, S. 408ff.

re Dollarmillionäre, sodass Nigeria die meisten (Super-)Reichen Afrikas stellte.⁰⁵ Die überfällige wirtschaftliche Transformation Nigerias wurde jedoch nicht eingeleitet. Somit blieb der „Rentierstaat“ im Kern unangetastet.

Vor diesem Hintergrund verfolgte Obasanjo in der Region eine aktivere Krisendiplomatie, um Nigeria keine weiteren finanziellen Belastungen durch militärische Interventionen aufzubürden, die in der Vergangenheit weder nachhaltigen politischen noch wirtschaftlichen Nutzen erbracht hatten. Dieser Befund war frustrierend und wurde unter anderem durch die Causa Charles Taylor nochmals verstärkt: Den liberianischen Warlord und von 1997 bis 2002 Staatspräsident hatte die ECOMOG jahrelang bekämpft, bevor Obasanjo ihm 2003 zugunsten einer dauerhaften Friedensregelung in Liberia Asyl gewährte. 2006 musste Nigeria sich allerdings dem politischen Druck aus den USA und Liberia beugen und Taylor an das UN-Sondertribunal zu Sierra Leone ausliefern, ohne erkennbare Gegenleistung.

Im Bürgerkrieg in Côte d'Ivoire (2002–2007), im durch den Bürgerkrieg 1998 gezeichneten Guinea-Bissau und während der Unruhen 2007 in Guinea spielte Nigeria jeweils eine aktive, aber keine führende Rolle bei diplomatischen Bemühungen um eine Lösung. Dagegen ergriff Obasanjo während der Staatskrisen in São Tomé und Príncipe 2003 sowie in Togo 2005 die Initiative für eine diplomatische Lösung, was schnell zu einer Stabilisierung der Lage führte.

Erst der Zusammenbruch des politischen Systems in Mali 2012 veranlasste Nigeria unter Präsident Goodluck Jonathan, sich wieder militärisch in der Region zu engagieren und die 2013 aufgestellte UN-Stabilisierungsmission MINUSMA mit rund 1200 Soldaten zu unterstützen. Nach wenigen Wochen zog Nigeria seine Streitkräfte jedoch wieder ab. Diese Maßnahme bestätigte das Grundmuster nigerianischer Außen- und Sicherheitspolitik auf regionaler und globaler Ebene: Meist ad hoc entwickelte Positionen werden erratisch und gegebenenfalls auch politisch unsensibel durchgesetzt, oder das Land verhält sich aufgrund eigener Defizite opportunistisch, wenn nicht indifferent. So trug Präsident Jonathan an der Seite Ghanas und Senegals 2014 zur Beile-

gung der Krise in Burkina Faso nach dem Sturz von Präsident Blaise Compaoré bei. Auch bei der Lösung der Staats- und Verfassungskrise in Afrikas kleinstem Flächenstaat Gambia 2016/17 bestand Nigeria unter seinem Präsidenten Muhammadu Buhari darauf, nur unter dem Dach der ECOWAS mitzuwirken.

Die schwerste Wirtschaftskrise seit drei Jahrzehnten, ausgelöst durch den rasanten Verfall der Weltmarktpreise für Öl und Gas, stellte Nigeria ab 2014 vor Herausforderungen, die das Engagement in regionalen Krisen nochmals reduzierten. Dies betraf auch den Beitrag als Truppensteller für UN-Friedenseinsätze. Gehörten die nigerianischen Kontingente innerhalb von Blauhelmissionen lange zu den größten, stellt das Land heute insgesamt etwa 250 Soldaten.⁰⁶

Nigerias anfällige Wirtschaftsstruktur, die anhaltende, durch die Covid-19-Pandemie nochmals verschärfte Rezession, die prekäre Sicherheitslage und eine schwache Staatsführung wirken sich auch auf die wenig gefestigte ECOWAS und die angrenzenden Staaten aus. So sind mehrere Versuche, die gemeinsame ECOWAS-Währung Eco einzuführen, vorerst gescheitert und auf unbestimmte Zeit vertagt. Zu unterschiedlich sind die Interessen der frankophonen Staaten mit ihrer CFA-Franc-Zone und der von Nigeria angeführten anglophonen Staaten, was wiederum eine Stabilisierung und stärkere Integration der Region gefährdet. Doch selbst eine angedachte kleine Lösung innerhalb der anglophonen Staaten fand bislang keinen Widerhall in Nigeria, das an den Konvergenzkriterien zur Einführung einer gemeinsamen Währung festhält, die die meisten Staaten nicht erfüllen.

Nigerias Haltung gegenüber seinen Nachbarstaaten und dem übrigen Afrika trat offen zutage, als es im Juli 2019 nur widerwillig das African Continental Free Trade Agreement (AfCFTA) unterzeichnete. Dabei hatte einst Nigeria die Initiative für ein derartiges panafrikanisches Freihandelsabkommen ergriffen. Doch kurz nach der Unterzeichnung des Abkommens schloss Nigeria seine Grenzen mit der Begründung grenzüberschreitender Kriminalität und übergeordneter Sicherheitsinteressen. Die Grenzschließung wurde erst Ende 2020 wieder aufgehoben. Diese radikale Entscheidung, die insbesondere den Handel der

05 Vgl. Heinrich Bergstresser, Nigeria. Die IV. Republik zwischen Demokratisierung, Terror und Staatsversagen (1999–2017), Frankfurt/M. 2018, S. 78–84.

06 Siehe <https://peacekeeping.un.org/en/troop-and-police-contributors>.

Anrainerstaaten traf und auch das unterschwellig angespannte Verhältnis zu Ghana belastete – Ghanas erfolgreiches Werben um den Sitz des AfC-TA-Sekretariats sowie jüngst auch um den ersten afrikanischen Twitter-Standort und seine vielgepriesene Vorbildrolle als stabile Demokratie haben ein beträchtliches Maß an Missgunst innerhalb der politischen Führungselite Nigerias erzeugt – warf zentrale Fragen bezüglich Nigerias Bekenntnis zur Integration Westafrikas und seiner Verantwortung für Afrika als Ganzes auf. Nigerias Verhalten deutete trotz anderslautender Rhetorik auf eine Neuorientierung zum Protektionismus hin und diente zugleich dazu, die Novellierung zentraler ECOWAS-Protokolle zum freien Waren- und Personenverkehr im Sinne Nigerias auf die Agenda zu setzen. Nach der unbefristeten Abschaltung von Twitter im Juni 2021 verschlechterte sich das Image Nigerias in der Region weiter.

HERAUSFORDERUNG ISLAMISTISCHER TERROR

Seit der Gründung des Kalifats von Sokoto 1804 im Norden Nigerias, das im Windschatten einer von der Volksgruppe der Fulani geführten Reformbewegung im Sahel entstanden war, ist die Geschichte des Islams in Nigeria, der bereits Jahrhunderte zuvor im Reich Kanem-Bornu und den Stadtstaaten der Volksgruppe der Hausa etabliert war, eine konfliktbeladene Geschichte von Dissens und Dissidenten.⁰⁷ Dabei ist der Aufstieg der einst kleinen, unbedeutenden Sekte „Boko Haram“ (gängig übersetzt mit „westliche Bildung ist verboten“)⁰⁸ und ihrer Splittergruppen wie „Ansaru“⁰⁹ oder „Islamic State West Africa Province“ (ISWAP) die bislang radikalste Antwort auf das Versagen des säkularen Staates, Modernisierungsprozesse erträglich zu gestalten, die Lebensverhältnisse in weiten Teilen Nordnigerias zu verbessern und die Korruption im gesamten

Land wirksam zu bekämpfen.¹⁰ Zugleich ist die Entwicklung von „Boko Haram“ zum konfliktfähigen politischen Akteur und die Wandlung von einer Sekte hin zu einer terroristischen und kriminellen Vereinigung im Wesentlichen ein Produkt des nigerianischen Staates, verkörpert durch die Regionalregierung des Bundesstaates Borno.

Die Demokratisierung Nigerias ab 1999 bot den Freiraum für eine vertiefte und politisierte Islamisierungswelle, die in zwölf nördlichen Bundesstaaten zur Einführung der Scharia als allgemein bindendes Recht führte. Im Bundesstaat Borno wurden „Boko Haram“ und Sektenführer Mohammed Yusuf in das politische Ringen um Macht eingebunden. Das endete jedoch nicht im erträumten und zugesagten wahrhaftig islamischen Gemeinwesen eines Gottesstaates, sondern im Juli 2009 in einem Blutbad in der Bundesstaatshauptstadt Maiduguri durch staatliche Sicherheitskräfte und mit ausdrücklicher Billigung des muslimischen Staatspräsidenten Umaru Yar’Adua. Weit über 800 „Boko Haram“-Anhänger fanden den Tod, und Sektenführer Yusuf und engste Weggefährten wurden vor laufenden Handykameras von der Polizei hingerichtet. Etliche Anhänger entkamen dem Massaker, suchten Unterschlupf in den Grenzregionen der Nachbarstaaten und reorganisierten sich. Ab 2010 begannen die Islamisten unter der Führung von Abubakar Shekau und dem Rat der Shura als „Boko Haram II“ ihren gut organisierten und von schwerkriminellen Aktivitäten durchdrungenen Rachefeldzug gegen den nigerianischen Staat und seine Gesellschaft. Bis Ende 2020 waren durch den Terror schätzungsweise rund 35 000 Menschen in Nigeria unmittelbar, also etwa im Zuge von Kampfhandlungen oder Überfällen, zu Tode gekommen, sowie rund 314 000 aufgrund seiner Folgen, wie Unter- und Mangelernährung und daraus resultierende Krankheiten, die meisten davon Kinder.¹¹

Ebenfalls 2010 beförderte der Tod Yar’Aduas seinen Vizepräsidenten Jonathan, einen Christen aus dem Süden des Landes, ins Amt des Staatsoberhauptes, in dem er 2011 durch Wahlen bestä-

07 Vgl. Roman Loimeier, *Islamic Reform in 20th Century Africa*, Edinburgh 2016, insb. S. 145–220; Abdul Raufu Mustapha (Hrsg.), *Sects & Social Disorder: Muslim Identities and Conflict in Northern Nigeria*, Martlesham 2014; Alexander Thurston, *Boko Haram. The History of an African Jihadist Movement*, Princeton–Oxford 2017.

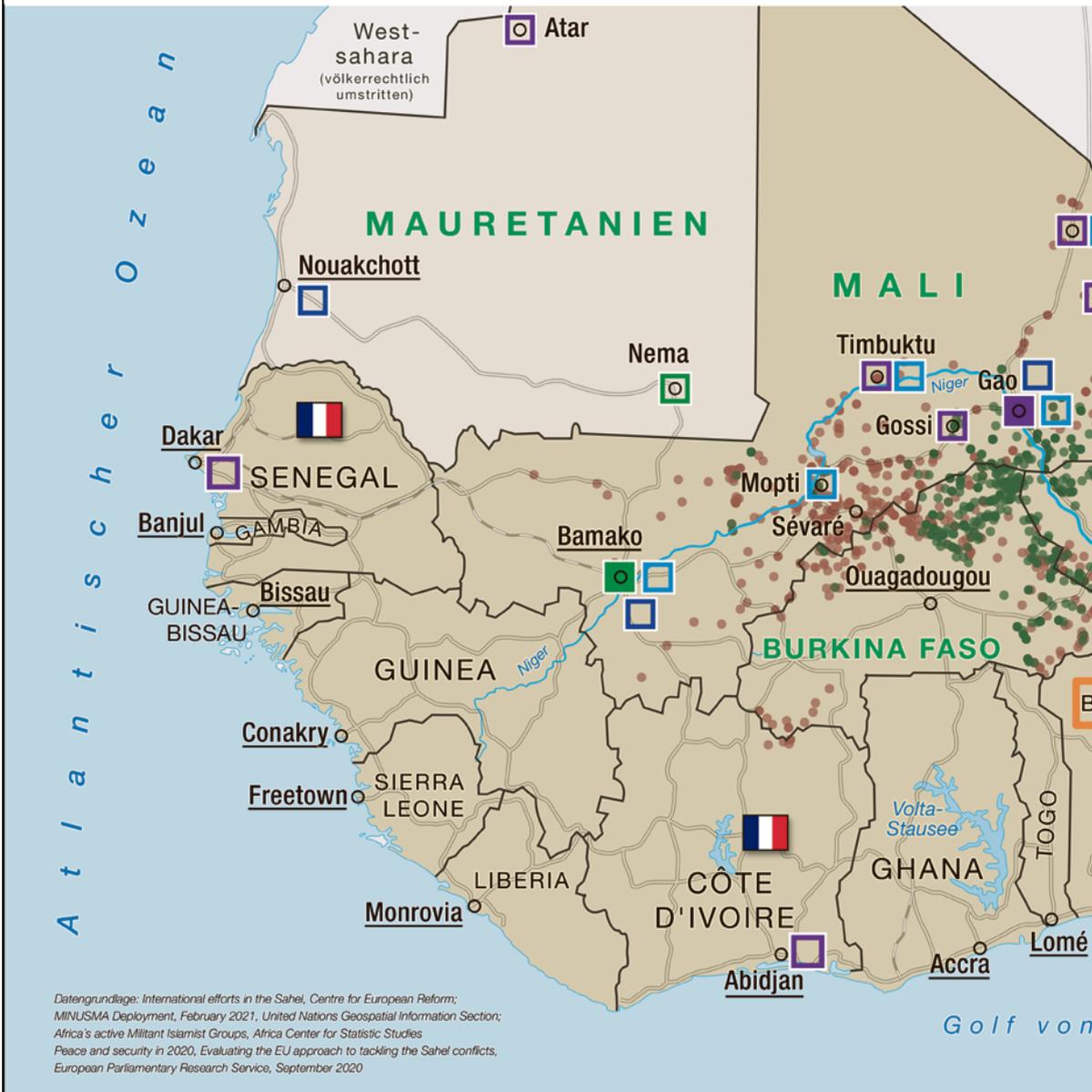
08 Die korrekte Übersetzung lautet „Betrug ist verboten“, wobei Betrug als fester Bestandteil westlichen Einflusses und Lebensstils betrachtet wird.

09 *Jama’at Ansarul Muslimina Fi Biladis Sudan* (Beschützer der Muslime in Schwarzafrika).

10 Vgl. Vladimir Kreck, *Nigerias aussichtsloser Kampf gegen Korruption*, Konrad-Adenauer-Stiftung, *Auslandsinformationen* 4/2019, S. 44–54.

11 Vgl. UN Development Programme, *Assessing the Impact of Conflict on Development in North-East Nigeria*, Abuja 2021, www.ng.undp.org/content/nigeria/en/home/library/human_development/assessing-the-impact-of-conflict-on-development-in-north-east-ni.html.

Terrorbekämpfung in Westafrika



Datengrundlage: International efforts in the Sahel, Centre for European Reform; MINUSMA Deployment, February 2021, United Nations Geospatial Information Section; Africa's active Militant Islamist Groups, Africa Center for Statistic Studies; Peace and security in 2020, Evaluating the EU approach to tackling the Sahel conflicts, European Parliamentary Research Service, September 2020

Hauptaktionsgebiete islamistischer Terrorgruppen und ihrer Verbündeten 2020

- Ansaru
- AQUIM (al-Qaida im Maghreb)
- Boko Haram
- ISGS (Islamic State in the Greater Sahara)
- ISWAP (Islamic State West Africa Province)



Westafrikanische Wirtschaftsgemeinschaft (ECOWAS)
Mitgliedstaaten der ECOWAS und ihrer Streitkraft ECOWAS Monitoring Group (ECOMOG)

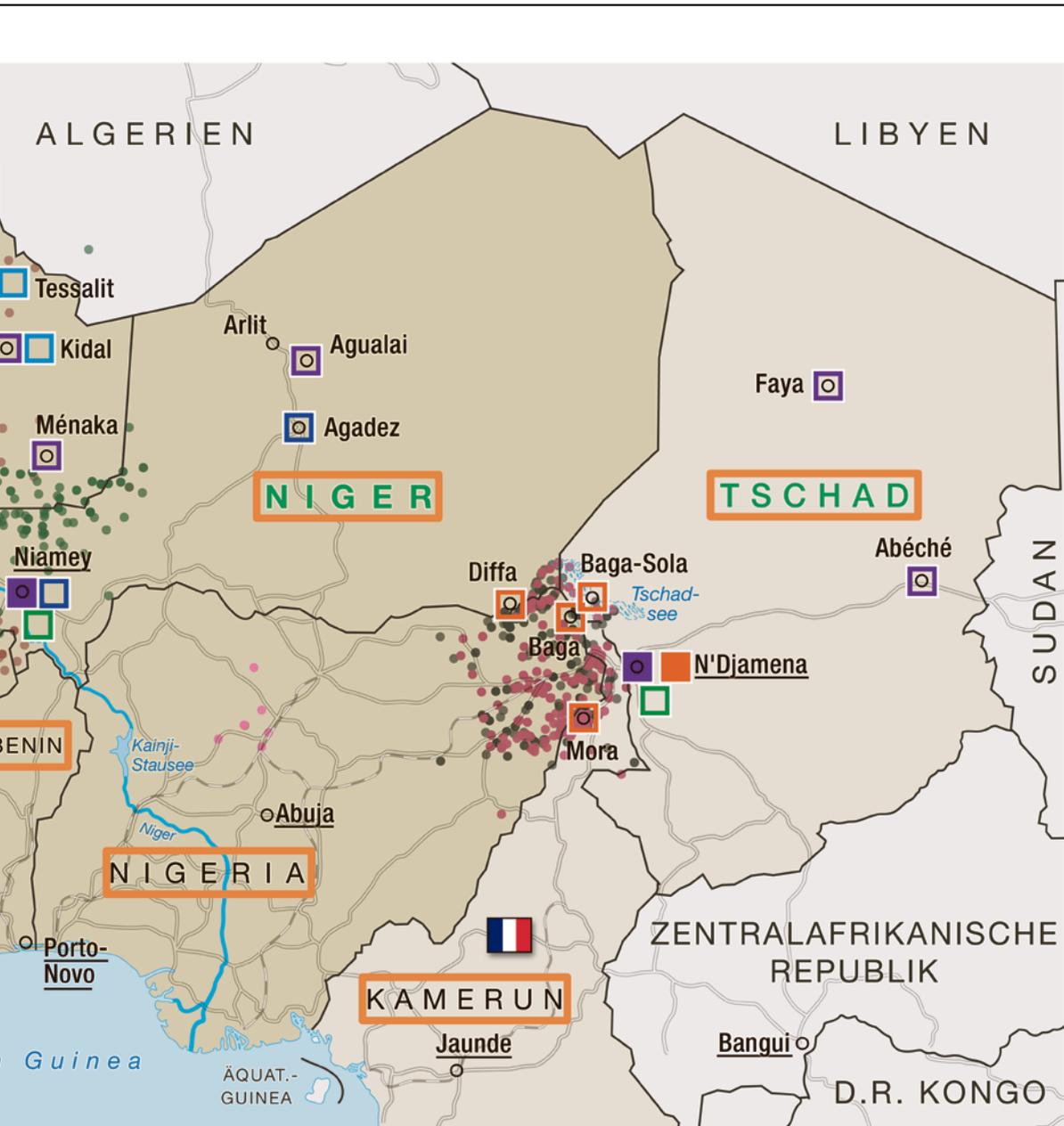


G5 Sahel
G5 Sahel Mitgliedstaat
■ militärisches Hauptquartier der G5 Sahel
□ Stützpunkt der G5 Sahel



Multinational Joint Task Force (MNJTF)

- **NIGERIA** an der MNJTF beteiligte Staaten
- Hauptquartier der MNJTF
- Hauptquartier eines Sektors der MNJTF



Operation „Barkhane“
 (von Frankreich geführte Militäroperation zur Bekämpfung des transnationalen islamistischen Terrorismus in Mauretanien, Mali, Burkina Faso, Niger und Tschad)

- dauerhafter Stützpunkt der Operation „Barkhane“
- temporärer Stützpunkt der Operation „Barkhane“
- Land mit dauerhaften französischen Militärstützpunkten



Multidimensionale Integrierte Stabilisierungsmision der Vereinten Nationen in Mali (MINUSMA)

□ MINUSMA-Stützpunkt



Internationale Friedensmissionen der Europäischen Union

□ Stützpunkt
 EU Training Mission in Mali, EU Capacity Building Mission Sahel Mali, EU Capacity Building Mission Sahel Niger, EU Border Assistance Mission, Regional Advisory and Coordination Cell

Administrative Gliederung, Verkehr

- Staatsgrenze
- Staat
- Dakar** Hauptstadt
- Hauptverbindungsstraße
- Bahnlinie

1 : 15 300 000



© mr-kartographie, Gotha 2021

tigt wurde. Die Bekämpfung „Boko Harams“, deren soziokulturelle und sicherheitspolitische Dimension er nicht erfasste, delegierte Jonathan an das Militär, das er mit mehreren Milliarden US-Dollar ausstattete. Dennoch erfasste der islamistische Aufstand während seiner bis 2015 dauernden Amtszeit immer weitere Teile Nordostnigerias, bis die Aufständischen ganze Landstriche und Rückzugs- sowie Aufmarschgebiete in den Grenzregionen der Anrainerstaaten des Tschadsees kontrollierten. In dieser kurzen Zeitspanne forderten islamistischer Terror und willkürliche Gewaltanwendung des Staates Tausende Todesopfer unter Aufständischen, unbeteiligten Zivilisten, Polizisten und den zumeist schlecht ausgerüsteten Kombattanten. Zugleich verschlechterte sich die allgemeine Sicherheitslage massiv, und Millionen Menschen wurden zu Binnenflüchtlingen.¹² Dagegen profitierten hohe Militärs, Sicherheitsberater, Geschäftsleute und Politiker vom Krieg gegen den Terror, der sich in den Folgejahren zum vorherrschenden Konfliktmuster („Der Krieg ernährt den Krieg“) verstetigen sollte.¹³

Die Wahl Muhammadu Buharis 2015 zum Staatspräsidenten – ein Ex-General, Putschist und vehementer Befürworter einer vertieften Islamisierung Nordnigerias – versprach eine militärstrategische Neuausrichtung im Kampf gegen die Aufständischen. Die vier Mitgliedstaaten der 1964 gegründeten Lake Chad Basin Commission, Niger, Nigeria, Kamerun und Tschad, erweiterten zusammen mit Benin das Mandat ihrer gemeinsamen Multinational Joint Taskforce (MNJTF), die in den 1990er Jahren zur Bekämpfung marodierender Banden an der nordöstlichen Grenze Nigerias gegründet worden war, und stockten deren Truppenstärke im grenzüberschreitenden Kampf gegen die Islamisten auf. Somit entstand neben Mali, wo seit 2013 die UN-Mission MINUSMA agiert, und der Konfliktzone im westlichen Sahel, wo seit 2014 die von Frankreich angeführte „Opération Barkhane“ den transnationalen islamistischen Terror bekämpft,¹⁴ eine weitere internationalisierte Konfliktzone.

12 Siehe www.internal-displacement.org/countries/nigeria.

13 Vgl. Alhaji Dan Nijeriya, Nutznießer des Terrors, in: *WeltSichten* 8/2013, S. 41–43; Marc-Antoine Pérouse de Montclos, Die dunkle Seite des Antiterrorkampfes in Nigeria, in: *Le Monde diplomatique*, Deutsche Ausgabe, Dezember 2019, S. 6f.

14 Vgl. Philippe Leymarie, Frankreichs Krieg im Sahel, in: *Le Monde diplomatique*, Deutsche Ausgabe, Februar 2021, S. 12f. Das Hauptquartier der „Opération Barkhane“ befindet sich in

Spätestens ab dem Eintritt der „Islamic State West Africa Province“ in das Konfliktgeschehen 2016 zeigten sich hier etliche Ambivalenzen, die in ähnlicher Weise schon die Gründung der ECOWAS und der ECOMOG geprägt hatten. Wenngleich Nigeria formal den Oberbefehlshaber der MNJTF stellt, liegt die eigentliche Befehlsgewalt in der Hand der Kommandeure der vier Sektoren der Tschadsee-Anrainer. Dieser strukturelle Mangel, gepaart mit gegenseitigem Misstrauen, dem Widerstand insbesondere der nigerianischen Führung gegen eine stärkere militärische Integration und wenig kompetenten nigerianischen Kampfeinheiten, schwächt die Einsatz- und Durchsetzungsfähigkeit. Dennoch ist es der MNJTF vorerst gelungen, den Vormarsch der Islamisten aufzuhalten – allerdings ohne sie entscheidend zu schwächen.¹⁵ Die „Islamic State West Africa Province“ war sogar in der Lage, in einigen Gebieten Herrschafts- und Verwaltungsstrukturen zu etablieren und Belange der lokalen Bevölkerung aufzugreifen, und setzte sich im Mai 2021 gegen die Shekau-Fraktion durch, die als „Boko Haram II“ den Rachefeldzug begonnen hatte. Dies dürfte zu einer nachhaltigen Stärkung der Bewegung führen.¹⁶

Nigeria hat als Ausgangspunkt des islamistischen Aufstandes das Narrativ eines gewaltbeladenen Dschihads, der die gesamte Region erfasst hat und von den Regierungen und der internationalen Gemeinschaft mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpft und besiegt werden müsse, erfolgreich bedient und gepflegt, lädt mehr denn je den Großteil der Lasten auf die Nachbarstaaten ab und entzieht sich damit weitgehend der Verantwortung hinsichtlich der eigenen Verfasstheit. Die seit Jahren zunehmende

der tschadischen Hauptstadt N'Djamena. Nach einem erneuten Putsch Ende Mai 2021 beendete Frankreich bis auf Weiteres die militärische Zusammenarbeit mit den malischen Truppen.

15 Vgl. What Role for the Multinational Joint Task Force in Fighting Boko Haram?, International Crisis Group, Africa Report 291/2020.

16 Vgl. Ahmad Salkida, What Shekau's Death Means for Security in Nigeria, Lake Chad, 21.5.2021, <https://humangle.ng/what-shekaus-death-means-for-security-in-nigeria-lake-chad>.

17 Vgl. Marc-Antoine Pérouse de Montclos, Rethinking the Response to Jihadist Groups Across the Sahel, Chatham House, Research Paper, März 2021. Zu den Dynamiken der Jahre 2015 bis 2020, insbesondere in Benin (Alexander Stroh), Kamerun (Fanny Pigeaud), Niger (Klaas van Walraven), Nigeria (Heinrich Bergstresser), Tschad (Fred Ketil Hansen) vgl. Andreas Mehler et al. (Hrsg.) *Africa Yearbook*, Bde. 12–17, Leiden–Boston 2016–2021.

Synchronisierung und Verbindung islamistischer Gruppierungen mit organisierter Kriminalität und Bandenwesen verschlechtert nicht nur die prekäre Sicherheitslage in Nigeria, sondern wirkt sich unmittelbar auf die Nachbarstaaten und mit Verzögerung auf die gesamte Region aus. Davon zeugen die schnell wachsenden Flüchtlingslager in Kamerun, in Niger und im Tschad. Derweil mehren sich die Anzeichen, dass sich dschiha-distische, ethnonationalistische und kriminelle Netzwerke innerhalb der Gesamtregion trotz MINUSMA, Barkhane und MNJTF weiter ausbreiten und Nigeria davon ebenso betroffen ist wie die übrigen Staaten.¹⁷ Das bedeutet, dass die Wegstrecke von *state failure* zum *failed state* kürzer zu werden droht.

SKIZZE EINER STRATEGIE

Um dieser Gefahr spätestens in der Post-Buhari-Ära entgegenzutreten zu können, ist es unabdingbar, dass Nigeria seine strukturelle Dominanz für einen sozioökonomischen und sicherheitspolitischen Neuanfang im Innern einsetzt, der direkt auf die Nachbarstaaten ausstrahlen würde. Dazu zählt, ein erkennbares Maß an Staatlichkeit herzustellen,

jenseits der bis auf Weiteres unvermeidlichen Militär- und Polizeieinsätze das Gewaltmonopol des Staates zum Schutz der Bürger aufzubauen und abzusichern, Umverteilungsprozesse einzuleiten, das zerstörte System der Bezirksregierungen wieder aufzubauen, in den befreiten und gesicherten Gebieten ein Mindestmaß an Vertrauen der Menschen zurückzugewinnen und glaubhafte Deradikalisierungsprogramme durchzuführen.

Nigeria verfügt über genügend Ressourcen, um diesen Weg einschlagen zu können, wenn Vertreter einer jüngeren Politikergeneration dazu bereit sind. Dies würde die Stellung Nigerias langfristig stärken und zugleich die Region stabilisieren, womit Nigeria dem lang gepflegten Selbstverständnis als Vorbild und politischer Gestalter gerecht würde, ohne den Terminus „Ordnungsmacht“ überstrapazieren zu müssen.

HEINRICH BERGSTRESSER

ist Politikwissenschaftler und Afrikanist. Er arbeitet als freier Journalist, als Trainer bei der Akademie für internationale Zusammenarbeit in Bonn-Röttgen und ist freier wissenschaftlicher Mitarbeiter am German Institute of Global and Area Studies (GIGA) in Hamburg.
heinrich.bergstresser@web.de

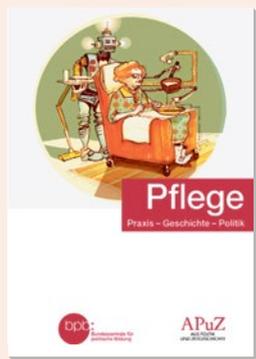
APuZ

EDITION

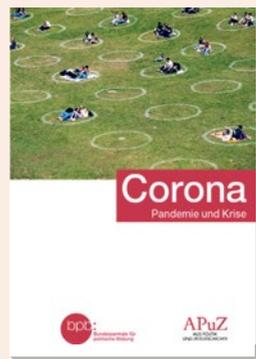
Zum Wieder- und Weiterlesen



2019
Bestell-Nr. 10413



2020
Bestell-Nr. 10497



2021
Bestell-Nr. 10714



2021
Bestell-Nr. 10751

Hier für 4,50 Euro bestellen
oder kostenfrei herunterladen

bpb.de/
shop



DER BIAFRA-KRIEG ALS GLOBALES MEDIEN- UND PROTESTEREIGNIS

Lasse Heerten

Anfang Oktober 1968 wandte sich Günter Grass mit einem flammenden Appell an die Menge, die sich anlässlich einer von der Aktion Biafra-Hilfe organisierten Demonstration am Bahnhof Dammtor in Hamburg zusammengefunden hatte. Auschwitz habe, so der Schriftsteller, „hinter Stacheldraht“ stattgefunden, nun geschehe jedoch ein „Völkermord vor aller Augen“: „Photos, Berichte, Zahlen gehen tagtäglich ein. Fernsehberichte tragen den unmenschlichen Prozeß in jede Familie. Nach dem Abendessen schauen wir zu, wie in Biafra gehungert und gestorben wird.“⁰¹

Bereits in den Monaten zuvor war das „Gewissen der Welt“ – so das amerikanische Nachrichtenmagazin „Time“ – durch Medienberichte über das menschliche Elend im Nigerianischen Bürgerkrieg beunruhigt worden. Zeitungsleser*innen und Fernsehzuschauer*innen weltweit waren schockiert angesichts der Bilder hungernder Kinder, die sie aus der Sezessionsrepublik Biafra erreichten, die sich 1967 von Nigeria unabhängig erklärt hatte. Gerade im globalen „Westen“ waren viele überzeugt, dass der Volksgruppe der Igbo in Biafra ein Völkermord drohe: Am postkolonialen Horizont tauchte das Schreckgespenst eines afrikanischen „Auschwitz“ auf.⁰²

Der Krieg wurde zum ersten postkolonialen Konflikt, der eine globale Welle humanitärer Empathie hervorrief. Hilfsorganisationen errichteten eine Luftbrücke, um Biafra mit Nahrungsmitteln und Hilfsgütern zu versorgen. Insbesondere im „Westen“ gründeten Aktivist*innen zahllose Biafra-Komitees, die Gelder für die Hilfsoperation einwarben, Protestaktionen organisierten, die Medienberichterstattung zu beeinflussen versuchten – und durch den so erzeugten öffentlichen Druck die Außenpolitik ihrer Regierungen.⁰³

Obwohl das Jahr 1968 mittlerweile eine Chiffre für transkontinental verknüpfte Proteste ist, spielt das globale Medien- und Protestereignis „Biafra“ dabei kaum eine Rolle. Das liegt vor allem in zweierlei Umständen begründet: *Erstens*

waren die Menschen, die sich für Biafra engagierten, nicht Teil der Neuen Linken, die unser Bild von den Protesten dieses Jahres bis heute bestimmt. Ganz im Gegenteil: Biafra wurde als eine Art Gegen-Vietnam, als dezidiert nicht-revolutionäre Vision eines häufig christlichen, tendenziell konservativen Dritte-Welt-Aktivismus etabliert. *Zweitens* war es die humanitäre Medienkampagne selbst, die das Verschwinden dieses Ereignisses mit begünstigte. Die Berichterstattung fokussierte das Leid der biafranischen Opfer in schauerhaften Bildern. Dadurch rückte jedoch der Konflikt selbst als politischer und historisch bedingter Prozess in den Hintergrund, wurde zur verschwommenen Kulisse eines menschlichen Dramas. Die ikonografischen Muster der Repräsentationen Biafras bestimmen die Berichterstattung zu humanitären Krisen seitdem, der Konflikt selbst ist jedoch weitgehend in Vergessenheit geraten.⁰⁴

UTOPIE POSTKOLONIALER UNABHÄNGIGKEIT

Nach der 1960 erlangten Unabhängigkeit trauten viele Beobachter*innen Nigeria eine erfolgreiche „Entwicklung“ zu. Kurz zuvor waren reiche Ölvorkommen entdeckt worden, und das Potenzial des bevölkerungsreichsten Staates Afrikas schien fast grenzenlos. Nigeria war geteilt in drei Hauptregionen, die jeweils von einer ethnischen Gruppe dominiert wurden: Hausa und Fulani im Norden, Yoruba im Südwesten und Igbo im Südosten. Bereits wenige Jahre nach der Unabhängigkeit eskalierten ethnisch aufgeladene politische Spannungen in einer Serie von Putschen und Gegenputschen. Nachdem Anfang 1966 ein Putsch als von Igbo-Offizieren geführte Rebellion wahrgenommen wurde, kam es zu Massakern an Igbo in Nordnigeria. Diese von Militärs und Zivilist*innen ausgeübte extreme Gewalt löste die Flucht von etwa zwei Millionen Igbo in die Ostregion aus. Die Bundesregierung versuchte die na-

tionale Einheit zu bewahren, doch Verhandlungen zwischen der damaligen Bundeshauptstadt Lagos und der politischen Führung des Ostens um den Generalgouverneur Chukwuemeka Odumegwu Ojukwu führten zu keinem für beide Seiten zufriedenstellenden Ergebnis. Am 30. Mai 1967 erklärte die Ostregion ihre Unabhängigkeit als Republik Biafra. Der Bürgerkrieg begann mit dem Vorstoß von Bundestruppen in biafranisches Territorium Anfang Juli 1967.

Die Führung der Sezessionist*innen erkannte ihre schlechten militärischen Chancen und versuchte, eine neue Front auf der Bühne der internationalen Politik zu eröffnen. Biafras internationale Lobbyarbeit wurde von im Ausland lebenden Igbo initiiert, vor allem Studierenden, die an ihren Universitäten sogenannte Biafra-Unionen gründeten. Darüber hinaus wurde ein Netzwerk quasi-diplomatischer Gesandter aufgebaut. Vor allem aber engagierte Biafra zur Koordination der internationalen Kampagne PR-Agenturen in Genf, London und New York. Die erfolgreich geführten antikolonialen Kampagnen der vorherigen Jahre hatten gezeigt, dass militärisch aussichtslose Kämpfe durch die Mobilisierung der internationalen öffentlichen Meinung moralisch gewonnen und so jenseits der Schlachtfelder entschieden werden konnten.⁰⁵ Die biafranische Führung knüpfte an diese Vorbilder an – auch rhetorisch. Das „Recht auf Selbstbestimmung“ hatte während der Dekolonisation eine wirksame rhetorische Waffe dargestellt und war seit 1966 durch die beiden Menschenrechtspakte Teil des UN-Menschenrechtskatalogs. Die Erweiterung der vorrangig individuell gedachten Menschenrechte um dieses Kollektivrecht war zuvorderst ein Effekt der veränderten Zusammensetzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen, der nun zahlreiche unabhängig gewordene ehemalige Kolonien angehörten.

01 Günter Grass, Völkermord vor aller Augen. Ein Appell an die Bundesregierung, in: *Die Zeit*, 11. 10. 1968, S. 5.

02 Vgl. Lasse Heerten, A wie Auschwitz, B wie Biafra. Der Bürgerkrieg in Nigeria (1967–1970) und die Universalisierung des Holocaust, in: *Zeithistorische Forschungen* 3/2011, S. 394–413.

03 Vgl. hier und im Folgenden ders., *The Biafran War and Postcolonial Humanitarianism. Spectacles of Suffering*, Cambridge 2017.

04 Vgl. ders., Biafras of the Mind. French Postcolonial Humanitarianism in Global Conceptual History, in: *The American Historical Review* 4/2021 (i. E.).

05 Vgl. etwa Matthew Connelly, *A Diplomatic Revolution. Algeria's Fight for Independence and the Origins of the Post-Cold War Era*, Oxford 2002.

In der biafranischen Kampagne wurden die Forderungen nach staatlicher Unabhängigkeit und Menschenrechten mit der Warnung vor einem Genozid verbunden. Die Ängste vor extremer ethnisch begründeter Gewalt hatten ihren Ursprung in den Massakern von 1966, die nun, mythologisch zum Märtyrertod erhoben, zum moralischen Kern der biafranischen Unabhängigkeitsvision aufstiegen. Dazu kam das spezifische Selbstverständnis vieler Igbo, die bereits seit der Kolonialzeit als „Juden Afrikas“ bezeichnet wurden. Wahrscheinlich eine Erfindung kolonialer Ethnografen, etablierte sich dieser Begriff in der Fremdzuschreibung – dabei nicht frei von antisemitischen Anklängen – ebenso wie in ihrer kollektiven Identität. Nun sollte Biafra zum afrikanischen Israel werden: So wie der Holocaust zur Gründung des jüdischen Staates im Nahen Osten geführt hatte, sollten die Massaker an den Igbo die Notwendigkeit der Gründung eines neuen Staates in Westafrika evident machen.

Genozid und Menschenrechte waren zentrale Kategorien in der biafranischen Melange politischer Ideen, die im Kern jedoch um die klassische Konzeption antikolonialer Rechtsvorstellungen kreiste: das Recht auf Selbstbestimmung. Trotz der intensiven Bemühungen Biafras überstrapazierte diese Vision allerdings die Vorstellungskraft diplomatischer Zirkel der Zeit. Fast alle Regierungen lehnten es ab, Biafra als unabhängigen Staat anzuerkennen. Mit der Unabhängigkeit Nigerias war der Logik der globalen Dekolonisationswelle nach dem Zeitalter der Weltkriege zufolge das Recht auf Selbstbestimmung bereits umgesetzt: Pro Kolonie konnte dieses nur einmal genutzt werden. Die Angst vor einer „Balkanisierung“ war in der postkolonialen Welt beträchtlich, insbesondere in Afrika.⁰⁶ Die einzigen Staaten, die Biafra offiziell anerkannten, waren im Frühjahr 1968 Côte d'Ivoire, Gabun, Sambia und Tansania, 1969 kam noch Haiti dazu.

GLOBALES HUMANITÄRES EREIGNIS

Die geschätzten Todeszahlen waren seit Beginn des Konflikts hoch. Trotzdem erregten der Nigerianische Bürgerkrieg und die biafranische Un-

06 Vgl. etwa Ross K. Baker, *The Emergence of Biafra: Balkanisation or Nation-Building*, in: *Orbis. A Quarterly Journal of World Affairs* 2/1968, S. 518–533.

abhängigkeitsbewegung im ersten Jahr des Konflikts aufgrund der Strukturen der entstehenden postkolonialen internationalen Ordnung sehr wenig internationale Aufmerksamkeit. Die Situation änderte sich schlagartig, als der Konflikt eine humanitäre Dimension erhielt. Schon gegen Ende 1967 gab es Zeichen, dass Biafra eine ernsthafte Unterversorgung mit Nahrungsmitteln bevorstehen könnte. Mit der Eroberung der Hafenstadt Port Harcourt am 19. Mai 1968 schlossen Bundesstruppen einen Blockadering um Biafra, der den Sezessionsstaat vom Zugang zum Meer und somit von wichtigen Handelswegen abschnitt. Die Bevölkerung Biafras war auf dem Weg in eine Hungersnot, die Hunderttausende, vielleicht sogar Millionen Menschenleben bedrohte.

Missionar*innen waren die ersten ausländischen Stimmen, die auf die Krise aufmerksam machten. Denn während die meisten Bürger*innen anderer Staaten zu Beginn des Krieges ausreisten, blieben viele Missionar*innen in ihren Gemeinden. Vor allem katholische Netzwerke lenkten die internationale Aufmerksamkeit auf die humanitäre Krise. Missionar*innen aktivierten ihre Netzwerke und fungierten als Ansprechpartner*innen im Feld für Journalist*innen, deren Reisen zudem häufig von christlichen Hilfswerken finanziert waren.

Viele Kirchenleute waren überzeugt, dass die christlichen Igbo in einem vom muslimischen Norden Nigerias angezettelten Religionskrieg ihre Unterstützung benötigten. Die Beschwörung eines religiösen Konflikts fand über Kirchenkreise hinaus nur begrenzten Anklang in der westlichen Öffentlichkeit oder der internationalen Diplomatie, strukturierte die Wahrnehmung des Konflikts aber prägend mit: Biafra wurde zu einer „christlichen Enklave“ in Afrika, auch durch die biafranische Kampagne befeuert, die einen religiös gefärbten Konflikt zeichnete, in dem das „zivilisierte“ und „moderne“ Biafra barbarischen Horden aus Nigerias islamischem Norden gegenüberstand.

Um die Mitte des Jahres 1968 wurde „Biafra“ innerhalb weniger Wochen zu einem global bekannten Begriff. Mit dem Titelbericht der britischen „Sun“ am 12. Juni 1968 wurde eine neue Ikone der sogenannten Dritten Welt geschaffen: die „Biafra-Kinder“.⁰⁷ Der britische Sender ITN

war der erste, der Fernsehbilder aus der Region sendete, weitere folgten bald. In den folgenden Wochen waren die Zeitungskioske in Westeuropa und Nordamerika mit den Bildern abgemagerte Kinder buchstäblich tapeziert. Am 28. Juli 1968 titelte der „Stern“: „Bilder klagen an. Die verhungerten Kinder von Biafra“. Das Cover zeigte ein Kind, das den Betrachter direkt ansieht. Die weit geöffneten Augen sind ein wiederkehrendes Motiv in dieser appellativen Ikonografie: Die „Biafra-Kinder“ scheinen die Betrachter*innen um Hilfe anzuflehen.

Die Bilder hinterließen bei vielen einen tiefen Eindruck. Nicht wenige fühlten sich an die Fotografien erinnert, die 1945 während der Befreiung der nationalsozialistischen Konzentrationslager gemacht worden waren. Wie Lady Violet Bonham Carter im House of Lords argumentierte: „Niemand von uns kann behaupten ‚Davon habe ich nichts gewusst‘, denn ‚dank dem Wunder des Fernsehens sehen wir mit eigenen Augen, wie sich Geschichte ereignet‘.“⁰⁸

Biafra wurde durch die Linse der Kameras beobachtet – und dabei wurde der Sezessionsstaat in ganz neuer Art und Weise sichtbar. Dieses „Biafra“ stand in starkem Kontrast zu dem „Biafra“, das in der internationalen Politik der sogenannten Dritten Welt verhandelt wurde. Dabei handelte es sich um einen Sezessionsstaat, der seine Unabhängigkeit erlangen wollte. Die Medienberichte und die Appelle humanitärer Organisationen entwarfen Biafra als einen entfernten Ort, an dem unschuldige Kinder zu Tode hungerten. Als Biafra „entdeckt“ wurde, war es nicht die utopische Rhetorik des postkolonialen Rechts auf Selbstbestimmung, die das Publikum erreichte, sondern eine dystopische Vision postkolonialer Katastrophe.

Durch die Verwandlung Biafras in ein dringendes humanitäres Problem waren westliche Regierungen dazu gezwungen, auf die Krise zu reagieren. Die Diskussionen waren im Vereinigten Königreich, der früheren Kolonialmacht in Nigeria, besonders virulent. Die Labour-Regierung Harold Wilsons war der wichtigste internationale Partner für Lagos und unterstützte die dortige Bundesregierung mit Waffenlieferungen. In einem vermutlich von Auberon Waugh geschriebenen Leitartikel im „Spectator“ wurde

⁰⁷ Siehe „The Land of No Hope“ und „Children Wait to Die“, in: The Sun, 12.6.1968, S. 1, S. 3.

⁰⁸ Zit. nach Hansard Lords, 27.8.1968, Spalte 700, <http://hansard.millbanksystems.com/lords/1968/aug/27/nigeria>.

der Konflikt als „Vernichtungskrieg“ betitelt: Die „Endlösung für die Igbo“ stehe unmittelbar bevor. Dieses Mal unterstütze Großbritannien allerdings die falsche Seite.⁰⁹

Ähnliche Vorwürfe wurden auch anderswo erhoben. In den USA fügte im September 1968 der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon dem Chor der moralischen Anklagen seine Stimme hinzu, als er im Rahmen seiner Wahlkampagne ein Statement veröffentlichte: In Biafra vollziehe sich ein „Genozid“, „und die Hungersnot ist der Sensenmann“. Dies sei nicht der Zeitpunkt, um auf „diplomatische Feinheiten“ zu achten. Die amerikanische Weltmacht müsse ihre Ressourcen umgehend einsetzen, um Leben zu retten.¹⁰ Nach seinem Wahlsieg stellte Nixon 1969 aber fest, dass der amerikanische diplomatische Apparat sehr wohl „diplomatische Feinheiten“ beachten wollte. Die bereits von der demokratischen Regierung Lyndon B. Johnsons praktizierte Rücksichtnahme auf die *special relationship* mit Großbritannien wurde auch unter seinem republikanischen Amtsnachfolger weitgehend fortgesetzt.

Aber wer waren die Biafra-Aktivist*innen? „Der Spiegel“ stellte zunächst einmal fest, wer sie nicht waren: Der Biafra-Krieg habe „wahrscheinlich schon mehr Menschenleben gekostet als Vietnam, aber nirgendwo in der Welt dröhnt es seinetwegen aus Megaphonen, schwanken Transparente über Demonstranten, ist auch nur eine einzige Strassenbahnschiene blockiert worden. Dieses Blutbad ist offenbar nicht attraktiv für Emotionen.“¹¹ Es gebe kein Interesse an diesem Konflikt, „obwohl seine Folgen die Bevölkerung härter treffen als amerikanische Bombenteppiche und Partisanengranaten die Vietnamesen“.¹² In der „Zeit“ fragte Marion Gräfin Dönhoff, was die „sonst so rührigen Protestler von den USA bis Tokio“ angesichts dieses „Völkermords“ machten? „Gar nichts.“¹³

Ähnliche Vorwürfe wurden in zahlreichen Medien erhoben – und waren in der Sache nicht

falsch: Die Neue Linke war nicht Teil der Biafra-Lobby, die sich zuvorderst aus christlichen und konservativen Kreisen zusammensetzte. Selbst eher linke Biafra-Aktivist*innen gingen meist auf Distanz zu den mit „Studentenprotesten“ assoziierten Zielen. Durch „Biafra“ wurde ein neuer antirevolutionärer Dritte-Welt-Aktivismus begründet, der teils an Mustern kolonialer humanitärer Kampagnen anknüpfte – aber sich vor allem von den auf den amerikanischen Krieg in Südostasien bezogenen linken Protesten der Zeit abgrenzte.

In der äußerst aktiven Biafra-Lobby in Frankreich waren staatliche Machtpolitik und nicht-staatlicher Aktivismus eng verwoben – insbesondere bis zu Charles de Gaulles Rücktritt als Staatspräsident Ende April 1969. In einer Regierungserklärung vom 31. Juli 1968 stimmte die französische Regierung dem biafranischen Recht auf Selbstbestimmung zu und bestätigte diese Position im Anschluss mehrfach. Die Haltung der französischen Regierung war zumindest auch von der Hoffnung motiviert, Nigeria zu schwächen – den westafrikanischen Staat mit der größten Bevölkerung und reichen Ölvorkommen, der auch nach der Unabhängigkeit in der britischen Einflussphäre verblieb. Entscheidend waren aber die gaullistischen Netzwerke, die Regierung und Biafra-Komitees verbanden: Biafra war ein gaullistisches Thema, wurde mit gaullistischen Prinzipien verbunden und von gaullistischen Aktivist*innen maßgeblich propagiert. In für diese Rhetorik typischer Form appellierte der Parlamentarier Raymond Offroy – Kopf des Comité d’Action pour le Biafra – an die Traditionen des französischen Universalismus: Frankreich habe „immer das Recht auf Selbstbestimmung der Völker verteidigt“.¹⁴ Als aktiver Teil einer Kampagne, in der humanitäre Visionen und Realpolitik ineinander verschwammen, war Paris die gewichtigste fremde Macht, die die Sezessionist*innen unterstützte – ohne Biafra jedoch jemals offiziell anzuerkennen.

ENDE UND NACHLEBEN

Die internationale Kampagne zugunsten Biafras konnte die Niederlage des Sezessionsstaates nicht verhindern. Nachdem die Truppen zwei-

09 Another More Murderous Harvest, in: The Spectator, 31.5.1968, S. 729f.

10 Nixon for President Committee, News Release, 10.9.1968, S. 1.

11 Betr. Biafra, in: Der Spiegel, 1.7.1968, S. 5.

12 Lebendig begraben, in: Der Spiegel, 1.7.1968, S. 70–76, hier S. 70.

13 Marion Gräfin Dönhoff, Belsen in Biafra?, in: Die Zeit, 12.7.1968, S. 1.

14 Raymond Offroy, Editorial, in: Biafra. Bulletin du Comité d’Action pour le Biafra 1/1969, S. 1 f., hier S. 2.

einhalb Jahre gekämpft hatten, kapitulierte Biafra am 15. Januar 1970. Dass die Sezessionist*innen ihre meisten Unterstützer*innen im nicht-staatlichen Sektor fanden, der keinen direkten Einfluss auf politische Entscheidungen hatte, gereichte ihrem politischen Projekt kaum zum Vorteil. Biafras Selbstbestimmung blieb eine Utopie.

Jedoch hatte Biafra sogar die PR-Schlacht verloren. Entscheidend dafür war eine Initiative, die von London ausging. Der Eindruck, dass die von dort unterstützte nigerianische Bundesregierung die Zivilbevölkerung im eingekesselten Biafra in einer genozidalen militärischen Kampagne gezielt verhungern ließ, stellte ein beträchtliches Problem für die britische Regierung dar. Auf Londons Druck hin lud Lagos im August 1968 ein internationales Beobachtungsteam ein, das die Genozid-Vorwürfe und das Verhalten der Truppen prüfen sollte – wie sich herausstellen sollte ein äußerst effektiver Schachzug. Das Team wurde hauptsächlich aus militärischem Personal aus Staaten zusammengesetzt, die Nigeria wohlwollend gegenüberstanden. Nigerianische Soldat*innen zeigten den Beobachter*innen die Schlachtfelder, meistens einige Tage nach den Kämpfen. Das Team begann ab Oktober 1968 Berichte zu veröffentlichen, in denen es zu dem Ergebnis kam, dass es keinen Genozid gebe.

Zwar kritisierte die Biafra-Lobby nicht zu Unrecht, dass die biafranische Enklave nicht besucht worden war und sich zudem keine Jurist*innen unter den Beobachter*innen befunden hatten. Trotzdem wurden die biafranischen Genozid-Vorwürfe durch die Berichte international weitgehend als entkräftet betrachtet.

Biafras Genozid-Vorwürfe hatten sicherlich einen realen Kern in den Massakern von 1966 und in den teils erbittert geführten militärischen Auseinandersetzungen. Hunger war unleugbar ein Problem. Aber dass Nigeria eine Politik des Genozids verfolgte, ist zumindest fraglich. Zahlreiche Igbo lebten weitgehend unbehelligt in Teilen Nigerias, die von der Bundesarmee kontrolliert wurden. Unabhängig davon, ob die Beobachtungsmission die richtigen Schlüsse zog: Für Biafra waren die dadurch verursachten Probleme gewaltig. Denn die Unabhängigkeitskampagne hatte selbst so viel Gewicht auf das Genozid-Argument gelegt, dass damit ein tragender Pfeiler ihrer Repräsentation des Konflikts zusammenbrach. Die imaginierte Gemeinschaft „Biafra“ war abhängig von dem Gedanken des Geno-

zids: eine im genozidalen Tod geborene Nation. Die Gefahr dieses Genozids erschien jedoch immer weniger real. Nun wurde folglich fragwürdig, ob „Biafra“ als nationales Projekt real war: Waren dies nur von der biafranischen Führung geschaffene Fiktionen?

Mit derartigen Fragen in den Köpfen vieler Zeitgenoss*innen fiel die Rhetorik der Holocaust-Vergleiche wie ein Bumerang zurück auf die biafranische Führung. Nicht nur Nigerias Propaganda verglich die Sezessionsregierung mit der Führung des nationalsozialistischen Deutschland. Manche Beobachter*innen kamen zu dem Schluss, dass, wenn überhaupt eine der beteiligten Regierungen mit den Nazis zu vergleichen sei, es die biafranische sei. Bernard D. Nicholls von der Church Missionary Society bemerkte in einem Brief an den Generalsekretär der Entwicklungsorganisation Oxfam, die „in Biafra verbreitete Furcht vor einem vermeintlichen Genozid ist ganz sicher sehr real, doch ebenso sicher ist sie fehlgeleitet, und die meisten Menschen sind genauso Opfer einer boshaften und bewußten Propaganda wie die Deutschen unter Hitler.“¹⁵

Die Medien zeichneten fortan die biafranische Führung in einem zunehmend schlechten Licht und charakterisierten sie als Vertreterin einer heranwachsenden, aber schon früh verdorbenen postkolonialen afrikanischen Elite. In einem Artikel nach der biafranischen Kapitulation skizzierte „Der Spiegel“ den biafranischen Militärgouverneur Ojukwu als einen dandyhaften Lebemann, der die Vorzüge der „Ausbildung der Weißen“ und des Studentenlebens in Oxford genossen habe, wo „er als Playboy in schnellen MG-Sportwagen aufgefallen“ sei. Nur in seinen Propagandabemühungen bleibe dieser „doppelzüngig[e]“ Politiker erfolgreich: „Um die Weltmeinung für seine Sache zu mobilisieren, erfand er mithilfe der Genfer Werbeagentur Markpress (...) einen ‚Religionskrieg‘ der islamischen Haussas an den christlichen Ibos [sic] und schrie Völkermord zu einer Zeit als davon keine Rede sein konnte.“¹⁶

Die Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Führung schienen sich am Ende des Krieges zu bestätigen: „Ojukwu flieht, während Biafra vollständig zusammenbricht“, informierte die „Times“

¹⁵ Bernard D. Nicholls an Leslie Kirkley, 5. 12. 1968, in: OXFAM Archives, Nr. OA/14: Nigeria/Biafra, Vol. 2.

¹⁶ Ein Kavalierrkrieg, in: Der Spiegel, 19. 1. 1970, S. 82–87, hier S. 84, S. 85f.

am 12. Januar 1970 auf der Titelseite. Entgegen den Voraussagen der Biafra-Lobby schlachtete die nigerianische Armee die Igbo nach der Kapitulation Biafras nicht ab.

Der Wandel der Wahrnehmung der Biafra-Kampagne war die Folge einer grundlegenden Spannung, die diesen Konflikt strukturierte: Aus humanitärer Perspektive handelte es sich um eine unpolitische menschliche Tragödie. Biafra war allerdings zuvorderst ein politisches Projekt. Die dominierende humanitäre Repräsentation des Konflikts entpolitisierte den Bürgerkrieg. Doch die empathischen Reaktionen auf das Leid der „Biafra-Kinder“ implizierten häufig ein Bekenntnis zu den politischen Zielen Biafras. Selbst wenn das nicht so intendiert war, wurden die humanitären Aktivist*innen weitgehend als Teil der Biafra-Lobby wahrgenommen. Im Laufe des Konflikts wurde es jedoch immer fraglicher, ob die Rebellen Unterstützung verdienen.

Darüber hinaus machte es die Inszenierung des Konflikts als humanitäres Medienereignis zunehmend schwierig, die dahinter liegende Realität zu erkennen. Bis heute ist das wirkliche Ausmaß der Hungersnot unbekannt. Auch die Zahl der Opfer des Krieges insgesamt ist schwierig zu bestimmen. Schätzungen für den gesamten Konflikt reichen von einer bis zu drei Millionen Opfern. Der Konflikt verdeutlichte allerdings, dass Regierungsvertreter willens waren, in einem machtpolitischen Pokerspiel mit Menschenleben zu spielen – und das auf beiden Seiten, wie die vertrackten Verhandlungen über mögliche humanitäre Hilfskorridore zeigten.

Nachdem Biafra Geschichte geworden war, löste sich bald auch die Biafra-Lobby auf – mit einigen Ausnahmen, wie der irischen Organisation Concern oder der Hamburger Aktion Biafra-Hilfe, die sich 1970 als Gesellschaft für bedrohte Völker (GfbV) neu gründete. Eine große Ausnahme vom internationalen Niedergang der Biafra-Kampagne war Frankreich. Noch lange, nachdem der Krieg vorbei war, erzählten Stars der humanitären Szene wie Bernard Kouchner – Mitbegründer und Gallionsfigur zuerst des Comité de Lutte contre le Génocide au Biafra, dann von Ärzte ohne Grenzen und einige Jahrzehnte später französischer Außenminister – dieselbe Geschichte über Biafra. Demnach hätten junge französische Ärzte in der Enklave aus erster Hand das Leid einer unschuldigen Opfergruppe erfahren und seien daraufhin nach Paris zurück-

gekehrt, um die internationale Politik zu revolutionieren. In diesen Darstellungen wurde die biafranische Erfahrung zu einem Ursprungsmythos eines neuen Humanitarismus.

Derartige tendenziell teleologische, lineare Narrative über Biafra als „Anfang“ eines globalen humanitären Regimes sind jedoch mit Vorsicht zu behandeln. Außerhalb Nigerias, wo die biafranische Unabhängigkeitsbewegung in neuen Formen bis heute aktiv ist, und des humanitären Sektors, in dem Narrative über die Geburt des *sans-frontiérisme* aus dem Geiste Biafras eine wichtige Rolle spielen, ist der Konflikt aus dem Gedächtnis internationaler Öffentlichkeiten weitgehend verschwunden.

Das Nachleben Biafras ist subtilerer Art. 1968 war „Biafra“ zu einer Chiffre für menschliches Leid geworden – und zum *pars pro toto* für den postkolonialen Niedergang Afrikas, verkörpert durch die Ikone der hungernden „Biafra-Kinder“. So nachvollziehbar die Beweggründe der Aktivist*innen und Journalist*innen für die Inszenierung dieses Leids gewesen sein mögen, so ambivalent waren die Effekte. Denn die Berichterstattung war bestimmt von einer Ikonografie, die den Konflikt entpolitisierte und dekontextualisierte. Im Effekt machte diese humanitäre Vision den Konflikt austauschbar. In den folgenden Jahrzehnten tauchten ähnliche Bilder aus Äthiopien, Somalia oder dem Sudan in globalen Medien auf: Gespenstererscheinungen neuer „Biafras“, die nur wenige an Biafra erinnerten, manche an den Holocaust, aber immer neue Variationen der visuellen Figuration des afrikanischen Kontinents als Sorgenkind der Weltgemeinschaft hervorbrachten. Der Nigerianische Bürgerkrieg geriet jedoch in Vergessenheit.

LASSE HEERTEN

ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Institut der Ruhr-Universität Bochum und Leiter des DFG-Projekts „Tor zur Welt. Der Hamburger Hafen und das Kaiserreich“

lasse.heerten@ruhr-uni-bochum.de

IKONE EINER DEBATTE

Eine Rezeptionsgeschichte der „Benin-Bronzen“

Isabel Eiser

„Ob diese europäische Herrschaft zu entschuldigen oder zu rechtfertigen ist, ob Nationen, die sich zivilisiert nennen, irgendeine gute Rechtfertigung dafür haben, das, was sie Zivilisation nennen, wilden Völkern aufzuzwingen, ihr Land zu beschlagnahmen und sie zu Knechten zu machen, ist eine Frage für sich.“⁰¹

Vermutlich bis zu 10000 Objekte wurden im Rahmen der sogenannten britischen Strafexpedition und der Zerstörung der Stadt Benin City im heutigen Nigeria im Februar 1897 geplündert und als Kriegsbeute nach London verbracht, von wo aus sie global verteilt wurden. Die gewaltsame Niederschlagung Benin Citys und die Aneignung der sogenannten Benin-Bronzen als Kriegsbeute formen „den moralischen Kern“, der diese Objekte zu einem Symbol für eine globale Debatte rund um die Restitution von Kunst an ihre Herkunftsländer werden ließ.⁰² Die Eindeutigkeit des militärischen Angriffs, der Zerstörung und Plünderung des Königreichs Benin machte die „Benin-Bronzen“ schon früh zum Paradebeispiel für den Raub von Kulturgegenständen.⁰³ Während der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts standen sie zeitweise gemeinsam mit den griechischen „Parthenon-Marbles“ im Mittelpunkt der Restitutionsdebatte; im 21. Jahrhundert haben die Bronzen aus Benin selbst die Fragmente der Akropolis als Symbol der Diskussion um Raubkunst verdrängt.⁰⁴

Im Zuge ihrer Translokation und Einbehaltung erfuhren die seit vielen Jahren zurückgeforderten Objekte immer wieder neue semantische Zuschreibungen. Ursprünglich als zeremonielle höfische Kunst und visuelle Archive kultureller Geschichte entstanden,⁰⁵ wurden sie als Kriegsbeute verkauft und gesammelt und von ethnologischen Museen einverleibt, zu Ausstellungsstücken und Projektionsflächen rassistischer Theorien, um schließlich als Kunst und Ware Rekordsummen bei Auktionen zu erzielen – noch im Dezember 2017 wurde ein Bronzekopf beim

Auktionshaus Sotheby's für 1,9 Millionen Euro versteigert.⁰⁶

Im Zuge der Unabhängigkeit afrikanischer Staaten im sogenannten Afrikanischen Jahr 1960 erstarkten die Diskurse um die Restitution der „Benin-Bronzen“. Bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von nigerianischen Akteur:innen zurückgefordert, wurden die Objekte im Rahmen des Festivals „Festac '77“ in Nigeria zur Ikone der frühen Auseinandersetzungen um die Rückgabe von Kunst und Kultur aus kolonialen Kontexten und halten seither ihren emblematischen Status in der Restitutionsdebatte.

Das Festival bietet einen Einblick in eine breitere Rezeptionsgeschichte, den nigerianischen Diskurs um die „Benin-Bronzen“ und die Rolle der Printmedien im Prozess ihrer Symbolwerdung. Von dem Ereignis 1977 ausgehend, soll sich hier also einer Rezeptionsgeschichte der „Benin-Bronzen“ angenähert werden.

DAS FESTIVAL FESTAC '77

„Die Dame mit den grübelnden Hohlaugen – die Elfenbeinmaske aus Benin – ist überall: auf Bronzebrochen, auf Klopapierrollen, auf Straßenlaternen-Dekorationen und in Kopien im Nationalmuseum von Nigeria.“⁰⁷

Lagos, Nigeria, im Januar 1977: Die Elfenbeinmaske aus Benin, die sogenannte Queen Idia Mask, ist das Symbol des „Festac '77 – Second World Black and African Festival of Arts and Culture“. Die ikonische Benin-Maske misst im Original 24 mal 12 mal 6 Zentimeter und ist damit ein vielleicht viel kleineres Objekt, als man angesichts ihrer Bedeutungsschwere erwarten würde.⁰⁸ Sie ist eine der vielen Tausend „Benin-Bronzen“, die 1897 aus dem Königreich Benin geplündert und über die ganze Welt verstreut wurden. Seither befindet sich die Maske im British Museum in London.

Nigeria kann dieses extravagante Festival, dessen erste Ausgabe 1966 als „First World Festival of Negro Arts“ in Dakar stattgefunden hat, ausrichten, weil Ölvorkommen dem Staat in den 1970er Jahren ein schnelles wirtschaftliches Wachstum beschert haben. Ziel des einmonatigen Großereignisses ist es, durch Konferenzen, Ausstellungen, Konzerte, Tanz- und Theateraufführungen „die Ursprünge und die Authentizität des afrikanischen Erbes wiederzuerlangen“,⁰⁹ mit eigens gebautem Nationaltheater, einem „Festac Village“ für die Teilnehmer:innen und mit prominenten Gästen wie dem amtierenden Staatspräsidenten Senegals, Léopold Sédar Senghor, dem Generaldirektor der Unesco, Amadou-Mahtar M'Bow, und Popstars wie Stevie Wonder oder der Sängerin Miriam Makeba.¹⁰ Mit der Ausrichtung des Festivals signalisiert Nigeria seine Position als bedeutender Akteur im globalen Kapitalismus. Gleichzeitig steht das eng mit dem Militärregime verbundene und teuer veranstaltete Festival vor dem Hin-

tergrund einer ungleichheitsbedingt zunehmenden gesellschaftlichen Spaltung im Land in der Kritik.¹¹

VORGESCHICHTE EINER MOTIVWAHL

Das allgegenwärtige Symbol des „Festac '77“, die besagte Elfenbeinmaske, diente bereits 1966 als Illustration des Deckblatts der 40-seitigen Sonderausgabe von „Nigeria Today“ mit dem Titel „Unser kulturelles Erbe“. Darin thematisierte das Magazin anlässlich des „First World Festival of Negro Arts“ koloniale Diebstähle von nigerianischen Kunstwerken und deren Bedeutung als historische und identitätsstiftende Zeugnisse kultureller Geschichte. Während im Rahmen des Festivals in Dakar wichtige Werke klassischer afrikanischer Kunst, darunter auch „Benin-Bronzen“, ausgestellt wurden, machte die Fotografie der Maske auf dem Titelblatt des in hoher Auflage erscheinenden Magazins auf die Abwesenheit des Objekts in der Ausstellung aufmerksam.¹²

In einem Artikel in der Tageszeitung „Nigerian Observer“ 1956 hatte der Oba, der König von Benin, Akenzua II, besagte Elfenbeinmaske erstmals als eine Darstellung der Königinmutter (Iy'Oba) Idia identifiziert, deren Sohn Oba Esigie das Königreich Benin von 1504 bis 1550 regiert hatte.¹³ 1958 war eine weitere solche Maske im Vereinigten Königreich für 20 000 Britische Pfund verkauft und kurz darauf in New York ausgestellt worden, woraufhin Chief Omo Osaigie, parlamentarischer Sekretär im nigerianischen Finanzministerium, mit scharfen Worten an die britische Regierung appelliert hatte, die Elfen-

01 The Extension of British Rule in Africa, in: The Lagos Weekly Record, 16. 1. 1897, S. 5f.

02 Paul Wood, Display, Restitution and World Art History: The Case of the Benin Bronzes, in: Visual Culture in Britain 1/2012, S. 115–137, hier S. 121. Dan Hicks schreibt gar von mehr als zehntausend geplünderten Objekten. Vgl. Dan Hicks, The British Museums. The Benin Bronzes, Colonial Violence and Cultural Restitution, London 2020, S. 8.

03 Vgl. Gert von Paczensky/Herbert Ganslmayr, Nofretete will nach Hause. Europa – Schatzhaus der „Dritten Welt“, München 1984, S. 130.

04 Vgl. Annie E. Coombes, Ethnography, Popular Culture, and Institutional Power: Narratives of Benin Culture in the British Museum, 1897–1992, in: Studies in the History of Art 47/1996, S. 142–157, hier S. 143.

05 Vgl. Omo N'Oba Erediauwu, Geleitwort, in: Barbara Planckensteiner (Hrsg.), Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria, Gent 2007, S. 13.

06 Objekte aus Strafexpeditionen galten auf dem Kunstmarkt lange als authentisch, was wiederum den Preis der Ware erhöhte. Vgl. Ingo Barlovic, Narben der Zeit, 13.3.2018, www.tagesspiegel.de/21054746.html.

07 Alma Robinson, The Controversial Mask of Benin, in: Washington Post, 11. 2. 1977, S. 7.

08 Siehe www.britishmuseum.org/collection/object/E_Af1910-0513-1.

09 Andrew Apter, The Pan-African Nation: Oil-Money and the Spectacle of Culture in Nigeria, in: Public Culture 3/1996, S. 441–466, hier S. 441. Vgl. Arthur Monroe, Festac 77 – The Second World Black and African Festival of Arts and Culture: Lagos, Nigeria, in: The Black Scholar 1/1977, S. 34–37, hier S. 35.

10 Vgl. Monroe (Anm. 9), S. 34; Bénédicte Savoy, Afrikas Kampf um seine Kunst, München 2021, S. 85.

11 Vgl. Apter (Anm. 9), S. 441; Savoy (Anm. 10), S. 84f.; Felicity Bodenstein, Bozimo: Nigeria's Antiquities Abroad. A Daily Times Investigation (1976), 19. 10. 2018, <https://translanth.hypotheses.org/ueber/bozimo#Original%20text>.

12 Vgl. Dominique Malaquais/Cédric Vincent, Three Takes and a Mask, in: Chimurenga, Festac, Cape Town–London 2019, S. 53–56, hier S. 53; Savoy (Anm. 10), S. 18.

13 Vgl. Felicity Bodenstein, Queen Idia on the Market, in: Chimurenga (Anm. 12), S. 44f., hier S. 44; Chime Onyemem, Brass Mask's Reall, in: Nigerian Observer, 15. 11. 1976, S. 1, abgedruckt in: Chimurenga (Anm. 12), S. 45; Savoy (Anm. 10), S. 18, S. 207. Heute sind mindestens fünf solcher Masken bekannt. Neben der Maske aus dem British Museum befindet sich eine weitere im Metropolitan Museum of Art in New York sowie eine im Lindenmuseum in Stuttgart. Vgl. Paczensky/Ganslmayr, (Anm. 3), S. 133.



Die Elfenbeinmaske der Königinmutter Idia im British Museum

© The Trustees of the British Museum. Shared under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 4.0 International (CC BY-NC-SA 4.0) licence.

beinmaske zurückzukaufen oder 20 000 Britische Pfund an den Benin Divisional Council, die Lokalregierung von Benin, zu zahlen: „I must point out that the mask and many others which were great works of Benin art were stolen by the British in 1897, when the punitive expedition occupied Benin. I accuse the British of stealing and in order to redeem the good name of the nation which is fair and just – they must repurchase the mask.“¹⁴

Durch diese zwei öffentlichen Stellungnahmen war die Bekanntheit der Maske und somit

¹⁴ National Museum Lagos, Archive and Library, Sales of Benin Antiquities – File No. 131, 1953–1958.

ihr symbolisches Kapital gestiegen. Nach der Benennung und Bedeutungszuschreibung als Darstellung der *Iy’Oba* wurde die Maske in der interessierten Öffentlichkeit nicht mehr als anonymes Objekt wahrgenommen, sondern als Repräsentantin einer konkreten Ahnengeschichte,¹⁵ und durch den zwei Jahre später folgenden Appell in eindrücklicher Reimform war die Maske in den kolonialen Unrechtskontext der gewalttätigen Niederschlagung und Plünderung Benin Citys gerückt und waren die „Benin-Bronzen“ als Raubgut benannt.

Die Entscheidung des Festac-Komitees und des nigerianischen Künstlers Erhabor Emokpae, die Elfenbeinmaske zum Symbol des „Festac ’77“ zu machen, baute auf intensive Diskussionen um die Restitution von afrikanischen Kulturgütern auf. Diese spiegeln sich nicht nur in nationalen Printmedien wie „Nigeria Today“, sondern auch bei Gelegenheiten wie dem panafrikanischen Festival in Algier 1969, auf dem ein Kulturmanifest mit einer Aussprache für die Restitution von Kulturgut verabschiedet wurde,¹⁶ oder auf Ebene internationaler Organisationen wie des International Council of Museums, auf dessen Generalversammlung 1971 in Grenoble die nigerianische Delegation einen Appell an Sammlungen und Museen formulierte, einzelne „Benin-Bronzen“ zurückzugeben,¹⁷ oder der Unesco, wo sich unter anderem der Präsident der Demokratischen Republik Kongo, Mobutu Sese Seco, 1973 in einem Manifest für die Rückgabe von Kulturgütern und Archiven aussprach, die von Kolonialmächten geraubt worden waren.¹⁸

„FESTAC-AFFÄRE“

Im Anschluss an die Entscheidung, die „Queen Idia Mask“ als Symbol für das Festival zu verwenden, ersuchte die nigerianische Seite das British Museum, die Maske zurückzugeben oder als Leihgabe zur Verfügung zu stellen. Die Bemü-

¹⁵ Vgl. Bodenstein (Anm. 13), S. 44.

¹⁶ Vgl. Jürgen Zwernemann, Gedanken zur Rückforderung von Kulturgut, in: *Africa Spectrum* 3/1977, S. 297–304, hier S. 297.

¹⁷ Vgl. Paczensky/Ganslmayr (Anm. 3), S. 132; International Council of Museums, Resolution Adopted By ICOM’s 10th General Assembly, Grenoble 1971, https://icom.museum/wp-content/uploads/2018/07/ICOMs-Resolutions_1971_Eng.pdf.

¹⁸ Vgl. Malaquais/Vincent (Anm. 12), S. 53; UN-Doc. A/PV.2140/E; Bodenstein (Anm. 13).

hungen reichten bis auf die politische Ebene internationaler Organisationen.¹⁹ So legte Nigeria auf der Generalkonferenz der Unesco in Nairobi 1976 eine Resolution vor, die den Generaldirektor der Unesco, Amadou-Mahtar M'Bow, ermächtigen sollte, an die britische Regierung zu appellieren, die Maske rechtzeitig zum Festac-Festival im Januar 1977 zurückzugeben. Die nigerianische Delegation zog die Resolution jedoch kurz vor der Abstimmung zurück, da sie befürchtete, diese Art internationaler Druck könne die Verhandlungen mit dem British Museum behindern.²⁰ Die diplomatische Zurückhaltung sollte keinen Vorteil bringen – das British Museum gab nicht nach: Unberührt von den einschlägigen Debatten und den eindringlichen Ersuchen von nigerianischer Seite, die global beachtet und rezipiert wurden, verweigerte es jegliche Kooperation für eine Leih- oder Rückgabe. Auch der Appell des internationalen Festac-Komitees an das British Museum, die Maske zumindest für die Dauer des Festivals auszuleihen, blieb erfolglos. Als Argument führte das Museum konservatorische Gründe an.²¹ Noch 1972 hatte es einige „Benin-Bronzen“ an Nigeria verkauft, und mit dem „Petro-Naira“, dem Geld aus den Ölexporten, hatte Nigeria auch auf Auktionen einige Stücke im Vereinigten Königreich erwerben können.²²

Nach dem Scheitern der Verhandlungen um eine Rück- oder Leihgabe der Maske beauftragte das nigerianische Bundesinformationsministerium Künstler:innen aus Benin City, eine Replik der Maske anzufertigen. Denn während der in internationalen Medien breit rezipierten Auseinandersetzungen mit dem British Mu-

seum hatte das abwesende Original der Elfenbeinmaske an Bekanntheit gewonnen und die Restitutionsdebatte eine breite Öffentlichkeit erreicht. Dadurch verstärkten sich Wahrnehmung und Prestige des kulturellen Erbes Nigerias – und erhöhte sich die Symbolkraft der Elfenbeinmaske.

So zitierte etwa die Tageszeitung „Nigerian Observer“ im Nachgang der Verweigerung des British Museum, die Maske zurückzugeben, Oba Akenzua II mit einer Aufforderung an alle nigerianischen Journalist:innen und Zeitungen, sich dem „Feldzug“ (*crusade*) zur Wiederbeschaffung aller nigerianischen Kunstwerke anzuschließen, die ausländische Museen schmückten.²³ Der Oba sei glücklich, dass das „Festac '77“ dazu beigetragen habe, ein neues Bewusstsein für den Wert und die Bedeutung „unserer alten Relikte“ zu schaffen, die in der ganzen Welt verstreut seien. Auf die Frage hin, ob er weiterhin versuchen würde, die Maske aus dem British Museum zurückzugewinnen, sagte er, dass zwar kein formeller Antrag gestellt sei, seine älteste Tochter, Prinzessin Egbebalakhame Akenzua, diesbezüglich allerdings persönlich auf das Museum zugegangen sei. Das einzige Resultat sei die Aussage gewesen, dass der Sache nachgegangen werde. Da die Maske einen hohen Wert für die Briten habe, gehe er nicht davon aus, dass die Maske zurückgegeben werde. Die Resonanz zu dem Thema innerhalb seiner Leser:innenschaft wollte der „Nigerian Observer“ derweil selbst ausloten: Man sei noch immer nicht sicher, ob die Elfenbeinmaske nicht doch noch pünktlich zum Festival herausgegeben werde. Dazu sei in der folgenden Ausgabe des „Sunday Observer“ eine Meinungsumfrage geplant.

Der ausführliche Artikel endete mit einer Beschreibung der Ereignisse um 1897 und der Plünderung und Verteilung der „Benin-Bronzen“: „Die meisten von ihnen wurden in Auktionen zwischen dem British Museum, dem Pitt Rivers Museum, Farnham, Dorset und dem Museum für Völkerkunde, Berlin verteilt; und diese Museen gaben die ersten europäischen Publikationen über die Kunst von Benin heraus: allesamt gewichtige quasi-wissenschaftliche, akademische illustrierte Kataloge: teuer und von geringer Auflage.“²⁴

19 Vgl. Unesco, Records of the General Conference, 19C/Resolutions 4.127, 4.128; Amadou-Mahtar M'Bow, A Plea for the Return of an Irreplaceable Cultural Heritage to Those Who Created It, in: Unesco Courier 31/1978, S. 4f.; Unesco Doc. DG/80/10; Herbert Ganslmayr, Wem gehört die Benin-Maske? Die Forderung nach Rückgabe von Kulturgut an die Ursprungsländer, in: Vereinte Nationen 3/1980, S. 88–92; Savoy (Anm. 10), S. 8.

20 Vgl. Robinson (Anm. 7).

21 Vgl. Paczensky/Ganslmayr (Anm. 3), S. 133.

22 Vgl. Adepeju Layiwola, Das Benin-Massaker: Erinnerungen und Erfahrungen, in: Barbara Plankensteiner (Hrsg.), Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria, Wien 2007, S. 83–90, hier S. 88; Bodenstein (Anm. 11). 1980 gab Nigeria 800 000 Britische Pfund für Erwerbungen im Auktionshaus Sotheby's aus, um die im Folgejahr geplante Ausstellung „Lost Treasures of Ancient Art“ im National Museum in Lagos zu bestücken. Vgl. Hicks (Anm. 2), S. 197.

23 Vgl. Hier und im Folgenden Onyemem (Anm. 13).

24 Ebd.

SYMBOL EINER DEBATTE

„Goldene Repliken einer Elfenbeinmaske aus dem 16. Jahrhundert starren von Hunderten von Laternenpfählen und öffentlichen Gebäuden in Lagos, Nigeria. Ruhend in der glühenden Hitze der Stadt, mystisch, rätselhaft, sind diese Kopien der Maske – einst von den Königen von Benin getragen – offizielle Symbole des zweiten Weltfestivals für schwarze und afrikanische Kunst und Kultur.“²⁵

Bis heute räsoniert der Klang der Präsenz der Maske im globalen Raum wie in einer „Echokammer“.²⁶ Die Einbehaltung kolonialer Raubgüter ohne jeden Ausdruck von Reue oder Bereitschaft zur Entschädigung, paradigmatisch illustriert durch die „Festac-Affäre“ um die Rück- oder Leihgabe der „Benin-Bronzen“ durch das British Museum, wurde als Fortführung kolonialer Abhängigkeit gelesen, und mit der massenhaften Verbreitung der Ikone für dieses anhaltende Unrecht wurde auch das Bild eines plündernden Europas scharfgezeichnet.²⁷

Die Wahl der Elfenbeinmaske aus Benin als Symbol für das Festival, eingebettet in eine von Printmedien in Nigeria, aber auch global reichweitenstark begleiteten Debatte rund um das Ersuchen einer Rück- beziehungsweise Leihgabe, ließ die Maske zu einem zeitgenössischen Kollektivsymbol werden für sogenannte Raubkunst und die Diskurse um die Restitution von in der Kolonialzeit gestohlenen Kunst- und Kulturgegenständen.²⁸

Die vielfach kritisierte Kommodifizierung von Kultur im Rahmen des „Festac ’77“, durch die Kultur als Ware ökonomisch verwertbar gemacht wurde, fand nicht nur im Rahmen eines „schnellen Kapitalismus“ im Nationaltheater

in Lagos statt,²⁹ sondern auch im Kontext der großflächigen Kommunikationsstrategie, die die Elfenbeinmaske vor dem Hintergrund von Debatten rund um Restitution auf gesellschaftlicher, medialer und politischer Ebene als allgegenwärtiges Markenzeichen positionierten. Mit der Entscheidung, die „Queen Idia Mask“ als Marke des Festivals zu verwenden, hatten die Organisator:innen des „Festac ’77“ ein visuell und mit langer Geschichte und Bedeutung aufgeladenes Symbol ausgewählt, das auch als panafrikanische Ikone inflationär präsentiert wurde. Dadurch ging der emblematische Status der Maske über den des Markenzeichens eines Festivals hinaus und verkörperte in sich die Restitutionsdebatte der 1960er und 1970er Jahre. Die „Benin-Bronze“ als Symbol der Restitutionsdebatte war im kollektiven Gedächtnis angekommen.

„BENIN-BRONZEN“ IM 21. JAHRHUNDERT

Was 1977 in der „Washington Post“ als „wachsende internationale Bewegung um die Rückgabe von Kunstwerken, die während der Kolonialzeit aus den Herkunftsländern entwendet wurden,“ bezeichnet wurde, sollte rund um das „Festac ’77“ bereits einen Höhepunkt gefunden haben – zumindest für das 20. Jahrhundert.³⁰ Sukzessive nahmen die Auseinandersetzungen mit der Thematik in der Presse bis etwa in die 1990er Jahre ab. Zwar hielt die Debatte um die Restitution von Kulturgütern aus kolonialem Kontext auf globaler Ebene bei schwankender Intensität an.³¹ Sie sollte aber erst ab November 2017 wieder einen Aufschwung erleben, als Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron bei seinem Staatsbesuch in Ouagadougou, Burkina Faso, erklärte, Frankreich sei grundsätzlich zur Rückgabe afrikanischer Kulturgüter an ihre Ursprungsländer bereit, und im Anschluss die Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy und den Ökonom Felwine Sarr mit einem Bericht zum Stand der Dinge und den Voraussetzungen für eine Rückgabe sowie zu entsprechenden Zeitplänen beauftragte.

25 Alex Poinsett, *Festac ’77 – Second World Black and African Festival of Arts and Culture Draws 17.000 Participants to Lagos* in: *Ebony* 7/1977, S. 33–48, hier S. 33.

26 Malaquais/Vincent (Anm. 12), S. 53.

27 Vgl. Denis Ekpo, *Culture and Modernity since Festac ’77*, in: *Chimurenga* (Anm. 12), S. 51.

28 Aufgrund ihrer hohen kulturellen Reproduktions- und paraphrasischen Kapazität lassen sich mit Kollektivsymbolen ganze Botschaften zusammenfassen und wiederholen und inszenieren. Vgl. Jürgen Link, *Kollektivsymbolik und Mediendiskurse*, in: *Kulturrevolution – Zeitschrift für Angewandte Diskurstheorie*, 1/1982, S. 6–21.

29 Vgl. Apter (Anm. 9), S. 442; Bodenstern (Anm. 11).

30 Vgl. Robinson (Anm. 7); Savoy (Anm. 10), S. 97.

31 Vgl. Reinhart Koselleck, *Begriffsgeschichten*, Frankfurt/M. 2010, S. 60.

Spätestens seitdem dieser Bericht ein Jahr später veröffentlicht wurde,³² haben sich die starren Blockaden der Diskussionen aufgeweicht und hat die Auseinandersetzung mit dem Thema wieder an Fahrt aufgenommen – dieses Mal ausgehend von Europa. Auch in Deutschland wird die Debatte medial eng begleitet, hier insbesondere mit Blick auf das Humboldt-Forum im neuen Berliner Stadtschloss. Dort ist unter anderem das Ethnologische Museum untergebracht, in dessen Besitz sich über 500 historische Objekte aus Benin City befinden, die eines der Herzstücke der Ausstellung werden sollten.³³

So wie die goldenen Repliken der Elfenbeinmaske 1977 von Hunderten Lampenmasten und öffentlichen Gebäuden in Lagos auf die Menschen herunterstarrten,³⁴ so starrt die Elfenbeinmaske heute vielfach aus den deutschen Feuilletons ihren Leser:innen entgegen. Die „Benin-Bronzen“ – mal Maske, mal Bronzekopf – sind mit Vorliebe verwendetes Bildmaterial für die Visualisierung der zahlreichen Presseartikel der vergangenen Jahre rund um das Thema „Raubkunst“.

Anfang 2021 verschaffte die künstlerische Intervention „Vermisst in Benin“ des Künstlers Emeka Ogboh der Restitutionsfrage um die „Benin-Bronzen“ eine darüber hinaus gehende Präsenz, die abermals den öffentlichen Raum einer Stadt einnahm. Vermisstenplakate überall in Dresden zeigten Bronzeköpfe und drückten wie 1977 das Logo des Festac in Lagos Ungeduld aus in der Frage um Restitution.

Ende April 2021 bekräftigten die betroffenen Museen, die Kulturminister:innen der Länder sowie das Auswärtige Amt auf Initiative von Kulturstaatsministerin Monika Grütters in einer ge-

meinsamen „Erklärung zum Umgang mit den in deutschen Museen und Einrichtungen befindlichen Benin-Bronzen“ die „grundsätzliche Bereitschaft zu substantiellen Rückgaben“.³⁵ Bis zum Sommer 2021 sollen konkrete Handlungsschritte und ein Fahrplan hinsichtlich der Frage der Rückführung von „Benin-Bronzen“ entwickelt werden, erste Rückgaben sind für 2022 vorgesehen – zeitgleich mit der Fertigstellung erster Gebäude des geplanten Edo Museum of West African Art in Benin City.³⁶

SCHLUSS

Das Recht der Namensgebung ist laut dem Sprachwissenschaftler Louis-Jean Calvet die linguistische Kehrseite des Rechts der Inbesitznahme.³⁷ Während sich die nigerianische Seite bereits in den 1960er und 1970er Jahren der Möglichkeit der Namensgebung ermächtigte, indem den „Benin-Bronzen“ eine neue symbolische Bedeutung für die Restitutionsdebatte zugeschrieben wurden, so scheint es 2021, dass diesem Prozess das baldige Recht folgt, ihre Kulturgüter wieder in Besitz zu nehmen.

Seit der Unabhängigkeit des Landes vom Vereinigten Königreich 1960 ist Benin City Teil Nigerias, und seither fordern die nigerianische Regierung wie auch der Königliche Hof von Benin City die „Benin-Bronzen“ zurück. Erst seit Kurzem sind die Forderungen erfolgreich. Wenngleich noch nicht mit Blick auf die Queen Idia Mask, so wird fast täglich über geplante Rückgaben einzelner „Benin-Bronzen“ berichtet – ein Ergebnis neu aufgeflammter Debatten um die Restitution von Kulturgütern, die in den 1960er und 1970er Jahren von nigerianischen Akteur:innen vorangetrieben wurde.³⁸

³² Vgl. Felwine Sarr/Bénédicte Savoy, Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter, Bonn 2020.

³³ Vgl. „War und ist Unrecht“. Humboldt-Forum überarbeitet Planungen mit Benin-Bronzen, 23.3.2021, www.monopol-magazin.de/humboldt-forum-ueberarbeitet-planungen-mit-benin-bronzen.

³⁴ Vgl. Poinsett (Anm. 25), S. 33.

³⁵ Siehe www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1902050/38d01f18cd1a3c1f102497ec468f414b/2021-04-29-gemeinsame-erklaerung-data.pdf.

³⁶ Siehe www.vermisstinbenin.de.

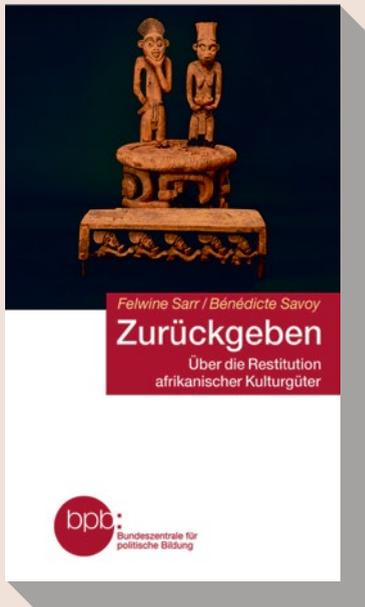
³⁷ Vgl. Louis-Jean Calvet, Die Sprachenfresser. Ein Versuch über Linguistik und Kolonialismus, Berlin 1978, S. 48.

³⁸ Vgl. Folarin Shyllon, Benin Bronzes: Something Grave Happened and Imperial Rule of Law Is Sustaining It!, 2019, <https://blog.uni-koeln.de/gssc-humboldt/en/benin-bronzes-something-grave-happened-and-imperial-rule-of-law-is-sustaining-it>.

ISABEL EISER

promoviert an der Forschungsstelle „Hamburgs (post-)koloniales Erbe“ des Arbeitsbereichs Globalgeschichte der Universität Hamburg zur Rezeptionsgeschichte der „Benin-Bronzen“.
isabeleiser@gmx.de

Zum Weiterlesen.



2021
Bestell-Nr. 10586



2020
Bestell-Nr. 10544



2019
Bestell-Nr. 71940



NOLLYWOOD

Schaufenster eines sich behauptenden Nigerias

Françoise Ugochukwu

Nollywood, die Anfang der 1990er Jahre beginnende „nouvelle vague“ des nigerianischen Films, ist heute dem Unesco-Institut für Statistik zufolge nach dem indischen Bollywood-Kino und noch vor Hollywood die zweitgrößte Filmindustrie der Welt.⁰¹ In Nigeria ist die Branche mit über einer Million direkt oder indirekt Beschäftigten inzwischen nach dem Landwirtschaftssektor der zweitwichtigste Arbeitgeber.

Zu Beginn stand Nollywood für eine andere Art, Filme zu produzieren und zu drehen, die quer lag zu den Traditionen der ersten Generation von Filmemacher:innen des Landes und die Regeln der Kunst erschütterte. Ein Film entstand in sehr kurzer Zeit – ein Dreh dauerte zwischen 14 Tagen und maximal drei Monaten –, mit spärlichen technischen Mitteln sowie Regisseur:innen und Produzent:innen ohne einschlägige Ausbildung. Diese ersten, zum Teil vom Wandertheater der Volksgruppe der Yoruba inspirierten Filme, meist Produktionen mit kleinen Budgets, die direkt auf Videokassette erschienen und über transnationale informelle Netzwerke verbreitet wurden,⁰² waren zum Großteil unter freiem Himmel gedreht, in Hinterhöfen, auf Straßen oder Wegen, die kein gefertigtes Bühnenbild oder sonstige Vorbereitungen erforderlich machten, oder in von Privatpersonen gemieteten Innenräumen, mit Kostümen aus der Garderobe der Schauspieler:innen selbst.

Laut dem Regisseur und Filmproduzenten Okechukwu Ogunjiofor, der als „Erfinder“ Nollywoods gilt,⁰³ entstand das neue nigerianische Kino aus einem Bedürfnis heraus. Damals, als junger, mittelloser Absolvent ohne Anstellung, lief er geradezu über vor Geschichten, die er zu erzählen hatte. Kenneth Nnebue, ein Händler, der leere Videokassetten verkaufte und auf dem Idumota-Markt in Lagos yorubische Filme vertrieb, streckte ihm das Geld vor, das das Erscheinen des ersten Nollywood-Films „Living in Bondage“ 1992 möglich machte.⁰⁴ Ogunjifor be-

schreibt dieses Kino der 1990er Jahre als „Guerrilla-Kino: leichtes Equipment, keine Pause, Arbeit bei Tag und bei Nacht auf mehreren Posten gleichzeitig in einem kleinen Team“.⁰⁵

Die Produktion von Nollywood-Filmen ist seit 1999 regelrecht explodiert, als die nunmehr zivile Regierung die Meinungs- und Pressefreiheit in Nigeria weitgehend wieder einführte. Schätzungen zufolge entstehen jährlich bis zu 2500 Filme.⁰⁶ Seit ihren Anfängen hat sich die nigerianische Filmproduktion stark verändert und bietet heute ein Kaleidoskop des Alltags in Nigeria, der Geschichte des Landes und seiner vielfältigen Verbindungen ins Ausland. Zugleich zeugt sie von einem Willen zur Verwurzelung in einen sprachlichen und kulturellen Humus, von einer moralischen und didaktischen Mission sowie von einer bemerkenswerten Anpassungsfähigkeit.

VERORTUNG

Genaugenommen bezeichnet das Label „Nollywood“ Filme aus dem Süden des Landes, vor allem igboische Filme, die meist auf Englisch oder Pidgin geschrieben sind. Informell wird das nigerianische Kino nämlich in verschiedene Sparten unterteilt, die der ursprünglichen Verortung der jeweiligen Filme entsprechen.

Die yorubischen Filme sind größtenteils auf Yoruba verfasst und auch stark von der Kultur der Yoruba geprägt; manchmal ist die Rede von „Yoruwood“.⁰⁷ Sie werden über eigene Internetseiten verbreitet. „Die Beziehung dieses Kinos zu Nollywood bleibt uneindeutig. Die yorubische Filmbranche ist als anders anerkannt, aber aus Anstand und um ihre historische Priorität und anhaltende Vitalität anzuerkennen, wird sie häufig als Teil Nollywoods behandelt.“⁰⁸

Im stark von der Volksgruppe der Hausa geprägten nördlichen Bundesstaat Kano hat sich als Reaktion auf Nollywood das Label „Kannywood“ entwickelt. Die Mehrheit der hausaischen

Filmemacher:innen betrachtet ihre von Bollywood beeinflussten Filme als Ausdruck hausaischer und muslimischer Kultur und Werte. Die Produktionen sind in der Regel auf Hausa – der Sprache, auf der vorwiegend im Norden des Landes kommuniziert wird.

Andere Volksgruppen im Süden Nigerias haben sich ebenfalls stärker der Filmbranche zugewandt und produzieren seit knapp zehn Jahren – wenn auch noch wenige – Filme in ihren jeweiligen Sprachen, darunter Edo, Ijo, Itsekiri und Urhobo. Deren Umlauf beschränkt sich auf einen kleinen Markt und ein neues Online-Publikum. Erwähnenswert ist auch die fruchtbare filmische Zusammenarbeit zwischen Nigeria und Ghana, „Nollywood Ghallywood“, die auf eine jahrzehntelange Rivalität folgte.⁰⁹

ENGAGIERTE FILME

Die Mehrheit des afrikanischen Publikums und der Kritiker:innen auf dem Kontinent betrachtet das Kino als Erzählkunst. Entsprechend beschreiben sich nigerianische Filmemacher:innen auch als moderne Erzähler:innen. Der Regisseur Bon Emeruwa fasst seinen Beruf mit folgenden Worten zusammen: „Ich kann nicht die Geschichten der Weißen erzählen. Sie sprechen von ihrer eigenen Geschichte in ihren Filmen. Das sind immer dieselben wesentlichen Themen, Liebe, Action ... Wir, wir erzählen das auf unsere Weise, auf unsere nigerianische Art, auf unsere afrikanische Art.“¹⁰ Obwohl die Versuchung stark ist, der internationalen Nachfrage und der Verhei-

ßung von Renommee nachzugeben, entscheiden sich die meisten Nollywood-Filmemacher:innen dafür, das kulturelle Erbe ihres Landes für alle in Wert zu setzen, mit einem gleichermaßen spielerischen wie didaktischen Ziel – ein Modell ganz im Zeichen ihrer mündlichen Traditionen.

Die Themen von Nollywood-Filmen, die also ursprünglich und vor allem von Nigerianer:innen für Nigerianer:innen produziert wurden und werden, sind dem täglichen Leben, lokalen Ereignissen oder der Geschichte des Landes entliehen. Die Filme erzählen individuelle Geschichten, die in einem das Land abbildenden sozialen Umfeld eingebettet sind, oder folgen dem Weg nigerianischer Migrant:innen in Raum und Zeit. Religion spielt eine wichtige Rolle, seien es traditionelle Formen und/oder vor allem das Christentum. Die vom Alltag und von Lokalnachrichten inspirierten Filme versuchen, „die Realität in all ihren Dimensionen“¹¹ zu zeigen, und werden vom breiten Publikum auch als kaum retuschiertes Abbild der Wirklichkeit wahrgenommen.¹² Lange spiegelten die Produktionen sogar das Tempo des Alltags in Nigeria wider – eine Zeit, die sich ewig zu ziehen scheint. Aber die jüngeren Filme nähern sich der international üblichen Länge von rund eineinhalb Stunden.

Angeichts der Schwächen der nigerianischen Presse hat sich Nollywood einer dreifachen Wächtermission verschrieben: Alle nigerianischen Filme zeugen in unterschiedlicher Ausprägung vom selben Bestreben, das Publikum zu unterrichten, die Übel in der nigerianischen Gesellschaft anzuprangern und zu versuchen, ausgehend von einer Verfilmung der Konsequenzen und der möglichen Lösungswege, moralische Lehren daraus abzuleiten. Die Vergangenheit wird neu interpretiert, um das Publikum anzu-

01 Vgl. Andrew Dawson/Sean P. Holmes (Hrsg.), *Working in the Global Film and Television Industries*, London 2012, S. 210.

02 Vgl. Alessandro Jedlowski, *Nigerian Migrants, Nollywood Videos and the Emergence of an Anti-Humanitarian Representing of Migration in Italian Cinema*, in: Emma Bond/Guido Bon-saver/Federico Faloppa (Hrsg.), *Destination Italy: Representing Migration in Contemporary Media and Narrative*, Oxford 2015, S. 397–414.

03 Vgl. Ezinne Ezepeue, *The New Nollywood: Professionalization or Gentrification of Cultural Industry*, in: Sage Open 3/2020, <https://doi.org/10.1177/2158244020940994>. Siehe auch Enquête d’Afrique – Okey Ogunjiofor, *l’un des premiers fondateurs de Nollywood*, TV-Reportage, Canal+ Afrique 2019.

04 Vgl. Ezepeue (Anm. 3).

05 Zit. nach Régis Kamdem, *Nollywood: le cinéma nigérian à la conquête du monde*, Dokumentarfilm, Canal+ 2018.

06 Vgl. Michelle Sun, *Nigerias gigantische Filmwelt*, 13. 10. 2020, www.zu-daily.de/daily/zuruf/2020/10-13_sun-nigerias-gigantische-filmwelt.php. Zwischen 1992 und 2005 waren es mindestens 7000.

07 Vgl. Anouk Batard, *Nollywood, a Field Under Construction: Struggle for Legitimacy and Domination Through Distinction*, Vortrag, Symposium „Reading & Producing Nollywood“, University of Lagos, 23.–25. 3. 2011.

08 Jonathan Haynes (Hrsg.), *Nollywood. The Creation of Nigerian Film Genres*, Chicago 2016, S. XXIII.

09 Vgl. etwa Birgit Meyer, *Sensational Movies – Video, Vision and Christianity in Ghana*, Berkeley 2015.

10 Zit. nach Emmanuel Ostian/Katia Pecnik/Stéphane Kenech, *Nollywood, l’eldorado du cinéma au Nigeria*, TV-Reportage, France 24 2016.

11 Zit. nach Franco Sacchi, *This Is Nollywood*, Dokumentarfilm, 2007.

12 Vgl. Françoise Ugochukwu, *Nollywood on the Move*, Nigeria on Display, Trier 2013, S. 181.

regen, sie zu überwinden. Durch *edutainment*, eine Verbindung aus *education* (Bildung, Erziehung) und *entertainment* (Unterhaltung), bergen die Produktionen eine Bildungsbotschaft, die die Filmemacher:innen an die Gesellschaft richten.¹³ Sie illustrieren das Rennen um schnelles Geld, Wohnprobleme, Korruption, Kriminalität in den Städten oder Vetternwirtschaft. Die Mehrheit der Filme ist also eher düster, selbst wenn es, wie die junge Regisseurin Chiama Onyenwe erklärt, „sogar in diesem Kontext Freude, Lachen, Musik und Liebe“ gibt.¹⁴

Seit der Rückkehr Nigerias zur Demokratie im Jahr 1999 wagen die Filmemacher:innen es zunehmend, auch die interethnische Gewalt zu thematisieren, und versuchen sich an politischer Satire. Mit dem Ziel, neue Zuschauer:innen auf internationaler Ebene anzusprechen, widmen sie sich auch immer mehr neuen Themen wie der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen, Sexualität oder Migration.

Strukturell zeichnen sich Nollywood-Filme durch den hohen Stellenwert aus, den sie dem Vortrag in Form von Monologen oder einer Stimme aus dem Off einräumen, in Abwandlung der Rolle des Erzählers. Ein binärer Aufbau lässt viel Raum für Dialoge im Wechsel beziehungsweise in Kombination mit Vorträgen und Musik oder Berichten und Rückblenden. Eine dem Film eigene Titelmusik wird regelmäßig aufgegriffen, um durch die entstehende Pause ein Innehalten zu ermöglichen, um das behandelte Thema zu reflektieren. Das Lied kann auf Englisch sein, ist häufig aber auf Igbo und manchmal auf Yoruba, auch in englischsprachigen Filmen – ein Zeugnis der musikalischen Verbundenheit zur ursprünglichen Sprache.

Generell bringen die Produktionen eine multikulturelle und vielsprachige Schauspieler:innenwie Zuschauer:innenschaft zusammen. Im Laufe der Jahre ist zwar trotz der Menge unterschiedlicher Sprachen, die im Land gesprochen werden, das nigerianische Englisch, gemeinsam mit Yoruba, die Sprache geblieben, in der die Filme gedreht werden. Aber auch das nigerianische

„Naija“-Pidgin, lange als Sprache der kleinen Leute angesehen sowie des Austauschs zwischen den Volksgruppen, auf den Märkten und in den ethnisch gemischten Regionen wie dem Bundesstaat Plateau, der Gegend des Nigerdeltas oder der Megacity Lagos, kommt seit einiger Zeit in manchen Filmen vor, insbesondere in Komödien, während sich sein Gebrauch demokratisiert und weiterentwickelt.

Beim Dekor wechseln sich Außen- und Innensettings ab, mit einer Präferenz für öffentliche Räume, die den Dialog und den Austausch begünstigen. Orte werden auf Grundlage von Stereotypen und Symbolen stilisiert, um jedem zu erlauben, sie sich anzueignen. So wird ein dörflicher Kontext etwa durch verwachsene oder schlammige Wege, Hütten und Felder dargestellt, während opulente Anwesen, Prachtstraßen voller Autos und Einzelhandelsriesen für einen städtischen Kontext stehen.

Während die nigerianischen Filmemacher:innen von Beginn an einen enormen Output hatten, kann ein Großteil ihrer Produktionen als „durch und durch und essenziell generisch“ bezeichnet werden, da die Mehrheit der Regisseur:innen lange „auf Grundlage eines immer gleichen Rahmens aus Themen und Szenariotypen arbeitete“. Insofern offenbaren diese Filme „die grundsätzliche Einheit Nollywoods, die auf den Werten seines Publikums basiert: einem Sinn für Moral und einer Verbundenheit mit der Gemeinschaft“.¹⁵

PUBLIKUMSLIEBLINGE

Während die Anfänge Nollywoods noch eher wenig Beachtung fanden – sah man in seinem Output doch vor allem einen Haufen „Wegwerffilme“¹⁶ –, hat sich angesichts des enormen Erfolgs Respekt eingestellt: Stand die reiche nigerianische Filmproduktion 2015 noch für zehn Prozent der Verkäufe, waren es drei Jahre später schon 45 Prozent, also rund 14 Millionen Euro.¹⁷ Nollywood-Filme sind zum Schaufenster Nigerias geworden. Ihre Beliebtheit verdanken sie vor allem einem afrikanischen Publikum, das sich danach sehnt, seine eigenen Kulturen auf der Leinwand beziehungsweise dem Bildschirm zu sehen.

13 Selbst das Informationsministerium erkennt ihre Rolle für die soziale Mobilisierung, die Information der Bevölkerung sowie deren Bewusstseinsbildung, moralische Erziehung und sogar, bei gegebenem Anlass, für Propaganda. Vgl. Emmanuel Igah (Hrsg.), *Nigeria Handbook – All you Want to Know About Nigeria*, Federal Ministry of Information, Abuja 2014, S. 154.

14 Zit. nach Ostian/Pecnik/Kenech (Anm. 10).

15 Haynes (Anm. 8), S. XXV, S. XXVII.

16 Pierre Barrot, *Nollywood: Le phénomène vidéo au Nigeria*, Paris 2005, S. 6.

17 Vgl. Kamdem (Anm. 5).

In Nigeria selbst sind die Filme noch als günstige DVDs auf Märkten und in Kiosken erhältlich. Zunehmend werden sie aber auch online verbreitet, im Fernsehen und bei Streamingdiensten sowie auf Mobiltelefonen angesehen. In den großen Städten des Landes werden sie auch im Kino gezeigt. Sie zirkulieren in ganz Afrika und in der weltweiten afrikanischen Diaspora, wo sie Zuschauer:innen jeden Alters ansprechen und anschließend die Gespräche und Diskussionen nähren oder sogar in der kirchlichen Bildung aufgegriffen werden.

Nach und nach haben die nigerianischen Filmemacher:innen ihre eigenen Vertriebsgesellschaften geschaffen, etwa Nollywood Factory von Obi Emelonye, MainFrame Productions von Tunde Kelani oder Talking Drum Entertainment von Moses Babatope. Kunle Afolayan hat jüngst seine Produktionsgesellschaft KAP und eine Filmakademie eröffnet. Nollywood verfügt heute über ein breites Vertriebsnetzwerk, das ihm erlaubt, ein internationales Publikum zu erreichen.

Die jüngeren nigerianischen Filmemacher:innen, die ein neues Publikum ansprechen möchten, stehen heute vor einem Dilemma: Die einen probieren neues Material aus und verschieben nach und nach die Themen ihrer Drehbücher, um auch ein westliches Publikum anzusprechen, und träumen von Mäzen:innen und einem Budget, das ihnen erlauben würde, große vielversprechende Filme zu drehen, die ihnen eine Präsenz auf den Filmfestivals garantieren würden und sie auf die internationale Bühne katapultieren könnten. Andere bemühen sich, die Qualität ihrer Filme mit Bordmitteln zu verbessern, um ihr lokales oder regionales Publikum zu bedienen. So entwickelt sich die nigerianische Filmproduktion auf zwei Ebenen weiter, indem einerseits mehr internationale Koproduktionen eingegangen werden und ein „neues“ Nollywood entsteht, während andererseits dem nigerianischen Publikum weiterhin die traditionellen Filme geboten werden.

Gleichzeitig haben sich in vielen Ländern des afrikanischen Kontinents, etwa in Uganda, Sambia, Tansania oder Botswana, eigene Filmbranchen entwickelt, die dem Nollywood-Modell nacheifern. Das ist eine Gelegenheit für Nigeria, entsprechende Ausbildungsangebote vorzuhalten, die den Bedürfnissen in diesen Ländern entspricht. Eine solche Süd-Süd-Kooperation dürfte die Wettbewerbsfähigkeit Nollywoods verstärken und zugleich das internationale Ansehen des afrikanischen Kinos erhöhen.

VOM „VIDEO“ ZUM FILMKANON

Während Nollywood großen Anklang beim nigerianischen Publikum und in der breiten Diaspora gefunden hat und auch in den Kinos des frankophonen Afrikas sehr gut ankommt, hat es die „westlichen“ Gewohnheiten erschüttert und die traditionelle Unterscheidung zwischen Kino- und Fernsehfilm sowie Filmen für besondere Märkte und klassische Vertriebswege infrage gestellt. Wie der Filmhistoriker Frank Ukadike um die Jahrtausendwende feststellte, „impliziert der Triumph des Videofilms nicht unbedingt die Umstellung des Mediums Zelluloidfilm, aber eher die Transzendenz der Begrenzungen, die die Konventionen des Zelluloidfilms vorschreiben“.¹⁸ Sprachen die ersten Arbeiten zu Nollywood¹⁹ noch von „Videofilmen“, erkennt der 2016 erschienene Band „Nigerian Film Genres“ de facto die extreme Flexibilität nigerianischer Filmemacher:innen an, die innerhalb einiger Jahre selbstständig von einem Trägermedium zum nächsten übergangen und dabei stets von den Vorteilen der jeweils neuen Technologien profitierten.

Das nigerianische Kino setzt sich von der vereinfachenden Typologie ab, die das „westliche“ dem afrikanischen Kino gegenüberstellt.²⁰ In einem raschen Häutungsprozess hat Nollywood

18 Frank Ukadike Nwachukwu, *Image of the „Reel“ Thing: African Video-Films and the Emergence of a New Cultural Art*, in: *Social Identities* 3/2000, S. 243–261, hier S. 243.

19 Vgl. Etwa Olivier Barlet, *Les cinémas d’Afrique noire. Le regard en question*, Paris 1996; ders., *African Cinemas: Decolonizing the Gaze*, London 2001; ders., *Not a Normal Nigerian Movie Industry Product!*, Interview mit Faruk Afolabi Lasaki, 24. 6. 2008, <http://africultures.com/not-a-normal-nigerian-movie-industry-product-7694>; ders., *Les cinémas d’Afrique des années 2000. Perspectives critiques*, Paris 2012; Barrot (Anm. 16); Matthias Krings, *Bollywood in Afrika. Mediale Transfers und populäre Videos in Nigeria*, Vortrag, Afrika Colloquium, Institut für Historische Ethnologie, Frankfurt/M. 16. 12. 2004; ders./ Onookome Okome (Hrsg.), *Global Nollywood: The Transnational Dimensions of an African Video Film Industry*, Bloomington 2013; Onookome Okome/Jonathan Haynes, *Cinema & Social Change in West Africa*, Jos 1995; Onookome Okome, *Die Stadt in Angst. Lagosbilder im nigerianischen Videofilm am Beispiel von Kenneth Nnebue’s Rituals (1997)*, in: Tobias Wendl (Hrsg.), *Africa Screams – Das Böse in Kino, Kunst und Kult*, Wuppertal 2004, S. 211–218; *Postcolonial Text* 2/2007: *Nollywood*. West African Cinema.

20 Vgl. Alexie Tcheuyap, *African Cinema(s): Definitions, Identity and Theoretical Considerations*, in: *Critical Interventions. Journal of African Art History and Visual Culture* 1/2011, S. 10–26, hier S. 14.

einen dritten Weg zwischen nigerianischen und afrikanischen Gussformen beschränkt, bevor es Koproduktion mit Hollywood einget. „Das Phänomen Nollywood (...) hat die afrikanische Filmproduktionslandschaft transformiert, und Forscher müssen neue Paradigmen vorlegen, um in der Lage zu sein, diese Äußerungen in den Filmkanon einzubeziehen“,²¹ was auch immer das gewählte Trägermedium ist.

Andere Klassifikationen, wie etwa jene, die Hoch- und Populärkultur einander gegenüberstellen – Filmkunst und populäres Kino, Spielfilm und Kurzfilm –, die dazu dienen, Nollywood vom restlichen afrikanischen Kino zu unterscheiden, sind ihrerseits im Begriff, ersetzt zu werden. Mit der Entwicklung Nollywoods geht eine Ablehnung von Schulen und Kategorisierungen einher, die von außen auferlegt werden, eine Infragestellung von Traditionen, ein Aufkommen neuer Modelle und neuer Formen, die Bewegung und Vielfalt Vorschub leisten. Hier werden gelernte Werte verschoben und rein künstlerische Prioritäten abgelehnt, zum Vorteil einer Darstellung des Alltäglichen mit didaktischer und kommerzieller Zielsetzung – und dieser Ansatz wurde vom nigerianischen und afrikanischen Publikum mehr als gutgeheißen, wie es der Erfolg dieser Filme zwischen Autor:innen- und Populärfilmen beweist. „Ein Blick auf den kritischen Diskurs über das afrikanische Kino zeigt deutlich, dass (...) es im Bereich der Filmwissenschaften nicht mehr möglich ist, Nollywood aus dem afrikanischen Filmkanon auszuschließen.“²²

UNAUFHALTSAMES UNTERNEHMEN

Als im Mai 2020 die Kinos in Nigeria aufgrund der Covid-19-Pandemie geschlossen waren und man den Verlust einer Viertelmillion Arbeitsplätze in Nollywood befürchtete, notierte die Nachrichtenagentur AFP: „Die aktuelle Krise ist auch die Gelegenheit, Neues auszuprobieren. In diesem Klima hat einer der besten nigerianischen Diaspora-Regisseure das Unmögliche geschafft: ein in vier Tagen mit einem Mobiltelefon ohne Körperkontakt zu seinen Schauspielern gedrehter Film (...). Mitten in der Corona-Krise, die die nigerianische Filmindustrie

hart trifft, spiegelt diese Wette des Filmemachers Obi Emelonye Nollywood: eine Mischung aus ‚starrsinnigem Optimismus‘ und Improvisationskunst.“ Ähnlich ist die Parodie des Hollywood-Actionfilms „Extraction“ zu bewerten, die die Brüder Ikorodu Boiz im Juni 2020 in Jos mit Haushaltsartikeln und Spielzeugen drehten und die auf Twitter bereits über elf Millionen Mal angesehen wurde. Einmal mehr beweisen die nigerianischen Filmemacher:innen, was der Dokumentarfilm „Dans les coulisses de Nollywood“ 2019 auf den Punkt brachte: „Nollywood ist eine Gruppe von Leuten, die wirklich ihre Geschichte erzählen wollen. Nichts wird sie aufhalten.“

Übersetzung aus dem Französischen: Anne-Sophie Friedel, Bonn.

FRANÇOISE UGOCHUKWU

ist habilitierte Afrikanistin und forscht an der Open University in Milton Keynes, Vereinigtes Königreich. francoise.ugochukwu@open.ac.uk

APuZ digital als E-Book oder PDF

bpb.de/shop/apuz

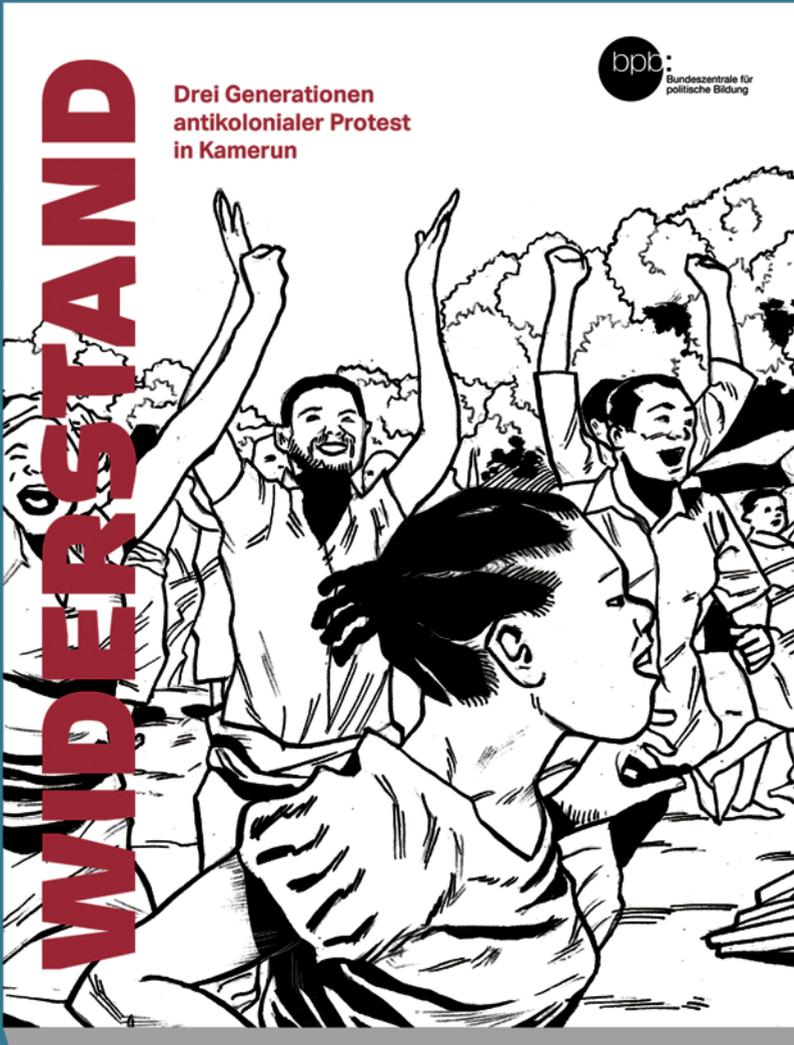
Kostenlos heruntergeladen und
in über 500 Ausgaben lesen,
suchen, markieren ...

²¹ Ebd., S. 23.

²² Krings/Okome (Anm. 19), S. 18.

Neu!

Alles nur Geschichte?
Auf den Spuren der Kolonialzeit
in Kamerun.



Die Nachwirkungen von 77 Jahren kolonialer Herrschaft sind in Kamerun bis heute spürbar. Anhand von drei Comicgeschichten nimmt das bpb-Zeitbild die verschiedenen Phasen des antikolonialen Widerstands in den Blick.

Widerstand
Drei Generationen antikolonialer Protest in Kamerun
Bonn 2021
Bestell-Nr.: 3943 | 4,50 Euro

[bpb.de/shop](https://www.bpb.de/shop)

Herausgegeben von der
Bundeszentrale für politische Bildung
Adenauerallee 86, 53113 Bonn
Telefon: (0228) 9 95 15-0



Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 30. Juli 2021

REDAKTION

Anne-Sophie Friedel (verantwortlich für diese Ausgabe)
Julia Günther
Sascha Kneip
Johannes Piepenbrink
Anne Seibring
Robin Siebert (Volontär)
apuz@bpbb.de
www.bpbb.de/apuz
twitter.com/APuZ_bpbb

APuZ

Nächste Ausgabe

34–36/2021, 23. August 2021

VERSCHWÖRUNGS- THEORIEN

Newsletter abonnieren: www.bpbb.de/apuz-aktuell
Einzelausgaben bestellen: www.bpbb.de/shop/apuz

GRAFISCHES KONZEPT

Charlotte Cassel/Meiré und Meiré, Köln

SATZ

le-tex publishing services GmbH, Leipzig

DRUCK

Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH & Co. KG,
Mörfelden-Walldorf

ABONNEMENT

Aus Politik und Zeitgeschichte wird mit der Wochenzeitung
Das **Parlament** ausgeliefert.
Jahresabonnement 25,80 Euro; ermäßigt 13,80 Euro.
Im Ausland zzgl. Versandkosten.
FAZIT Communication GmbH
c/o InTime Media Services GmbH
fazit-com@intime-media-services.de

Die Veröffentlichungen in „Aus Politik und Zeitgeschichte“ sind keine Meinungsäußerungen der Bundeszentrale für politische Bildung (bpbb). Für die inhaltlichen Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren die Verantwortung. Beachten Sie bitte auch das weitere Print-, Online- und Veranstaltungsangebot der bpbb, das weiterführende, ergänzende und kontroverse Standpunkte zum Thema bereithält.

ISSN 0479-611 X



Die Texte dieser Ausgabe stehen unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung-Nicht Kommerziell-Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland.



APuZ

AUS POLITIK UND ZEITGESCHICHTE

www.bpb.de/apuz